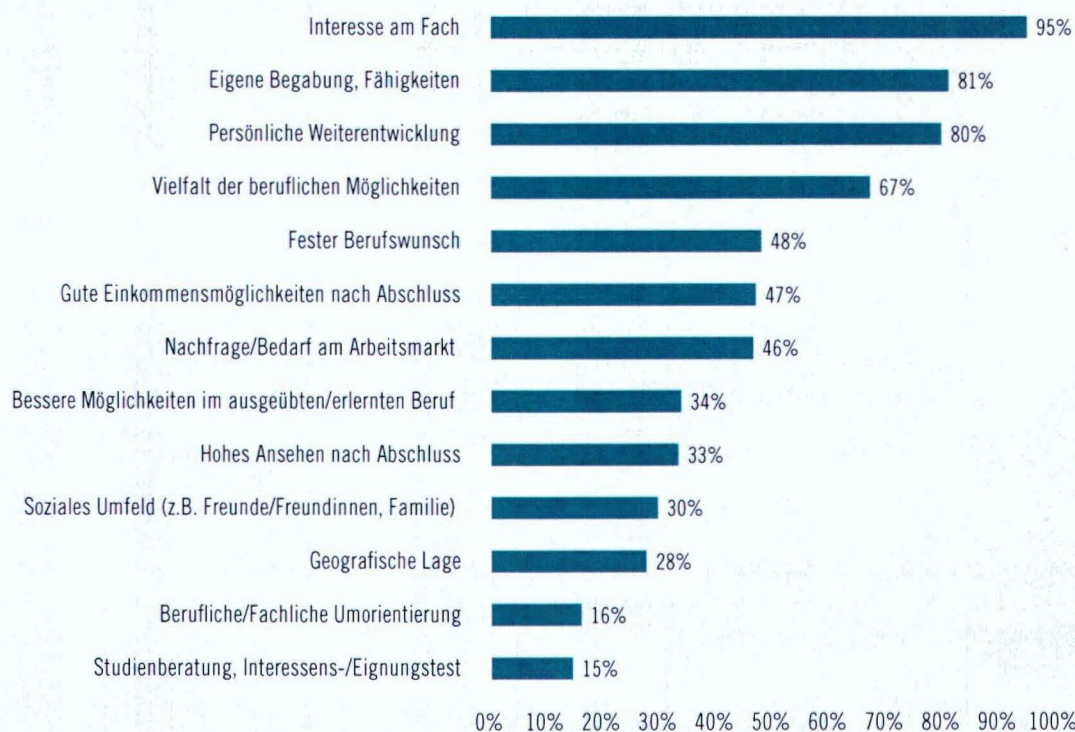


Grafik 10: Studienmotive der Studienanfänger/innen



Mehrfachnennungen möglich.

Ausgewiesen sind die Anteile jener Studierenden, auf welche das jeweilige Item auf einer fünfstufigen Skala (1=„trifft sehr zu“ bis 5=„trifft gar nicht zu“) sehr oder eher zutrifft (Kategorien 1 bis 2).

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Berufswunsch und persönliche Weiterentwicklung genannt. Im Unterschied dazu geben Studierende aus höherer Schicht deutlich häufiger an, es seien Aspekte wie das soziale Umfeld, das erwartete hohe Ansehen und die Vielfalt an Berufsmöglichkeiten bei der Studienaufnahme ausschlaggebend gewesen. Diese Unterschiede sind vor allem darauf zurückzuführen, dass Studienanfänger/innen aus niedriger sozialer Schicht im Schnitt deutlich älter sind und über wesentlich mehr berufliche Vorerfahrungen verfügen.

Für ältere Studienanfänger/innen sind die berufliche bzw. fachliche Umorientierung, bessere Möglichkeiten im ausgeübten/erlernten Beruf und die persönliche Weiterentwicklung ausschlaggebende Motive für die Studienaufnahme, während jüngere Studienanfänger/innen auf das hohe Ansehen, den Bedarf am Arbeitsmarkt, die Einkommens- und Berufsmöglichkeiten Wert legen. Dieser Alterseffekt stellt sich umso deutlicher heraus, betrachtet man die Studienmotive danach, ob die Studierenden ihr Studium unmittelbar oder verzögert begonnen ha-

ben (Studienanfänger/innen mit verzögertem Studienbeginn sind im Schnitt 8 Jahre älter als jene mit unmittelbarem).

Die erhobenen Motive wurden zu vier Motivindizes zusammengefasst: „Intrinsische Motivation“ (88%), „Arbeitsmarktorientierung“ (34%), „Fachliche/berufliche Umorientierung und Weiterbildung“ (21%) und „Extrinsische Faktoren“ (13%). Während die intrinsischen und extrinsischen Faktoren für die meisten Studienanfänger/innen gleich stark von Bedeutung sind, stehen die Arbeitsmarktorientierung und die fachliche/berufliche Umorientierung und Weiterbildung stärker in Zusammenhang mit diversen personen- und studienbezogenen Merkmalen, z.B. soziale Herkunft, Alter, Hochschulsektor und Studiengruppen.

Die Motivdimensionen „Arbeitsmarktorientierung“ und „fachliche/berufliche Umorientierung und Weiterbildung“ werden häufiger von Studienanfänger/innen genannt, die vor ihrer erstmaligen Studienzulassung regulär oder im Rahmen einer beruflichen Ausbildung erwerbstätig waren. An-

Kapitel II Studierenden-Sozialerhebung 2015

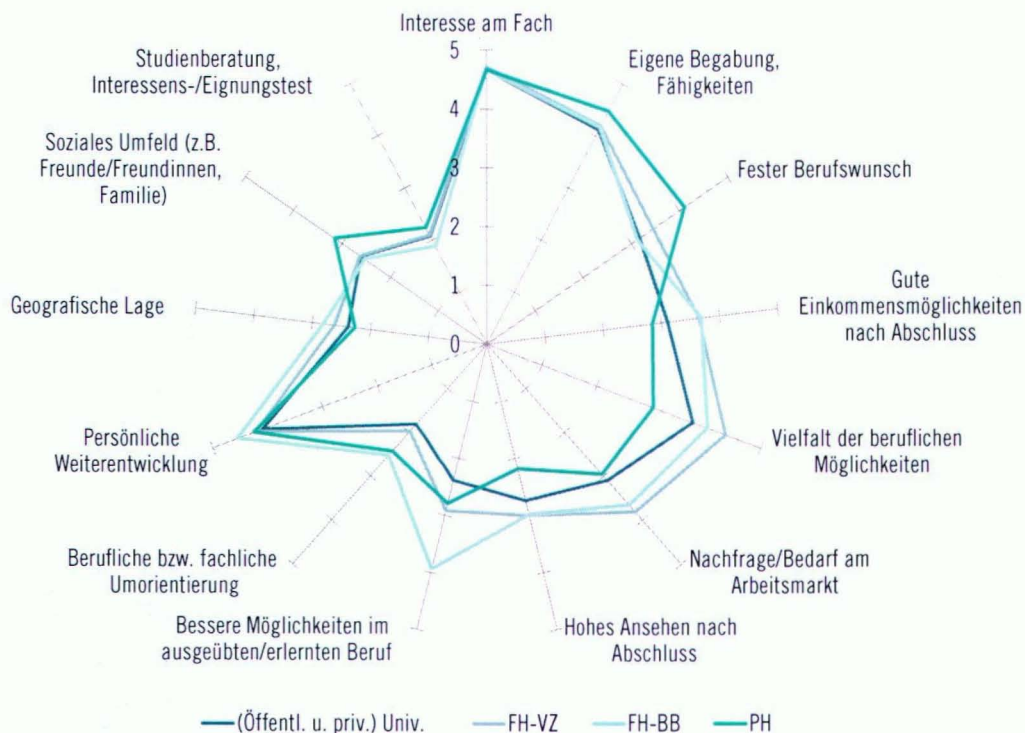
fänger/innen, die vor Studienbeginn eine berufliche Ausbildung verfolgten, beginnen ihr Studium am häufigsten mit einem festen Berufswunsch und streben damit bessere Möglichkeiten im ausgeübten/erlernten Beruf, aber auch berufliche Vielfalt an. Im Unterschied dazu messen vor Studienbeginn regulär Erwerbstätige der beruflichen bzw. fachlichen Umorientierung eine deutlich größere Bedeutung bei. Auch bei ihrer Studienentscheidung spielte der Wunsch nach besseren Möglichkeiten im ausgeübten/erlernten Beruf eine wichtige Rolle.

Bei einer Betrachtung nach Hochschulsektor (siehe Grafik 11) zeichnen sich folgende Muster ab: Studienanfänger/innen in Vollzeit-FH-Studiengängen nennen am häufigsten arbeitsmarkt- und einkommensorientierte Motive, während ihre Kolleg/inn/en in berufsbegleitenden FH-Studiengängen auch auf fachliche bzw. berufliche Umorientierung und Weiterentwicklung viel Wert legen. Die fachliche bzw. berufliche Umorientierung steht vergleichsweise häufig im Vordergrund für Studi-

enanfänger/innen an Privatuniversitäten und Pädagogischen Hochschulen. Erstere möchten sich eher weiterbilden, um bessere Möglichkeiten im ausgeübten/erlernten Beruf zu haben, während sich PH-Studienanfänger/innen mit der Studienaufnahme beruflich bzw. fachlich umorientieren. Die Motivstruktur von Studienanfänger/innen an öffentlichen Universitäten (63% aller Anfänger/innen) weist auf den ersten Blick keine starken Unterschiede gegenüber der Gesamtverteilung auf.

Eine differenzierte Betrachtung der Universitätsstudierenden nach Studiengruppen zeigt, dass die Motivlage „Arbeitsmarktorientierung“ sich für Studienanfänger/innen der Medizin/Gesundheitswissenschaften und Rechtswissenschaften als bedeutungsvoller darstellt als für ihre Kolleg/inn/en anderer Studiengruppen. Dabei haben Studienanfänger/innen der Medizin deutlich häufiger einen festen Berufswunsch und betonen die berufliche Vielfalt und die Nachfrage am Arbeitsmarkt, während angehende Rechtswissenschaftler/innen vergleichsweise häufiger die guten Einkommensmög-

Grafik 11: Studienmotive der Studienanfänger/innen nach Hochschulsektor



Mehrfachnennungen möglich.

Ausgewiesen sind die Anteile jener Studierenden, auf welche das jeweilige Item auf einer fünfstufigen Skala (1=„trifft sehr zu“ bis 5=„trifft gar nicht zu“) sehr oder eher zutrifft (Kategorien 1 bis 2).

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

lichkeiten und das hohe Ansehen nach Abschluss nennen. Das hohe Ansehen wird ebenso von Anfänger/innen der sozial- und wirtschaftswissenschaftlichen sowie ingenieurwissenschaftlichen Studien (sowohl an Universitäten als auch an Fachhochschulen) als ausschlaggebend bewertet. Dieses Studienmotiv wird am seltensten von Lehramtsstudierenden (an Universitäten, aber auch an Pädagogischen Hochschulen) angeführt. In dieser Studiengruppe wird das soziale Umfeld überdurchschnittlich häufig genannt. Schließlich messen Studienanfänger/innen der Geistes- und Kulturwissenschaften bei ihrer Studienentscheidung am seltensten arbeitsmarkt- und einkommensorientierten Motiven Bedeutung bei (6%), bewerten aber auch beinahe alle andere Motive unterdurchschnittlich häufig als ausschlaggebend. Die persönliche Weiterentwicklung, fachliche/berufliche Umorientierung, sowie auch die berufliche Vielfalt werden in dieser Gruppe mit dem Alter bedeutungsvoller. Da diese Studiengruppe eine Vielzahl an unterschiedlichst ausgerichteten Fächern umfasst, kann angenommen werden, dass sich diese hinsichtlich ihrer Motivationsstruktur voneinander unterscheiden.

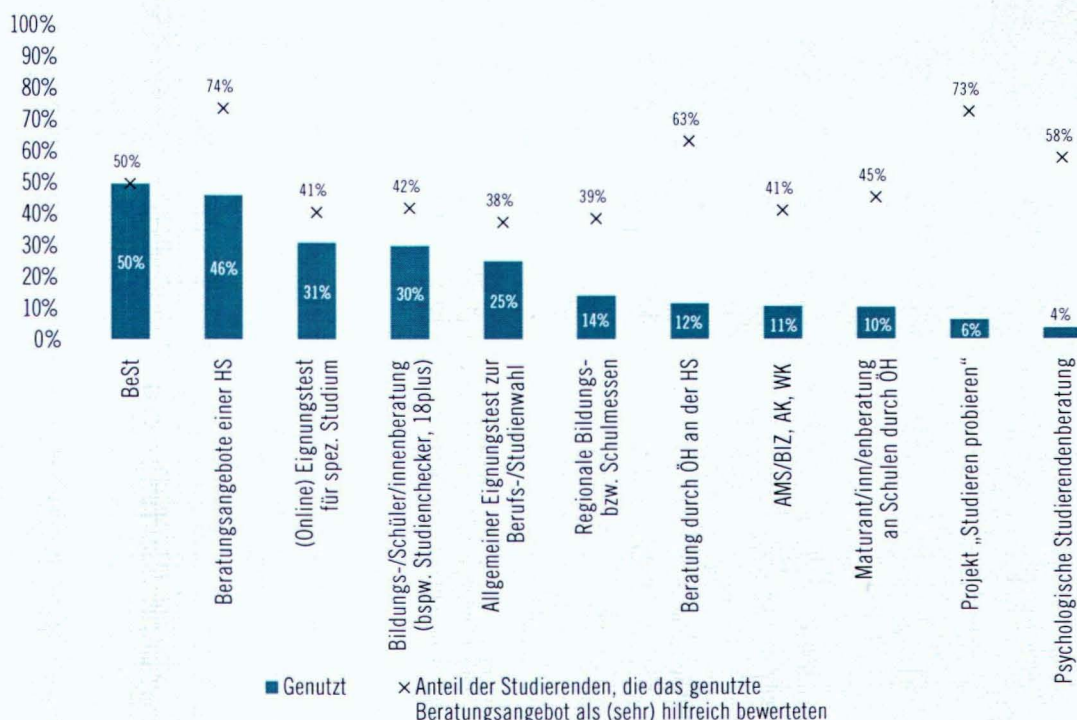
6. Informationen zum Studium

6.1 Beratungsangebote vor Studienbeginn

Insgesamt haben 82% der Studienanfänger/innen im Zuge ihrer Studienentscheidung zumindest ein Beratungsangebot in Anspruch genommen. Rund 63% nutzten dabei vor Studienbeginn mehr als ein Angebot. Durchschnittlich nahm jede/r Studienanfänger/in 2,4 Beratungsangebote in Anspruch, um sich über das Studium im Vorfeld zu informieren. Dabei nutzten rund 88% der Studienanfängerinnen ein solches Angebot, aber nur 75% der Anfänger.

Laut eigenen Angaben der Studienanfänger/innen besuchten fast zwei Drittel die Berufs- und Studieninformationsmesse (BeSt) bzw. regionale Bildungs- und Schulmessen (siehe Grafik 12). Nahezu die Hälfte aller Studienanfänger/innen nahm diverse Beratungsangebote an den Hochschulen wahr. 4% der Studienanfänger/innen nahmen die Psychologische Studierendenberatung im Vorfeld ihres Studiums an den Hochschulen in Anspruch.

Grafik 12: Nur Bildungsinländer/innen: Nutzung und Bewertung von Beratungsangeboten für Studienanfänger/innen



Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Kapitel II Studierenden-Sozialerhebung 2015

Die hilfreichsten Beratungsangebote waren laut Studienanfänger/innen jene von den Hochschulen selbst (74%), das Projekt „Studieren probieren“ (73%) bzw. diverse Beratungsangebote durch die Österreichische HochschülerInnenschaft (63%). Für 42% der Nutzer/innen der Bildungs-/Schüler/innenberatung (z.B. Studienchecker, 18plus), war dieses Angebot (sehr) hilfreich (bei einer Nutzung von 30%). Allgemeine Eignungstests für die Berufs- und Studienwahl (38%) bzw. regionale Bildungs- und Schulmessen (39%), werden als ähnlich hilfreich beurteilt.

Der größte Unterschied zwischen Frauen und Männern zeigt sich beim Besuch der Studien- und Berufsinformationsmesse (BeSt): Während 58% der Studienanfängerinnen nach eigenen Angaben die BeSt nutzten, liegt dieser Anteil unter den Studienanfängern bei 38%.

6.2 Informiertheit über das Studium vor Studienbeginn

Insgesamt schätzt sich rund die Hälfte aller Studienanfänger/innen bezüglich studien- und arbeitsmarktbezogenen Merkmalen vor Studienbeginn als (sehr) gut informiert ein. 64% der Anfänger/innen waren laut eigenen Angaben sehr gut über die fachlichen Voraussetzungen für das gewählte Studium informiert, 62% über die beruflichen Möglichkeiten nach Abschluss sowie 58% über die Studieninhalte im Wunschstudium. Abgesehen von den fachlichen Voraussetzungen für das Studium, fühlten sich Frauen im Durchschnitt seltener gut informiert als Männer.

Von allen Anfänger/innen aus niedriger Schicht fühlten sich 40% nach eigenen Angaben vor Studienbeginn im Bereich Studienförderungen und Stipendien informiert. Studienanfänger/innen, die bereits konventionelle Studienbeihilfe bzw. ein Selbsterhalter/innenstipendium beziehen, weisen einen höheren Informiertheitsgrad auf (42% bzw. 78%), als Studienanfänger/innen ohne Förderungen (14%).

7. Familiäre Situation und Studierende mit Kindern

60% der Studierenden leben in einer Partnerschaft, davon etwas mehr in einem gemeinsamen Haushalt mit ihrem/ihrer Partner/in als in getrennten Haushalten. Studentinnen, insbesondere in jüngeren Jahren, leben häufiger in einer Partnerschaft als Studenten. Je älter die Studierenden sind, desto mehr leben in einer Beziehung sowie in einem gemeinsamen Haushalt mit dem/der Partner/in. Das Geschlechterverhältnis gleicht sich mit zunehmendem Alter der Studierenden an.

9% der Studierenden haben ein oder mehrere Kinder unter 25 Jahren – das sind geringfügig weniger als 2011 (-0,4%-Punkte). Hochgerechnet sind das rund 25.000 Studierende in Österreich (exkl. Doktoratsstudierende). Studierende mit Kindern sind durchschnittlich um 12 Jahre älter als Studierende ohne Kinder (Ø 37,8J. vs. 25,5J.), wobei Mütter im Schnitt um rund 2 Jahre jünger sind als Väter. Über die Hälfte der studierenden Eltern haben Kinder, die noch nicht zur Schule gehen (58%). Je weitere 21% haben Kinder im schulpflichtigen Alter (7 bis 14J.) oder Kinder zwischen 15 und 24 Jahren (bzw. Kinder, die nicht im gemeinsamen Haushalt leben). Studierende Väter haben etwas häufiger Kleinkinder (unter 3J.) als Mütter. Das Geschlechterverhältnis dreht sich jedoch mit steigendem Alter der Kinder bzw. gleicht sich in der obersten Altersgruppe der Kinder (15 bis 24J. bzw. nicht im gemeinsamen Haushalt) an.

Rund 1% aller Studierenden sind alleinerziehend (siehe Tabelle 7). Das sind 14% der studierenden Eltern bzw. rund 3.200 Studierende in Österreich (exkl. Doktoratsstudierende). Frauen sind deutlich häufiger alleinerziehend als Männer (1,8% vs. 0,3%). Sie sind besonders häufig mit jenen Schwierigkeiten (u.a. finanziellen Problemen) konfrontiert, die in der Studierenden-Sozialerhebung untersucht werden.

5% aller Studierenden bzw. 55% der studierenden Eltern haben Kinder mit erhöhtem Betreuungsbedarf, worunter im Wesentlichen Kinder unter 7 Jahren zu verstehen sind. Unter alleinerziehenden Studierenden haben 35% Kinder mit erhöhtem Betreuungsbedarf. Studierende, die sich um Kinder im betreuungsintensiven Alter kümmern, betreiben ihr Studium nicht mit der gleichen Intensität, wie dies Studierende ohne Kinder tun. Während 9% der Studierenden ohne Kinder mit

Kapitel II Studierenden-Sozialerhebung 2015

Tabelle 7: Alter des jüngsten Kindes nach Geschlecht

	Studierende mit Kindern			Alleinerziehende Studierende		
	Frauen	Männer	Gesamt	Frauen	Männer	Gesamt
Kleinkind: <3J. im gem. Haushalt	2,7%	3,2%	2,9%	0,2%	0,1%	0,2%
Vorschulkind: 3-6J. im gem. Haushalt	2,2%	1,6%	2,0%	0,4%	0,0%	0,3%
Schulkind: 7-14J. im gem. Haushalt	2,0%	1,7%	1,9%	0,7%	0,1%	0,4%
Kind: 15-24J. bzw. nicht im gem. Haushalt	1,7%	1,9%	1,8%	0,4%	0,1%	0,3%
Summe (Kinder <25J.)	8,6%	8,4%	8,5%	1,8%	0,3%	1,1%

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

geringer Studienintensität (bis 10 Wochenstunden) studieren, trifft dies auf 29% der Studierenden mit Kindern im betreuungsintensiven Alter zu. Die Studienintensität von Eltern mit Kindern zeigt sich relativ geschlechterunabhängig, mit der Ausnahme, dass bei Kleinkindern (unter 3J.) Mütter häufiger eine geringe Studienintensität aufweisen als Väter (38% vs. 32%). Auch geben studierende Mütter nahezu dreimal häufiger als studierende Väter an, dass sie ihr Studium aufgrund einer Schwangerschaft/Kinderbetreuungspflichten unterbrechen mussten (17% vs. 6%).

Insgesamt gehen Studierende mit Kindern, auch aufgrund des im Schnitt höheren Alters, häufiger während des Semesters einer Erwerbstätigkeit nach als Studierende ohne Kinder (62% zu 46%). Während bei Studierenden ohne Kinder der geschlechtsspezifische Unterschied in der Erwerbsquote relativ gering ist, beträgt dieser bei Studierenden mit Kindern mit erhöhtem Betreuungsbedarf 39%-Punkte: Rund 78% der Väter von Kindern mit erhöhtem Betreuungsbedarf gehen während des ganzen Semesters einer Erwerbstätigkeit nach, aber lediglich 38% der Mütter. Neben dem Anteil der erwerbstätigen Studierenden mit Kindern unterscheidet sich auch das Erwerbsausmaß nach Geschlecht. Dagegen wenden studierende Mütter mehr Zeit für die Kinderbetreuung auf als studierende Väter: Mütter mit Kindern mit erhöhtem Betreuungsbedarf investieren durchschnittlich 58 Stunden pro Woche in die Kinderbetreuung, während dies bei Vätern nahezu nur halb so lange ist (Ø 31h/Woche). Noch größer ist die Differenz bei Kindern unter 3 Jahren. Studierende Mütter widmen sich daher stärker der Kinderbetreuung, während studierende Väter häufiger einer Erwerbstätigkeit nachgehen. Beides bedingt aber mitunter, dass dafür weniger Zeit für das Studium aufgewendet werden kann.

Der Situation von Studierenden mit Kind ist ein eigener Zusatzbericht gewidmet, in dem die Be-

treuungssituation der Kinder und die Schwierigkeiten Studium, Kind und ggf. auch Erwerbstätigkeit zu vereinbaren, analysiert werden.

8. Wohnsituation

Nahezu die Hälfte der Studierenden wohnt in einem eigenständigen Haushalt (47%, 29% davon mit Partner/in), rund ein Viertel in einer Wohngemeinschaft (24%), 20% bei den Eltern oder anderen Verwandten und 9% in einem Studierendenwohnheim (siehe Tabelle 8). Von 2006 bis 2015 ist der Anteil der Elternwohner/innen sowie der Wohnheimbewohner/innen gesunken (-3%- bzw. -2%-Punkte), während Studierende häufiger in Wohngemeinschaften und im Haushalt mit Partner/in leben (+3%- bzw. +4%-Punkte). Dies hängt wesentlich mit strukturellen Veränderungen in der Studierendenpopulation zusammen, etwa dem Zuwachs an älteren Studierenden.

Tabelle 8: Vergleich der Wohnform 2006, 2009, 2011 und 2015

	2006 ¹	2009	2011	2015 ²
Elternhaushalt ¹	23%	20%	18%	20%
Wohnheim ²	11%	10%	9%	9%
Wohngemeinschaft ³	22%	22%	24%	25%
Einzelhaushalt ⁴	19%	21%	21%	18%
Haushalt mit Partner/in	25%	27%	28%	29%
Summe	100%	100%	100%	100%

1 Inkl. Haushalt anderer Verwandter.

2 Inkl. Studierende, die mit dem/der Partner/in im Wohnheim leben.

3 Inkl. Studierende, die mit dem/der Partner/in in einer Wohngemeinschaft leben.

4 Inkl. Untermiete.

5 Angaben von 2006 ohne Studierende an Pädagogischen Hochschulen und Studienanfänger/innen des jeweiligen Sommersemesters.

6 Angaben von 2015 ohne Studierende an Privatuniversitäten und Hochschulen, die an der Studierenden-Sozialerhebung 2011 nicht teilgenommen haben.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006, 2009, 2011, 2015.

Kapitel II Studierenden-Sozialerhebung 2015

Jüngere Studierende leben häufiger in Elternhaushalten und Wohnheimen, während ältere Studierende häufiger in eigenständigen Haushalten (alleine oder mit Partner/in) leben. Bis zum Alter von 21 Jahren stellt der Elternhaushalt die häufigste Wohnform von Studierenden dar. Studierende zwischen 21 und 25 Jahren leben am häufigsten in Wohngemeinschaften. Ab einem Alter von 26 Jahren leben Studierende am häufigsten in einem gemeinsamen Haushalt mit Partner/in. Nach Geschlecht zeigen sich dabei kaum Differenzen, allerdings leben Frauen etwas häufiger mit ihrem/ihrer Partner/in zusammen als Männer, diese dafür etwas häufiger alleine. Studierende aus niedriger Schicht wohnen über alle Altersgruppen hinweg häufiger in kostengünstigeren Wohnformen (Eltern, Wohnheim), während Studierende aus hoher Schicht häufiger in Einzelhaushalten und Wohngemeinschaften leben.

Ein Viertel der Bildungsausländer/innen mit nicht-deutscher Erstsprache lebt in Wohnheimen (24%), das sind etwa dreimal so viele wie unter allen Studierenden. Rund jede/r zweite Studierende mit Migrationshintergrund der zweiten Generation wohnt im Elternhaushalt, das sind mehr als doppelt so viele wie unter allen Studierenden. Letzteres lässt sich zum einen auf das durchschnittlich niedrigere Alter von Studierenden der zweiten Zuwanderungsgeneration zurückführen, zum anderen weisen sie ein vergleichsweise geringes monatliches Budget auf, weshalb teurere Wohnformen wie Einzelhaushalte schwieriger leistbar sind.

Während Studierende in kleineren Hochschulstandorten (30%), Linz (24%), Salzburg und Klagenfurt (je 23%) relativ häufig bei ihren Eltern wohnen, wird diese Wohnform von Studierenden in Leoben (10%), Graz und Innsbruck (16% bzw. 18%) seltener genannt (siehe Tabelle 9). Studierende in Leoben und Salzburg leben überdurchschnittlich häufig in Wohnheimen (18% bzw. 17%), während in Wien und Klagenfurt besonders wenige Studierende in solchen leben (je 8%). Studierende in Klagenfurt und Linz wohnen zudem überdurchschnittlich häufig in Einzelhaushalten, dafür selten in Wohngemeinschaften (12% bzw. 9%). Im Vergleich dazu hat Innsbruck einen hohen Anteil an Studierenden in Wohngemeinschaften, aber ein vergleichsweise geringer Teil der Studierenden lebt in Einzelhaushalten. Im europäischen Vergleich ist der Anteil der Wohnheimbewohner/innen in Österreich relativ niedrig.⁵

⁵ Abfrage EUROSTUDENT V Database; Erhebungsphase je nach Land zw. 2013 und 2014.

Im Durchschnitt brauchen die Studierenden eine halbe Stunde von ihrem Wohnort zur Hochschule. Studierende im elterlichen Haushalt haben die längste (Ø 50 Minuten), Studierende in Wohnheimen oder Wohngemeinschaften die kürzeste Wegzeit (Ø 20 bzw. 22 Minuten). Studierende in kleineren Hochschulstandorten und Linz, die überdurchschnittlich häufig bei ihren Eltern wohnen, haben den längsten Weg zur Hochschule zurückzulegen. Studierende in Leoben (viele Wohnheimbewohner/innen), Innsbruck und Graz (viele Studierende in Wohngemeinschaften) benötigen am wenigsten Zeit vom Wohn- zum Studienort. Je länger die Wegzeit, desto höher sind auch die monatlichen Mobilitätskosten.

8.1 Wohnkosten

Die durchschnittlichen Kosten der Studierenden (exkl. Elternwohner/innen), die im Sommersemester 2015 einen Wohnbeitrag leisteten, betragen monatlich € 389 (siehe Tabelle 10). Studierende in Wohnheimen haben mit durchschnittlich € 311 die geringsten, Studierende in Einzelhaushalten mit Ø € 450 die höchsten Wohnkosten. Studierende in Wohngemeinschaften zahlen rund € 344. Die durchschnittlich niedrigsten Wohnkosten weisen Studierende an den Hochschulstandorten Leoben, Graz und Klagenfurt auf (Ø € 304, € 360 bzw. € 363). Studierende in kleineren Hochschulstandorten, Wien und Linz weisen dagegen die höchsten Wohnkosten auf (Ø € 410, € 401 bzw. € 397). Werden in Linz jene 17% der Studierenden, die ihr Studium als Fernstudium betreiben, nicht mitberücksichtigt, so liegen die durchschnittlichen Wohnkosten an diesem Standort um € 22 niedriger.

Die Wohnkosten sind von 2011 auf 2015 um 9% bzw. real (um die Kaufkraft bereinigt) um 2% gestiegen. Am stärksten sind die Wohnkosten in Wohnheimen und Einzelhaushalten sowie darüber hinaus in kleineren Hochschulstandorten gestiegen. Bei einer Betrachtung seit 2009 zeigt sich zudem ein stärkerer Anstieg der Wohnkosten für Studierende der beiden Standorte Salzburg und Linz. In Klagenfurt sind die Wohnkosten seit 2011 hingegen real (um die Kaufkraft bereinigt) gesunken. Es besteht ein Zusammenhang zwischen der Wohnkostensteigerung und der Entwicklung der Studierenden- bzw. Studienanfänger/innenzahlen: Je höher der Anstieg der Studierenden- bzw. Studienanfänger/innenzahlen, desto höher ist tenden-

Kapitel II Studierenden-Sozialerhebung 2015

Tabelle 9: Hochschulstandort nach Wohnform

	Wien	Graz	Salzburg	Linz	Innsbruck	Klagenfurt	Leoben	Kleinere HS-Standorte	Gesamt
Elternhaushalt ¹	19%	16%	23%	24%	18%	23%	10%	30%	20%
Wohnheim ²	8%	9%	17%	11%	10%	8%	18%	10%	9%
Wohngemeinschaft ³	26%	30%	16%	9%	37%	12%	33%	14%	24%
Einzelhaushalt ⁴	19%	18%	15%	18%	15%	22%	17%	17%	18%
Haushalt mit Partner/in	28%	27%	29%	38%	21%	35%	21%	30%	28%
Summe	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%

1 Inkl. Haushalt anderer Verwandter.

2 Inkl. Studierende, die mit dem/der Partner/in im Wohnheim leben.

3 Inkl. Studierende, die mit dem/der Partner/in in einer Wohngemeinschaft leben.

4 Inkl. Untermiete.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Tabelle 10: Wohnkosten (exkl. Elternwohner/innen) nach Wohnform und Hochschulstandort

	Wien	Graz	Salzburg	Linz	Innsbruck	Klagenfurt	Leoben	Kleinere HS-Standorte	Gesamt
Wohnheim ¹	€ 327	€ 290	€ 310	€ 299	€ 308	€ 284	€ 275	€ 309	€ 311
Wohngemeinschaft ²	€ 355	€ 318	€ 343	€ 317	€ 350	€ 294	€ 281	€ 336	€ 344
Einzelhaushalt ³	€ 458	€ 426	€ 458	€ 466	€ 444	€ 392	€ 349	€ 477	€ 450
Haushalt mit Partner/in	€ 429	€ 384	€ 406	€ 414	€ 402	€ 390	€ 333	€ 441	€ 416
Ø Kosten ⁴	€ 402	€ 360	€ 382	€ 397	€ 375	€ 363	€ 304	€ 411	€ 389

1 Inkl. Studierende, die mit dem/der Partner/in in einem Wohnheim leben.

2 Inkl. Studierende, die mit dem/der Partner/in in einer Wohngemeinschaft leben.

3 Inkl. Untermiete.

4 Exkl. Studierende, die bei ihren Eltern oder anderen Verwandten wohnen.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

ziell der Anstieg der Wohnkosten an den einzelnen Hochschulstandorten.

Studierende geben im Schnitt 36% des zur Verfügung stehenden monatlichen Budgets für Wohnen aus, das ist doppelt so viel wie im Durchschnitt der österreichischen Wohnbevölkerung. Studierende mit einem durchschnittlich geringeren monatlichen Budget geben einen höheren Anteil ihrer Einnahmen für die Deckung laufender Wohnkosten aus, während sich dies bei Studierenden mit einem höheren Gesamtbudget umgekehrt verhält.

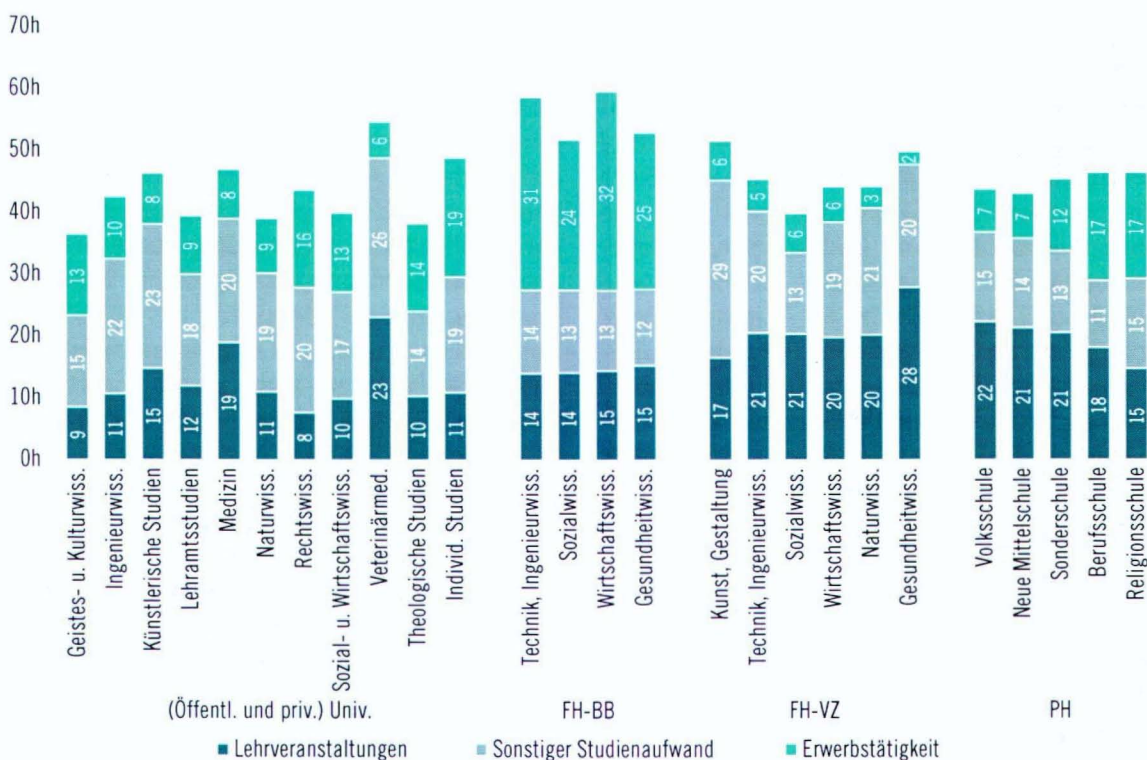
8.2 Wohnzufriedenheit

Rund jede/r fünfte Studierende ist mit den Wohnkosten unzufrieden. 14% der Studierenden sind mit der Größe und je 10% mit der Lage sowie dem Zustand der Wohnunterkunft unzufrieden. Mit den Wohnkosten (31%), der Größe (32%) sowie dem

Zustand (16%) sind Studierende in Wohnheimen am wenigsten zufrieden. Nach Hochschulstandort sind Studierende in Innsbruck und Salzburg am häufigsten unzufrieden mit den Wohnkosten, die aber insgesamt unter dem Bundesdurchschnitt liegen. Jedoch geben Studierende an diesen beiden Standorten einen vergleichsweise hohen Anteil ihres zur Verfügung stehenden monatlichen Budgets für Wohnen aus. Studierende, die im elterlichen Haushalt leben und die längste Wegzeit vom Wohn- zum Studienort benötigen, sind mit der Lage der Wohnunterkunft am unzufriedensten. Aber auch Studierende in Leoben, die im Schnitt eine vergleichsweise geringe Wegzeit haben, zeigen sich überdurchschnittlich häufig unzufrieden mit der Lage ihrer Wohnunterkunft. Letzteres könnte in Zusammenhang mit örtlichen und infrastrukturellen Gegebenheiten stehen.

Kapitel II Studierenden-Sozialerhebung 2015

Grafik 15: Durchschnittlicher zeitlicher Gesamtaufwand nach Studiengruppen



Ausgewiesen sind nur Studierende, die Zeitangaben für alle abgefragten Lebensbereiche (Studium und Erwerbstätigkeit) machten.
 Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

lich häufig von fehlender Studienmotivation (38% vs. 20%), Schwierigkeiten, das Studium selbst zu organisieren (25% vs. 15%), sowie von Kontaktschwierigkeiten und Problemen mit sozialer Isolation (16% vs. 13%) berichtet. Auch der Anteil an Studierenden mit betreuungsbedürftigen Kindern ist in dieser Gruppe sechs Mal höher als unter Studierenden mit hoher Studienintensität. Vor diesem Hintergrund wird deutlich, dass eine geringe Studienintensität stark mit dem Lebensmittelpunkt der Studierenden und der Vielfalt an Lebenssituationen zusammenhängt.

10. Erwerbstätigkeit

10.1 Anteil, Stellenwert und Ausmaß studentischer Erwerbstätigkeit

61% der Studierenden sind im Sommersemester 2015 durchgehend oder gelegentlich erwerbstätig. 65% der erwerbstätigen Studierenden sehen sich in erster Linie als Studierende, die nebenbei jobben, 35% als Erwerbstätige, die nebenbei studie-

ren. Diese sind im Schnitt 34 Wochenstunden erwerbstätig, sie sind älter, häufiger verzögert an die Hochschule gekommen und waren daher auch häufig bereits vor Studienbeginn erwerbstätig. Zudem stammen sie hauptsächlich aus niedriger Schicht.

Umgerechnet auf alle Studierenden bedeutet dies: 39% sind nicht während des Semesters erwerbstätig, 40% sind während des Semesters erwerbstätig, sehen sich aber in erster Linie als Studierende und 21% sind nach eigener Einschätzung Erwerbstätige, die nebenbei studieren. Dies sind hochgerechnet mehr als 60.000 Studierende, drei Viertel von ihnen (ca. 45.000) studieren an öffentlichen Universitäten (davon gut 18.000 in einem Bachelorstudium).

Das Erwerbsausmaß der erwerbstätigen Studierenden liegt im Schnitt bei 19,9 Stunden pro Woche. Einer Vollzeitbeschäftigung gehen 18% der erwerbstätigen Studierenden nach, das entspricht 11% aller Studierenden. Studentische Erwerbstätigkeit hängt stark mit dem Alter der Studierenden zusammen: Jüngere Studierende sind häufiger in Gelegenheitsjobs tätig, weshalb auch das Erwerbsausmaß im Vergleich zu älteren geringer ist.

Kapitel II Studierenden-Sozialerhebung 2015

Ebenso ist die Erwerbsquote jüngerer Studierender niedriger. 36% der Studierenden unter 21 Jahren, aber 76% der über 30-Jährigen sind im Sommersemester 2015 erwerbstätig. Die Erwerbsquote von Frauen ist zwar um 2%-Punkte höher, diese bezieht sich jedoch lediglich auf gelegentliche Tätigkeiten. Daher liegt auch das Erwerbsausmaß bei Studentinnen unter jenem der Studenten (Ø 18,2h vs. Ø 22h). Bis zu einem Alter von 28 Jahren sind Frauen häufiger erwerbstätig als Männer, mit zunehmendem Alter sind es aber Männer, die häufiger erwerbstätig sind. Die Erwerbsquote bei Studierenden aus niedriger Schicht verhält sich im Altersvergleich ähnlich zu jener aus hoher Schicht. Beim Erwerbsausmaß zeigt sich aber, dass Studierende aus niedriger Schicht bis 28 Jahre ein höheres Ausmaß aufweisen als jene aus hoher Schicht (siehe Grafik 16). Ab diesem Alter gleicht sich das Erwerbsausmaß jedoch an. Studierende, die ihr Studium verzögert aufgenommen haben, sind häufiger erwerbstätig als jene, die unmittelbar nach der Matura zu studieren begonnen haben. Das Erwerbsausmaß von erwerbstätigen Studierenden mit einem unmittelbaren Hochschulzugang liegt bei

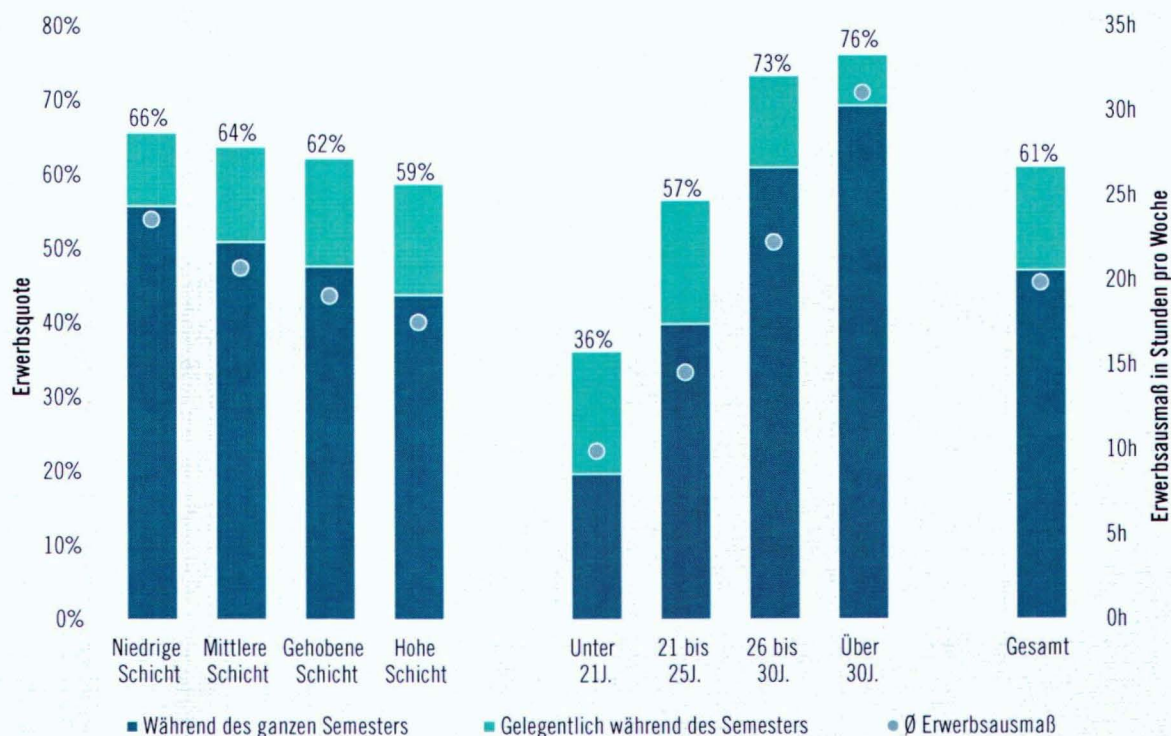
18,4 Stunden pro Woche, während Studierende mit einem verzögerten Zugang ein Erwerbsausmaß von 26 Stunden pro Woche aufweisen.

Im Zeitvergleich zeigt sich, dass das durchschnittliche Erwerbsausmaß erwerbstätiger Studierender von 2006 bis 2009 einen größeren Anstieg verzeichnete, seit 2011 ist es jedoch konstant geblieben. Ebenso ist der größte Anstieg der Erwerbsquote von 2006 bis 2009 zu finden, seit 2011 ist die Erwerbsquote dagegen um knapp 2%-Punkte gesunken.

72% der Masterstudierenden sind im Sommersemester 2015 erwerbstätig, bei Bachelorstudierenden liegt die Erwerbsquote bei 56% und bei Diplomstudierenden bei 63%. Während Masterstudierende ein durchschnittliches Erwerbsausmaß von 22,3 Stunden pro Woche aufweisen, gehen Bachelorstudierende im Durchschnitt 18,8 Stunden und Diplomstudierende 19 Stunden pro Woche einer Erwerbstätigkeit nach.

Studierende an Fachhochschulen in berufs begleitenden Studiengängen weisen mit 90% die höchste Erwerbsquote und mit 34,1 Stunden das höchste Erwerbsausmaß auf. An wissenschaftli-

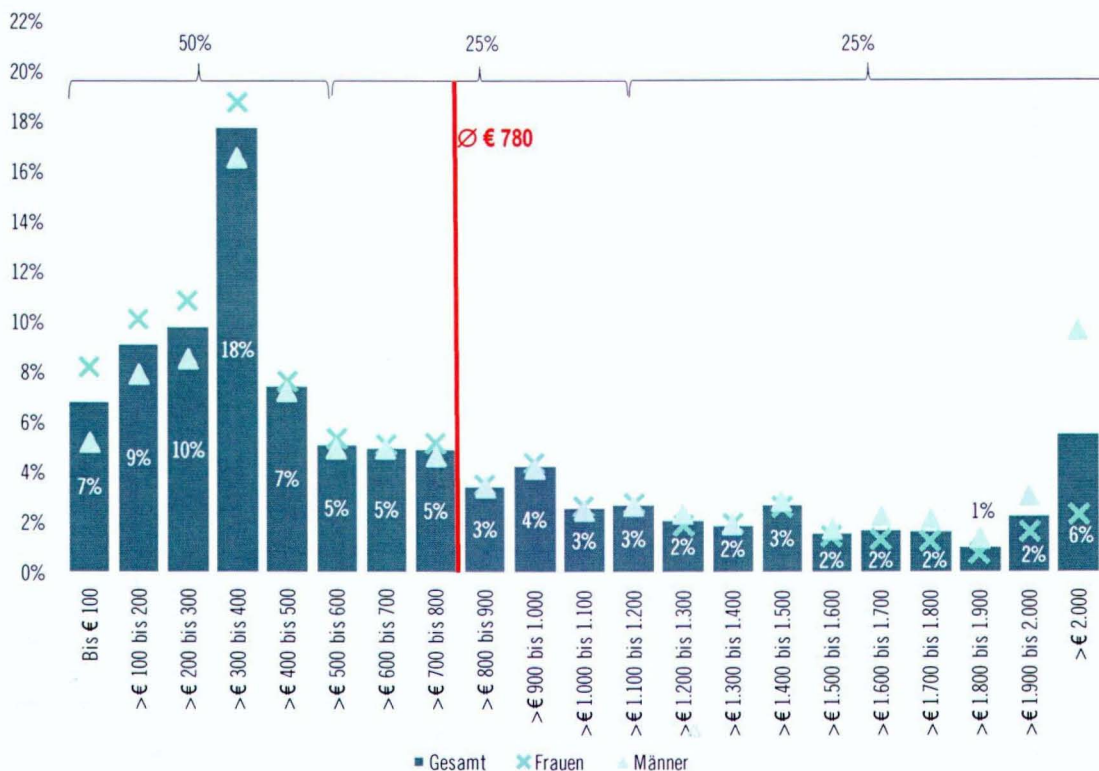
Grafik 16: Nur erwerbstätige Studierende: Erwerbsquote und Erwerbsausmaß in Stunden pro Woche nach sozialer Herkunft und Alter



Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Kapitel II Studierenden-Sozialerhebung 2015

Grafik 17: Verteilung des Erwerbseinkommens erwerbstätiger Studierender, gesamt und nach Geschlecht



Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

chen Universitäten gehen Studierende der Medizin und der Veterinärmedizin am seltensten einer Erwerbstätigkeit nach (47% bzw. 48%), sie weisen auch ein vergleichsweise geringes Erwerbsausmaß auf. Studierende rechtswissenschaftlicher sowie geistes- und kulturwissenschaftlicher Studien weisen die höchste Erwerbsquote und ein hohes Erwerbsausmaß auf.

Erwerbseinkommen⁶

Erwerbstätige Studierende verdienen im Schnitt € 780 pro Monat (bei einem durchschnittlichen Erwerbsausmaß von 20 Wochenstunden). Das studentische Erwerbseinkommen variiert zwischen weniger als € 100 bis hin zu über € 2.000 netto pro Monat. Frauen sind häufiger in geringeren Einkommensklassen vertreten als Männer. Die Hälfte der Studenten verdient bis zu € 600 (Median), die Hälfte der Studentinnen nur bis zu € 450 monatlich (siehe Grafik 17).

6 Alle Finanzdaten wurden einer eingehenden Bereinigung sowie einer Reihe von Plausibilitätsüberprüfungen unterzogen. Studierende, die inkonsistente Angaben zu Finanzen machten, wurden aus der Auswertung ausgeschlossen.

Umgerechnet auf alle Studierenden (also inkl. der Nicht-Erwerbstätigen) betragen die durchschnittlichen Erwerbseinnahmen € 470 pro Monat und machen damit gut 40% der gesamten Gedeinnahmen von Studierenden aus. Für 21% der Studierenden ist das Erwerbseinkommen die wichtigste Einnahmequelle.

10.2 Erwerbsmotive

Studierende mit einem geringen Erwerbsausmaß, jene die vor Studienbeginn nicht erwerbstätig waren oder Gelegenheitsjobs nachgegangen sind, jüngere Studierende sowie Frauen sind während des Semesters hauptsächlich erwerbstätig, um sich mehr leisten zu können. Studierende, die unmittelbar nach Abschluss ihrer Matura zu studieren begonnen haben und weiter fortgeschritten im Studium sind, sind häufig erwerbstätig, um Berufserfahrung zu sammeln. Für 75% der Studierenden ist die Erwerbstätigkeit unbedingt zur Bestreitung ihrer Lebenshaltungskosten notwendig. Ausschließlich aus finanziellen Gründen sind 21% erwerbstätig. Dies trifft vor allem auf ältere Studierende zu, die bereits vor Beginn ihres Studiums einer

Kapitel II Studierenden-Sozialerhebung 2015

Erwerbstätigkeit nachgegangen sind. Die beiden Hauptgründe für finanziell notwendige Erwerbstätigkeit sind „finanzielle Unabhängigkeit“, welche für Studierende bis 29 Jahre dominierend ist, und „Verlust des Anspruchs auf staatliche Transferleistungen“, welcher ab 23 Jahren stark zunimmt und ab 29 Jahren zum häufigsten genannten Grund wird.

10.3 Vereinbarkeit von Studium und Erwerbstätigkeit

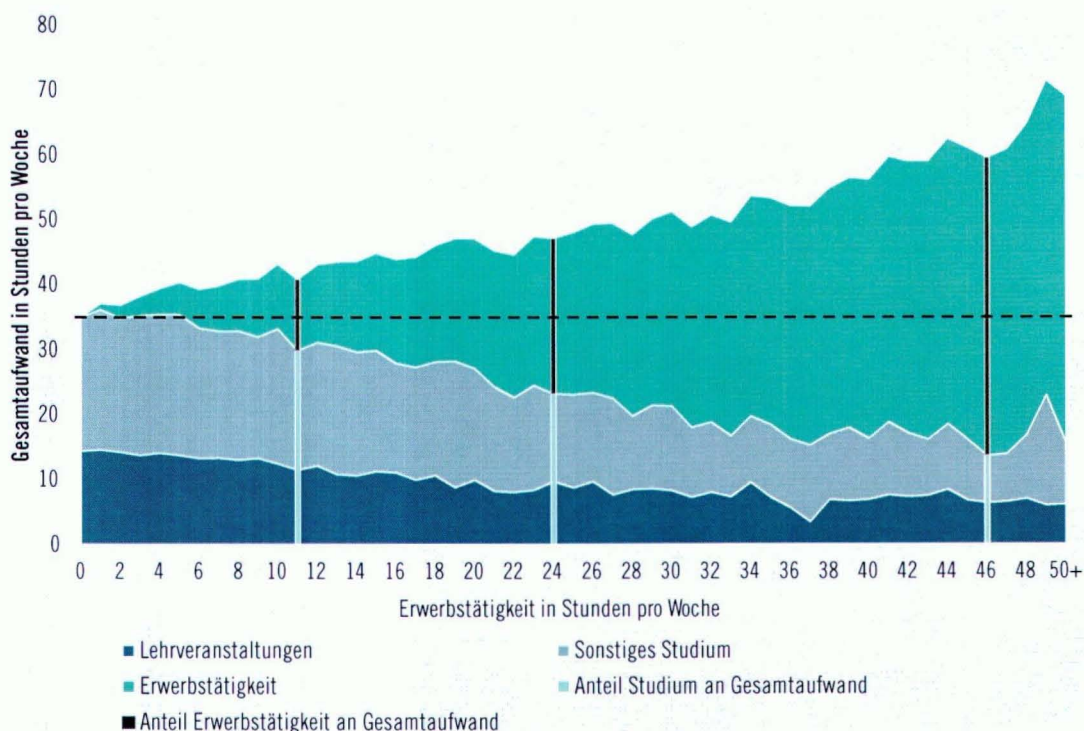
Für erwerbstätige Studierende kommt es durch die Doppelbelastung von Studium und Erwerbstätigkeit zu einem erhöhten Gesamtarbeitspensum: Eine Erwerbstätigkeit hat sowohl zeitlich auf das Studium als auch auf die sonstige verfügbare Zeit einen negativen Einfluss. Ab einem Erwerbsausmaß von 6 Stunden pro Woche lässt sich eine Verringerung des Studienaufwands feststellen, ab 11 Erwerbsstunden wird der Studienaufwand deutlich reduziert. Rein rechnerisch verkürzt jede Erwerbsstunde die für das Studium aufgewendete Zeit um 26 Minuten (siehe Grafik 18). Dieser Einfluss auf den Studienaufwand variiert aber deutlich zwi-

schen den Hochschultypen (von 11 Minuten pro Erwerbsstunde unter berufsbegleitend Studierenden an Fachhochschulen bis hin zu 38 Minuten unter Studierenden an öffentlichen Kunstuniversitäten).

54% der erwerbstätigen Studierenden haben nach eigenen Angaben Probleme mit der Vereinbarkeit von Erwerbstätigkeit und Studium. Je höher das Erwerbsausmaß, desto eher haben Studierende Schwierigkeiten mit der Vereinbarkeit, dies betrifft insbesondere ältere Studierende. Bis zu einem Erwerbsausmaß von 30 Wochenstunden sind es häufiger Frauen, die Vereinbarkeitschwierigkeiten angeben, bei höherem Ausmaß hingegen Männer. Ebenso zeigt sich, dass Studierende aus niedriger Schicht, bis zu einem Erwerbsausmaß von 30 Stunden, häufiger von Problemen zwischen Studium und Beruf betroffen sind. Ab diesem Erwerbsausmaß sind es Studierende aus hoher Schicht, deren Vereinbarkeit sich als schwierig darstellt. Neben dem Erwerbsausmaß trägt auch eine steigende Gesamtbelastung aus Studium und Erwerbstätigkeit zu Vereinbarkeitschwierigkeiten bei.

Besonders häufig sind nach eigenen Angaben

Grafik 18: Zusammenhang zwischen Studienaufwand und Erwerbstätigkeit



Ausgewiesen sind nur Studierende, die Zeitangaben für Studium und Erwerbstätigkeit machten.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Kapitel II Studierenden-Sozialerhebung 2015

Studierende an Kunstuniversitäten von Vereinbarkeitsschwierigkeiten betroffen (60%). An wissenschaftlichen Universitäten steigen Vereinbarkeitsschwierigkeiten stark mit Höhe des Erwerbsausmaßes an: Ab einem Ausmaß von 20 Wochenstunden sind Studierende an wissenschaftlichen Universitäten am häufigsten von diesen Problemen betroffen. Trotz einer Studienorganisation, die auf Erwerbstätigkeit ausgerichtet ist, geben Studierende in berufsbegleitenden Studiengängen an Fachhochschulen häufiger eine schlechte Vereinbarkeit von Studium und Erwerbstätigkeit an als Studierende eines Vollzeit-Studiums, weil sowohl das Erwerbsausmaß als auch die zeitliche Gesamtbelastung dieser Gruppe besonders hoch sind.

10.4 Studienadäquatheit der Erwerbstätigkeit

57% der erwerbstätigen Studierenden gehen nach eigenen Angaben einer studienadäquaten Tätigkeit nach, das entspricht 35% aller Studierenden. Dies trifft insbesondere auf Studierende zu, die bereits vor Beginn ihres Studiums erwerbstätig waren. Ebenso üben Studierende mit einem verzögerten Hochschulzugang häufig studienadäquate Tätigkeiten aus. Je höher das Erwerbsausmaß von Studierenden ist, das mit dem Alter steigt, umso eher gehen sie einer studienadäquaten Erwerbstätigkeit nach. Männer sind häufiger in Beschäftigungen, die sie als studienadäquat einstufen, als Frauen. Studierende aus hoher Schicht gehen bis zu einem Erwerbsausmaß von knapp 30 Stunden häufiger einer studienadäquaten Tätigkeit nach als Studierende aus niedriger Schicht. Studierende, die an einer Fachhochschule berufsbegleitend studieren, gehen am häufigsten einer studienadäquaten Tätigkeit nach. Studierende mit einer studienadäquaten Tätigkeit erzielen auch bei gleichem Erwerbsausmaß ein höheres monatliches Einkommen: Je höher das Erwerbsausmaß ist, desto mehr geht die Schere auseinander.

10.5 Erwerbstypen von Studierenden

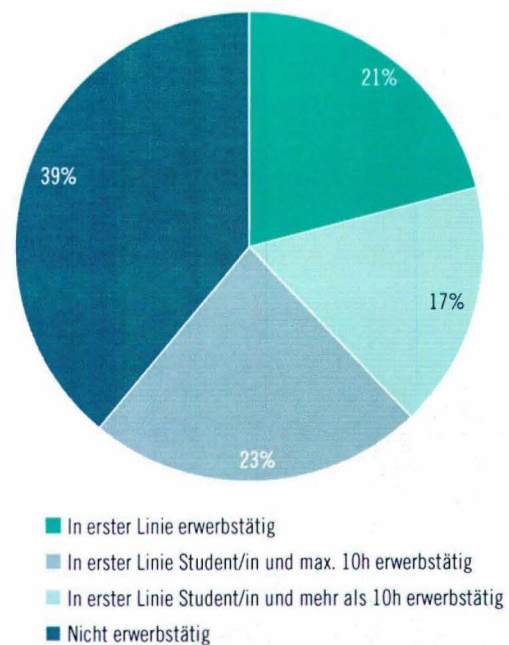
Die studentische Erwerbstätigkeit lässt sich in folgende Typen zusammenfassen:

- 39% der Studierenden sind im Sommersemester 2015 nicht erwerbstätig, sie finanzieren ihr Studium daher aus anderen Quellen.
- 23% der Studierenden bezeichnen sich in erster Linie als Student/inn/en und sind maximal

10 Stunden pro Woche erwerbstätig. Aufgrund des geringen Erwerbsausmaßes treten seltener Vereinbarkeitsschwierigkeiten zwischen Studium und Erwerbstätigkeit auf. Vorrangig sind es weibliche Studierende, jüngere Studierende und Studierende mit einem unmittelbaren Hochschulzugang, die sich diesem Erwerbstypen zuordnen lassen.

- 17% der Studierenden sind mehr als 10 Wochenstunden erwerbstätig, aber betrachten sich in erster Linie als Student/inn/en. Für mehr als die Hälfte dieser Studierenden treten Vereinbarkeitsschwierigkeiten zwischen Studium und Erwerbstätigkeit auf. Diese Studierenden sind vorrangig erwerbstätig, um sich ihre Lebenshaltungskosten finanzieren zu können und sind im Vergleich zu den anderen Erwerbstypen am unzufriedensten mit ihrer Erwerbstätigkeit.
- 21% betrachten sich als in erster Linie erwerbstätig und studieren nebenbei: Studierende, die sich diesem Erwerbstypen zuordnen lassen, haben ein durchschnittliches Erwerbsausmaß von 34 Wochenstunden. Sie sind im Schnitt älter und häufiger in einem berufsbegleitenden Studium zu finden.

Grafik 19: Typologie der Studierenden nach Erwerbstätigkeit



Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

11. Praktika während des Studiums

Im Sommersemester 2015 berichten 44% aller Studierenden, dass sie im Laufe ihres bisherigen Studiums in Österreich bereits mindestens ein Praktikum absolviert haben. 25% haben Praktikumserfahrung im Rahmen eines im Studienplan vorgesehenen verpflichtenden Praktikums gesammelt, 28% haben ein freiwilliges Praktikum absolviert. Rund jede/r zehnte Studierende hat Erfahrungen mit beiden Arten, also sowohl Pflicht- als auch freiwilligen Praktika. Im Schnitt dauerte das zuletzt absolvierte Praktikum rund drei Monate. 12% aller Studierenden bzw. ein Viertel der Studierenden mit absolvierten Praktika haben Praktikumserfahrung im Ausland gesammelt.

Der Anteil der Studierenden mit Praktikumserfahrung steigt mit zunehmender Studiendauer bis zum vierten Studienjahr stark an (von 13% auf 52%). Unter Studierenden ab dem fünften Studienjahr liegt der Anteil der Studierenden mit Praktikumserfahrung bei nahezu 60%.

Studierende aus hoher Schicht weisen häufiger Praktikumserfahrung auf als Studierende aus niedriger Schicht (51% vs. 44%). Dies zeigt sich (unabhängig von Alter und Studienfortschritt) besonders deutlich für freiwillige Praktika: Während rund ein Drittel der Studierenden aus hoher Schicht ein freiwilliges Praktikum absolviert hat, trifft dies auf knapp ein Viertel der Studierenden aus niedriger Schicht zu (35% vs. 23%).

Nach Hochschultypen betrachtet zeigt sich, dass Studierende an Fachhochschulen (insbesondere in Vollzeitstudien), Privatuniversitäten und Pädagogischen Hochschulen deutlich häufiger als Studierende an öffentlichen (Kunst-)Universitäten Pflichtpraktika absolviert haben. Studierende an öffentlichen (Kunst-)Universitäten, aber auch an Privatuniversitäten, haben häufig Erfahrungen in freiwilligen Praktika gesammelt. An (öffentlichen und privaten) Universitäten weisen Studierende in (veterinär-)medizinischen Studien den höchsten Anteil an Studierenden mit Praktikumserfahrung auf (69% bzw. 78%). Studierende in rechtswissenschaftlichen oder künstlerischen Studien haben hingegen selten Praktika absolviert (34% bzw. 33%). In Vollzeit-FH-Studien aus dem Bereich Sozialwissenschaften und Gesundheit haben bereits rund drei Viertel der Studierenden Erfahrung mit (Pflicht-)Praktika gesammelt. Den geringsten Anteil der Studierenden mit Praktikumserfahrung in Vollzeit-Studiengängen

an Fachhochschulen weisen Studierende in technischen Studien auf (37%).

11.1 Sozialversicherung während des Praktikums

Studierende sind im Rahmen von unbezahlten Praktika oder Praktika mit einem Entgelt unter der geringfügigkeitsgrenze über die Unfallversicherung für Studierende unfallversichert. Studierende, die für ihr Praktikum monatlich mehr als € 405,98 erhalten, müssen hingegen vollständig sozialversichert werden.⁷ Rund die Hälfte der Studierenden wurde im Rahmen ihres (zuletzt) absolvierten Praktikums in Österreich sozialversichert, wobei dies bei Pflichtpraktika deutlich seltener zutrifft als bei freiwilligen Praktika (37% vs. 57%). Wird das Fünftel der Studierenden, die die Frage nach der Sozialversicherung mit „weiß nicht“ beantwortet hat, mitberücksichtigt, liegt der Anteil der sozialversicherten Absolvent/inn/en von Praktika insgesamt bei 39%, für Pflichtpraktika bei 28% und für freiwillige Praktika bei 50%. Frauen wurden nach eigenen Angaben deutlich seltener im Rahmen ihres letzten freiwilligen Praktikums (49% vs. 67%) bzw. des Pflichtpraktikums (28% vs. 50%) sozialversichert als Männer. Während rund ein Drittel der Bildungsausländer/innen sozialversichert wurden, liegt dieser Anteil unter Bildungsinländer/innen bei knapp 50%.

11.2 Bezahlung

In rund der Hälfte der zuletzt absolvierten Praktika haben Studierende eine Bezahlung erhalten (55%). Rund ein Zehntel aller Absolvent/inn/en bewertet die Bezahlung während des zuletzt absolvierten Praktikums als nicht angemessen, während rund ein Drittel aller Studierenden mit Praktikumserfahrung eine aus ihrer Sicht angemessene Bezahlung erhalten haben. Pflichtpraktika werden insgesamt deutlich seltener bezahlt als freiwillige Praktika (36% vs. 71%), dementsprechend liegt auch der Anteil der Studierenden, die die Bezahlung als angemessen empfinden für Pflichtpraktika deutlich niedriger als für freiwillige Praktika (23% vs. 46%).

Studierende an Fachhochschulen absolvieren besonders häufig bezahlte Pflicht- und freiwillige Praktika (siehe Grafik 20). Weiters wird die Bezahlung in diesem Hochschulsektor besonders häufig als angemessen angesehen. An Pädagogischen

⁷ Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz, 2015.

Kapitel II Studierenden-Sozialerhebung 2015

Hochschulen werden Pflichtpraktika nahezu ausschließlich (89%) und an öffentlichen Kunstuniversitäten überwiegend (78%) unbezahlt absolviert. Auch freiwillige Praktika werden von Studierenden dieser beiden Hochschultypen überdurchschnittlich häufig unentgeltlich absolviert (41% bzw. 36%). Der Anteil der Studierenden, welche die Bezahlung des letzten freiwilligen Praktikums als angemessen bewerten, ist an öffentlichen Kunstuniversitäten sehr gering. Praktika in (Sozial- und) Wirtschaftswissenschaften sowie in Ingenieurwissenschaften an Universitäten und Fachhochschulen werden überdurchschnittlich häufig bezahlt, während dies in medizinischen Studien und Lehramtsstudien an Universitäten sowie sozialwissenschaftlichen Studien an Fachhochschulen kaum bzw. deutlich seltener der Fall ist.

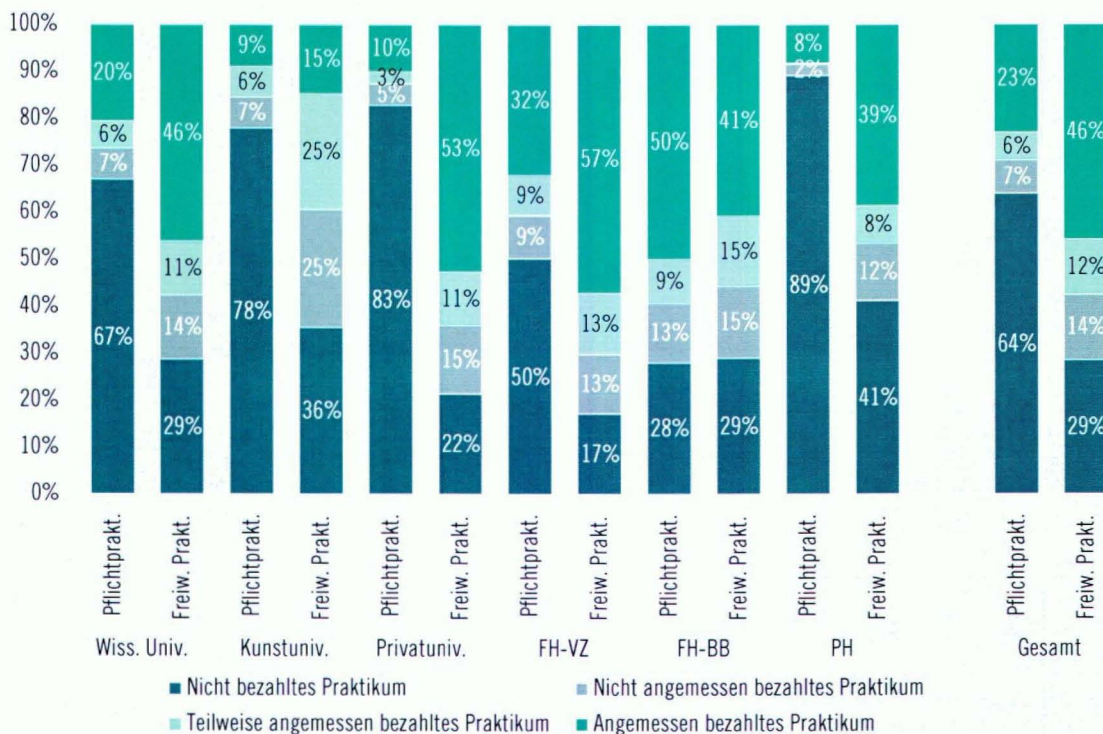
Frauen werden (insgesamt sowie auch innerhalb der meisten Studiengruppen) seltener für Praktikumstätigkeiten bezahlt als Männer und erhalten nach eigenen Angaben auch seltener ein angemessenes Entgelt für ihre Tätigkeiten. Bildungsaus-

länder/innen erhalten ebenfalls seltener eine (angemessene) Bezahlung während ihres Praktikums als Bildungsinländer/innen. Dies zeigt sich sowohl für freiwillige als auch für Pflichtpraktika innerhalb der Studiengruppen.

11.3 Bewertung

Rund 80% der Studierenden mit Praktikumserfahrung konnten nach eigenen Angaben während des letzten Praktikums eigenständig arbeiten. Rund die Hälfte konnte das im Studium erworbene Wissen anwenden, wobei dies auf Pflichtpraktikant/inn/en etwas häufiger zutrifft als auf Absolvent/inn/en von freiwilligen Praktika (60% vs. 42%). Umgekehrt gibt rund ein Fünftel bzw. ein Drittel an, dass dies (gar) nicht zutrifft. Jeweils rund ein Sechstel der Pflichtpraktikumsabsolvent/inn/en und rund ein Fünftel der Absolvent/inn/en von freiwilligen Praktika gibt überdies an, dass sie nichts Relevantes dazu gelernt haben bzw. nur Hilfstätigkeiten ausüben durften. Nach eigenen Angaben mussten

Grafik 20: Bezahlung während des (letzten) Praktikums in Österreich nach Art der absolvierten Praktika und nach Hochschulsektor



Nur Studierende, die entweder ein Pflichtpraktikum oder ein freiwilliges Praktikum absolviert haben.
 Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

12% der Studierenden mit Pflichtpraktikumserfahrung und 19% der Studierenden mit Erfahrungen in freiwilligen Praktika häufig Überstunden leisten.

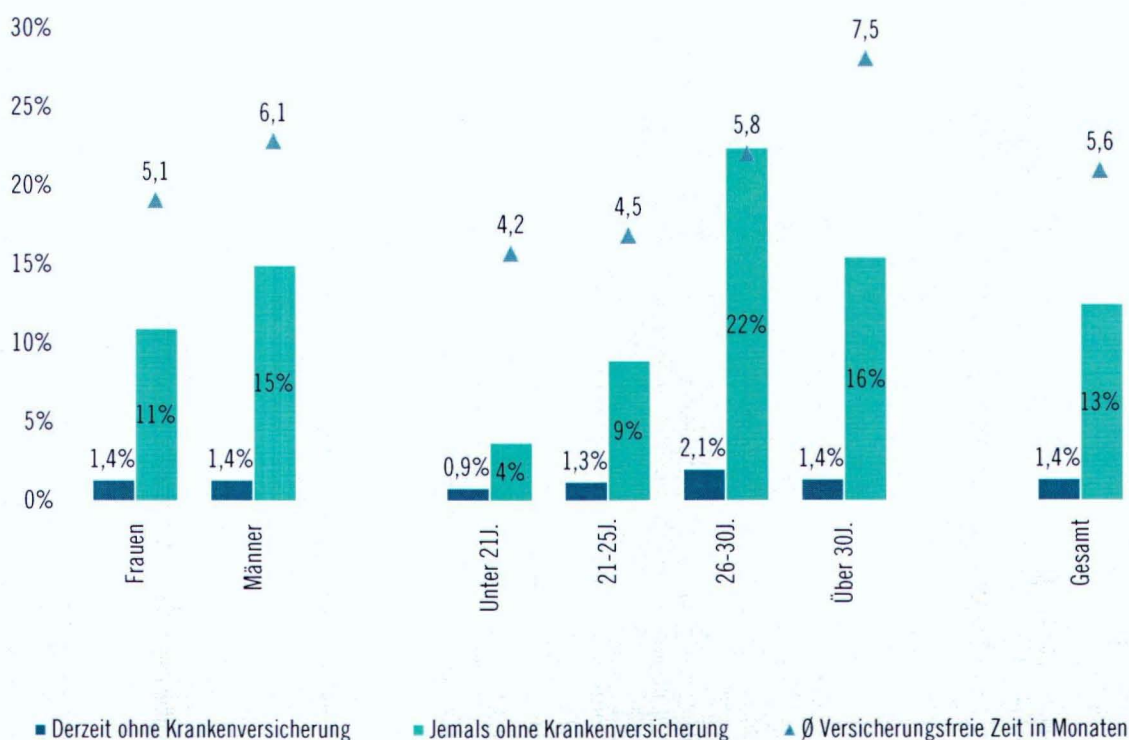
Studierende an öffentlichen und privaten Universitäten bewerten ihr zuletzt absolviertes Praktikum negativer als Studierende an öffentlichen Kunstuniversitäten, Fachhochschulen und Pädagogischen Hochschulen. Studierende in Humanmedizin bewerten, obwohl sie häufiger lediglich Hilfstätigkeiten ausüben dürfen und wenig eigenständig arbeiten, den Lerneffekt im Praktikum überdurchschnittlich häufig positiv. In Naturwissenschaften und Sozialwissenschaften wird letzterer im Rahmen von Pflichtpraktika selten beobachtet. Insgesamt sind zwischen Frauen und Männern bzw. zwischen Bildungsin- und Bildungsausländer/innen kaum Unterschiede hinsichtlich der Bewertung der Praktika feststellbar. Auf Ebene der Studiengruppen zeigen sich allerdings zwischen den jeweiligen Gruppen teilweise deutliche Unterschiede.

12. Krankenversicherung

Die häufigste Versicherungsform von Studierenden ist die elterliche Mitversicherung (40%). Rund ein weiteres Drittel ist im Rahmen einer Erwerbstätigkeit versichert (32%). 12% der Studierenden nutzen die studentische Selbstversicherung und 9% haben eine ausländische Versicherung, die auch in Österreich gilt. Die studentische sowie freiwillige Versicherung wird insbesondere von Studierenden zwischen 26 und 30 Jahren – meist als Überbrückungsphase nach dem Auslaufen der elterlichen Mitversicherung und einer Versicherung im Rahmen einer Erwerbstätigkeit – in Anspruch genommen.

1,4% der Studierenden hatten zum Befragungszeitpunkt im Sommersemester 2015 keine Krankenversicherung (siehe Grafik 21). Zum Vergleich: Laut Hauptverband der Sozialversicherungsträger waren 2014 in Österreich etwa 0,5% der Bevölkerung nicht krankenversichert, d.h. für Studierende trifft dies fast dreimal so stark zu. Unter Stu-

Grafik 21: Anteil derzeit oder jemals nicht krankenversicherter Studierender nach Geschlecht und Alter



Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Kapitel II Studierenden-Sozialerhebung 2015

dierenden ohne Krankenversicherung sind fast 70% Bildungsausländer/innen (hauptsächlich aus Deutschland, Südtirol und osteuropäischen EU-Staaten). Studierende mit 27 Jahren sind am häufigsten ohne Krankenversicherung (2,8%).

13% der Studierenden geben an, während ihres Studiums bereits einmal nicht krankenversichert gewesen zu sein. Die durchschnittliche Dauer der versicherungsfreien Zeit beträgt ein halbes Jahr. Studenten waren bereits häufiger einmal für eine gewisse Zeit nicht krankenversichert als Studentinnen (15% vs. 11%). Auch die durchschnittliche Dauer der versicherungsfreien Zeit liegt bei Männern um gut einen Monat über der durchschnittlichen Dauer der Frauen.

Als Grund für die Nichtversicherung wird von über einem Viertel das Überschreiten der Altersgrenze für die elterliche Mitversicherung genannt (27%). Je rund ein Fünftel konnte sich eine studentische Selbstversicherung nicht leisten und/oder wusste nicht, dass (nach Auslaufen einer Mitversicherung oder nach einer zeitweisen Beschäftigung) eine Selbstversicherung erforderlich ist (eher ältere Studierende). 16% haben den erforderlichen

Leistungsnachweis (wie bei der Familienbeihilfe) für die studentische Selbstversicherung nicht zeitgerecht beim Versicherungsträger eingereicht (eher jüngere Studierende).

13. Gesundheit

13.1 Studierende mit studienerschwerenden gesundheitlichen Beeinträchtigungen/Behinderungen

Insgesamt geben knapp 12% aller Studierenden eine oder mehrere gesundheitliche Beeinträchtigungen, die sich einschränkend auf das Studium auswirkt, an, darunter sind 0,7% die nach eigenen Angaben eine Behinderung aufweisen (siehe Grafik 22). Ordnet man Mehrfachbeeinträchtigten der sich am stärksten auswirkenden Beeinträchtigung zu, leiden demnach 3,9% aller Studierenden an einer psychischen Erkrankung und 3,1% haben eine chronisch-somatische Krankheit. Weitere 3,2% der Studierenden haben eine studienerschwerende Sehbeeinträchtigung, Teilleistungs-

Grafik 22: Studienschwere gesundheitliche Beeinträchtigung/Behinderung nach Alter, Geschlecht und Hochschulsektor



Ausgewiesen sind Studierende, deren Studium durch ihre Beeinträchtigung erschwert wird.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Kapitel II Studierenden-Sozialerhebung 2015

störung, Mobilitäts- oder motorische Beeinträchtigung, Hör-, Sprach- oder Sprechbeeinträchtigung, Allergie/Atemwegserkrankung oder sonstige Beeinträchtigung mit Auswirkungen auf das Studium. 1,3% aller Studierenden haben mehrere studienerschwerende Beeinträchtigungen.

Studentinnen berichten häufiger von studienerschwerenden Beeinträchtigungen als Studenten (13% vs. 10%). Unter Frauen überwiegen im Vergleich zu Männern Studierende mit psychischer oder chronisch-somatischer Beeinträchtigung. Bei Männern dagegen treten u.a. Mobilitäts-/motorische Beeinträchtigung und Teilleistungsstörungen häufiger auf als bei Frauen. Diese geschlechterspezifischen Unterschiede gleichen sich mit steigendem Alter etwas aus, dabei steigt der Gesamtanteil an Studierenden mit Beeinträchtigungen an.

Nach Hochschulsektoren betrachtet zeigt sich, dass an Kunstuniversitäten der Anteil Studierender mit studienerschwerender Beeinträchtigung mit 18% deutlich über dem Durchschnitt von 12% liegt. An Fachhochschulen und Pädagogischen Hochschulen werden hingegen deutlich unterdurchschnittliche Anteile verzeichnet (jeweils 8%). An öffentlichen wissenschaftlichen Universitäten haben 12% und an Privatuniversitäten 10% aller Studierenden studienerschwerende Beeinträchtigungen. Die verschiedenen Formen von Beeinträchtigungen sind über die Hochschulsektoren im Großen und Ganzen ähnlich verteilt.

Eine besonders wichtige Rolle im Studienalltag spielt die Wahrnehmbarkeit der Beeinträchtigung durch Dritte. Zwei Drittel geben an, ihre Beeinträchtigung sei nicht ohne weiteres von Anderen zu erkennen. Lediglich 6% gehen davon aus, dass sie auf Anhieb zu erkennen sei, weitere 29% vermuten, dass sie wahrscheinlich nach einiger Zeit wahrgenommen wird. Zu den eher wahrnehmbaren Beeinträchtigungen zählen Hör-/Sprach-/Sprech- sowie Sehbeeinträchtigungen, während psychische Erkrankungen, chronisch-somatische Beeinträchtigungen und Teilleistungsstörungen vergleichsweise seltener wahrnehmbar sind.

An den meisten österreichischen Universitäten und Hochschulen gibt es speziell Beauftragte bzw. entsprechende Ansprechpersonen, die chronisch kranke Studienanfänger/innen und Studierende bzw. solche mit einer Behinderung beraten und unterstützen.⁸ Diese Anlaufstellen sind

⁸ [http://wissenschaft.bmwf.gv.at/bmwf/studium/studieren-in-oesterreich/anlaufstellen-fuer-behinderte-oder-chronisch-krank-studierende/Zugriff am 29.01.2016](http://wissenschaft.bmwf.gv.at/bmwf/studium/studieren-in-oesterreich/anlaufstellen-fuer-behinderte-oder-chronisch-krank-studierende/Zugriff%20am%2029.01.2016).

jedoch, mit Ausnahme der Studierenden mit einer Behinderung, der Mehrheit der Gesundheitsbeeinträchtigten unbekannt: Insgesamt lediglich 16% der Studierenden mit einer studienerschwerenden gesundheitlichen Beeinträchtigung kennen die/den Behindertenbeauftragte/n bzw. die Ansprechperson für die Belange von Studierenden mit gesundheitlichen Beeinträchtigungen an ihrer Hochschule.

Zur Situation von Studierenden mit einer Behinderung/gesundheitlichen Beeinträchtigung wird in den nächsten Monaten ein eigener Zusatzbericht mit Detailanalysen erscheinen.

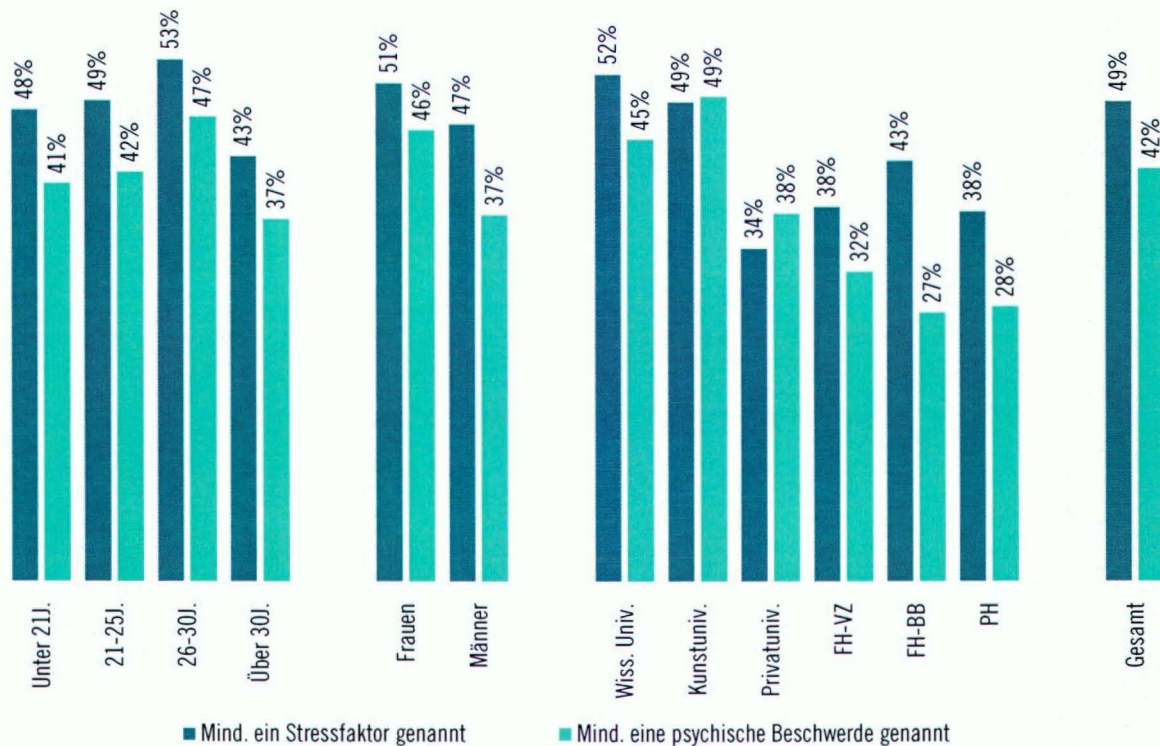
13.2 Stressfaktoren und psychische Beschwerden

Im Sommersemester 2015 gaben 49% der Studierenden an (siehe Grafik 23), in ihrem bisherigen Studium durch mindestens einen der folgenden Stressfaktoren beeinträchtigt gewesen zu sein: Fehlende Studienmotivation (25%), Arbeits- und Konzentrationsschwierigkeiten (23%), stressbedingte gesundheitliche Beschwerden (22%), Schwierigkeiten bei Selbstorganisation des Studiums (17%). 42% waren laut eigenen Angaben durch mindestens eine der folgenden psychischen Beschwerden im Studium beeinträchtigt: Versagensängste/Prüfungsangst (24%), Existenzängste (20%), mangelndes Selbstwertgefühl (17%), depressive Stimmungen (17%), Kontaktschwierigkeiten, soziale Isolation (13%). Frauen geben insgesamt häufiger als Männer an, aufgrund von psychischen Beschwerden (46% vs. 37%) sowie von Stressfaktoren (51% vs. 47%) im Studium beeinträchtigt zu sein. Die Altersverteilung zeigt, dass Studierende zwischen 26 und 30 Jahren nach eigenen Angaben am häufigsten mit stressbedingten sowie psychischen Beschwerden konfrontiert sind. Diese Alterskohorten zeichnen sich durch einen besonders hohen Anteil von Studierenden mit Existenz- und Versagensängsten sowie depressiven Verstimmungen aus. Studierende über 30 Jahre sind hingegen von allen angeführten studienbeeinträchtigten Aspekten unterdurchschnittlich häufig betroffen.

Psychische Beschwerden werden an Kunstuniversitäten (49%) und an wissenschaftlichen Universitäten (45%) mit Abstand am häufigsten und an Pädagogischen Hochschulen (28%) am seltensten angegeben. Jeweils über ein Viertel der Studierenden an Kunstuniversitäten hat mit Existenz-

Kapitel II Studierenden-Sozialerhebung 2015

Grafik 23: Stressfaktoren und psych. Beschwerden nach Alter, Geschlecht und Hochschulsektor



Ausgewiesen sind die Anteile jener Studierenden, die auf einer 5-stufigen Skala (1=sehr, 5=gar nicht) angeben, in ihrem bisherigen Studium durch den jeweiligen Aspekt beeinträchtigt gewesen zu sein (1,2).

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

ängsten (30%) und/oder depressiven Verstimmungen (28%) zu kämpfen. Jede/r vierte Studierende an einer wissenschaftlichen Universität gibt Beschwerden durch Versagensängste/Prüfungsangst an (26%).

Innerhalb der Universitäten fallen vor allem angehende Veterinärmediziner/innen auf, da sie mit Abstand am häufigsten von Stressfaktoren (70% vs. Ø 49%) und psychischen Beschwerden (59% vs. Ø 42%) berichten. Besonders häufig werden stressbedingte gesundheitliche Beschwerden, Versagensängste/Prüfungsangst, Arbeits- und Konzentrationsschwierigkeiten sowie depressive Stimmungen genannt. Jeder/m zweiten Studierenden der Künste bereiten psychische und/oder stressbedingte gesundheitliche Beschwerden Schwierigkeiten im Studium. Auch angehende Jurist/inn/en geben Stressfaktoren sowie psychische Beschwerden überdurchschnittlich häufig an (57% bzw. 52%).

13.3 Kenntnis der Psychologischen Studierendenberatung

Die Psychologische Studierendenberatung ist eine psychosoziale Service-Einrichtung des Bundesministeriums für Wissenschaft, Forschung und Wirtschaft, die über sechs Standorte verfügt: Graz, Innsbruck, Klagenfurt, Linz, Salzburg und Wien. Die Beratungsstellen bieten Orientierungs- und Entscheidungshilfe, Unterstützung beim Studienwahlprozess, bei der Auseinandersetzung mit persönlichen und studienbezogenen Problemen sowie bei der Persönlichkeitsentwicklung.⁹

Insgesamt kennen 42% aller Studierenden die Psychologische Studierendenberatung, 6% nutzten bereits ihre Angebote im Zusammenhang mit psychischen Problemen und/oder im Rahmen einer Stu-

⁹ www.studierendenberatung.at, Zugriff am 29.01.2016.

Kapitel II Studierenden-Sozialerhebung 2015

dienberatung. Den höchsten Nutzungsgrad der Psychologischen Studierendenberatung weisen Studierende mit einer studienerschwerenden gesundheitlichen Beeinträchtigung/Behinderung (14%) sowie Studierende mit psychischen Beschwerden (9%), insbesondere bei mangelndem Selbstwertgefühl, depressiven Verstimmungen, Kontaktschwierigkeiten und Existenzängsten, auf. Auch unter Studierenden an Kunstuniversitäten weisen die Beratungsstellen einen sehr hohen Bekanntheitsgrad und Inanspruchnahme auf, gefolgt von wissenschaftlichen Universitäten (60% bzw. 44%).

14. Beihilfen

14.1 Kenntnis unterschiedlicher Fördermöglichkeiten

Die wichtigsten Beihilfen und Förderungen (siehe Abschnitt I) für Studierende kennen Bildungsinländer/innen (also jene potenziell antragsberechtigten Studierenden) mehrheitlich nach eigenem Be-

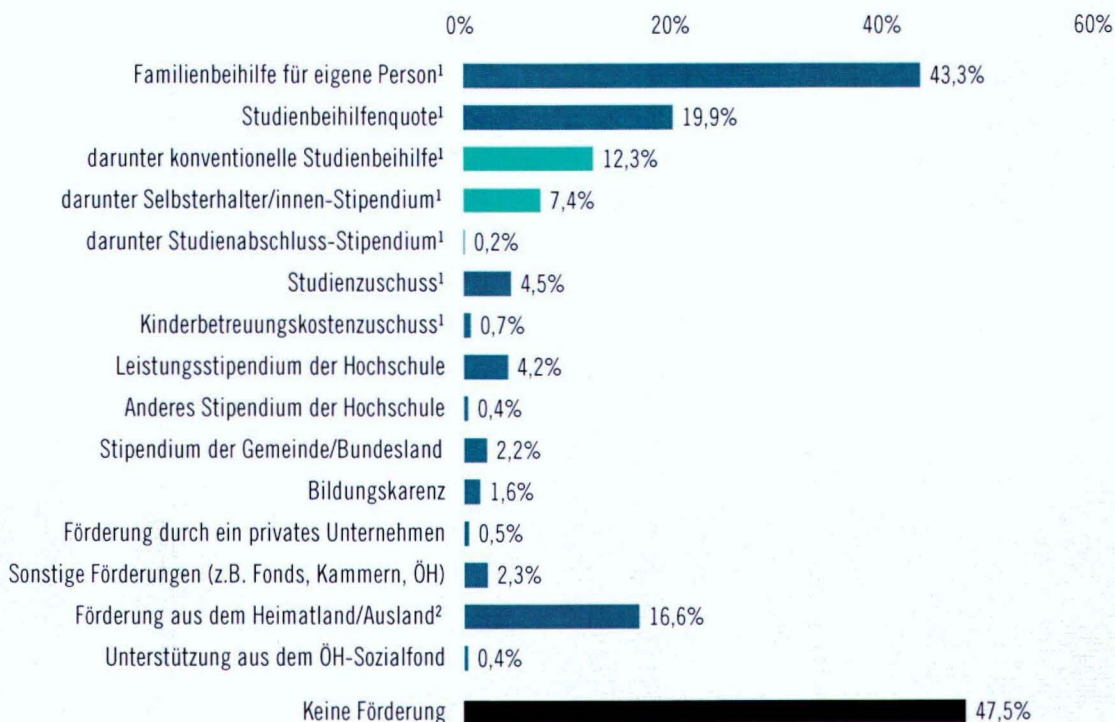
kunden gut oder sehr gut. 77% geben (sehr) gute Kenntnisse bezüglich der konventionellen Studienbeihilfe (KSB), 63% in Bezug auf das Selbsterhalter/innen-Stipendium (SES) und mehr als die Hälfte über Stipendien der eigenen Hochschule (z.B. Leistungsstipendium) an. Der Kenntnisgrad ist seit der Studierenden-Sozialerhebung 2011 um 2- bis 3%-Punkte gesunken, vor allem bei über 21-Jährigen. Die Homepage der Studienbeihilfebehörde kennen zwei Drittel aller Bildungsinländer/innen.

14.2 Aktueller Bezug von Förderungen¹⁰

Gut die Hälfte der Bildungsinländer/innen erhielt im Sommersemester 2015 irgendeine Form von Beihilfen oder Studienförderung. Die Familienbeihilfe wurde zum Erhebungszeitpunkt (Mai/Juni 2015) von 43% der Bildungsinländer/innen be-

¹⁰ In der Studierenden-Sozialerhebung 2011 hat sich gezeigt, dass die umfragebasierte Förderquote geringfügig über der auf der amtlichen Statistik basierenden liegt. Wenn auch keine dementsprechenden Daten für das SS 2015 vorliegen, so ist doch anzunehmen, dass diese Tendenz auch 2015 vorhanden ist (vgl. Unger et al. 2012b: 418).

Grafik 24: Bezugsquoten der jeweiligen Förderungen im SS 2015



¹ Nur Bildungsinländer/innen.

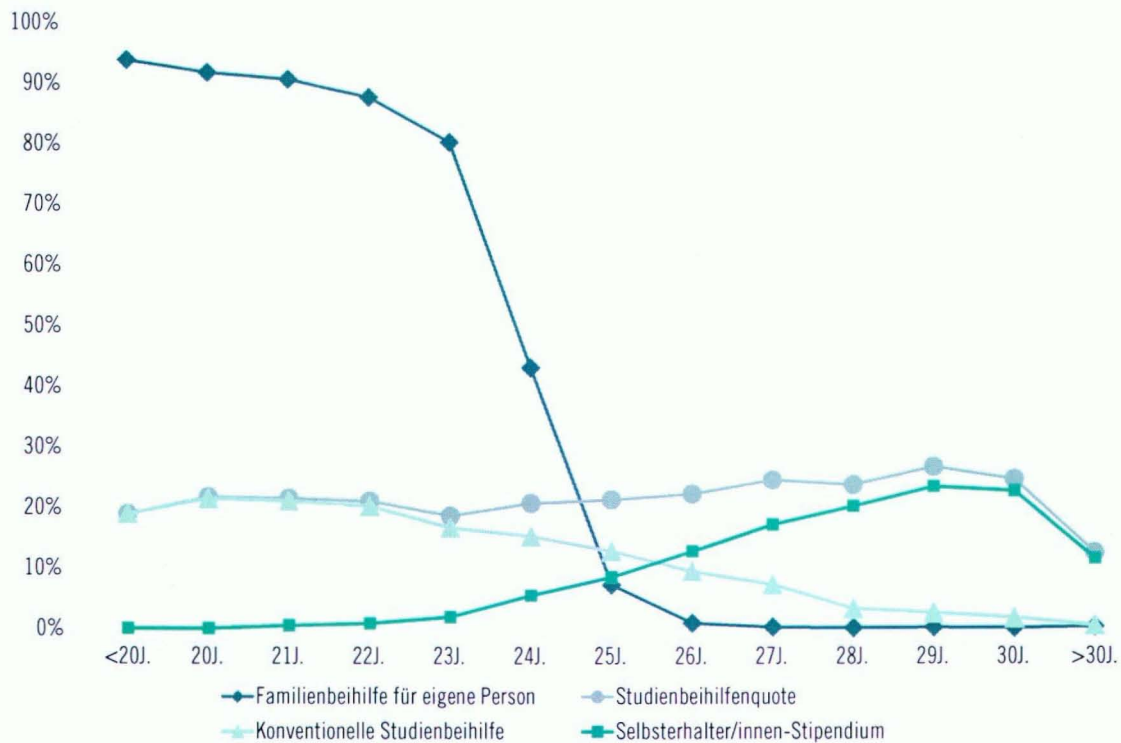
² Nur Bildungsausländer/innen.

Mehrfachnennungen möglich.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Kapitel II Studierendensozialerhebung 2015

Grafik 25: Nur Bildungsinländer/innen: Bezug von Förderungen nach Alter



Mehrfachnennungen möglich.

Quelle: Studierendensozialerhebung 2015.

zogen und ist damit die mit Abstand am weitesten verbreitete Form finanzieller Förderung für Studierende (siehe Grafik 24). Durch die gesetzliche Verkürzung der Bezugsdauer ist der Anteil der Bezieher/innen der Familienbeihilfe seit 2011 allerdings um rund 10%-Punkte zurückgegangen. Laut Studierendensozialerhebung bezogen 20% aller Bildungsinländer/innen im Sommersemester 2015 eine Form der Studienbeihilfe. Darunter fallen 12% mit konventioneller Studienbeihilfe, 7% mit Selbsterhalter/innen-Stipendium und 0,2% mit Studienabschluss-Stipendium.

Daneben gibt es eine Reihe weiterer Fördermöglichkeiten. Diese umfassen z.B. Leistungsstipendien (4% aller Studierenden) oder Stipendien der Gemeinde/des Bundeslandes (2,2% der Studierenden) oder Bildungskarenz bzw. Bildungsteilzeit (1,6% der Studierenden). Unter den Bildungsausländer/innen bezogen immerhin 17% eine Förderung aus ihrem Herkunftsland (siehe Grafik 24).

Im Vergleich mit den Daten der Studierendensozialerhebungen 2011 und 2009 fällt vor allem ein kontinuierlicher Rückgang in der Bezugsquote der konventionellen Studienbeihilfe auf. Im SS 2009 lag die Bezugsquote noch bei 18%, im

SS 2011 bei 15% und nun, i.e. im SS 2015, bei 12%. Ein Grund dafür ist, dass die Fördersätze und Grenzwerte der Studienförderung seit 2008 nicht mehr angehoben wurden. Dadurch verringert sich der Kreis der potenziell Bezugsberechtigten durch die „kalte Progression“, d.h. durch Gehaltserhöhungen überschreiten immer mehr Eltern den Grenzwert, zu dem noch ein Förderbezug für ihre studierenden Kinder möglich ist. Ein weiterer Grund ist die weitestgehende Abschaffung der Studienbeiträge an Universitäten. Die Gesetzesnovellen zur Studienförderung in diesem Zeitraum zielten vor allem auf Verbesserungen für spezifische Gruppen ab (siehe Abschnitt I).

Das Alter der Studierenden steht in engem Zusammenhang mit den Bezugsquoten für verschiedene Förderungen (siehe Grafik 25). Vor allem bei der Familienbeihilfe spiegelt sich in den Daten die enge Koppelung der Beihilfe an das Alter stark wider. Ab dem 24. Lebensjahr geht der Anteil der Bezieher/innen einer Familienbeihilfe von 80% auf 0,5% unter den 26-jährigen Bildungsinländer/innen zurück. Bei der Studienbeihilfe zeigen sich zwei gegenläufige Trends: Der Anteil der Bezieher/innen einer konventionellen Studienbeihilfe verrin-

Kapitel II Studierenden-Sozialerhebung 2015

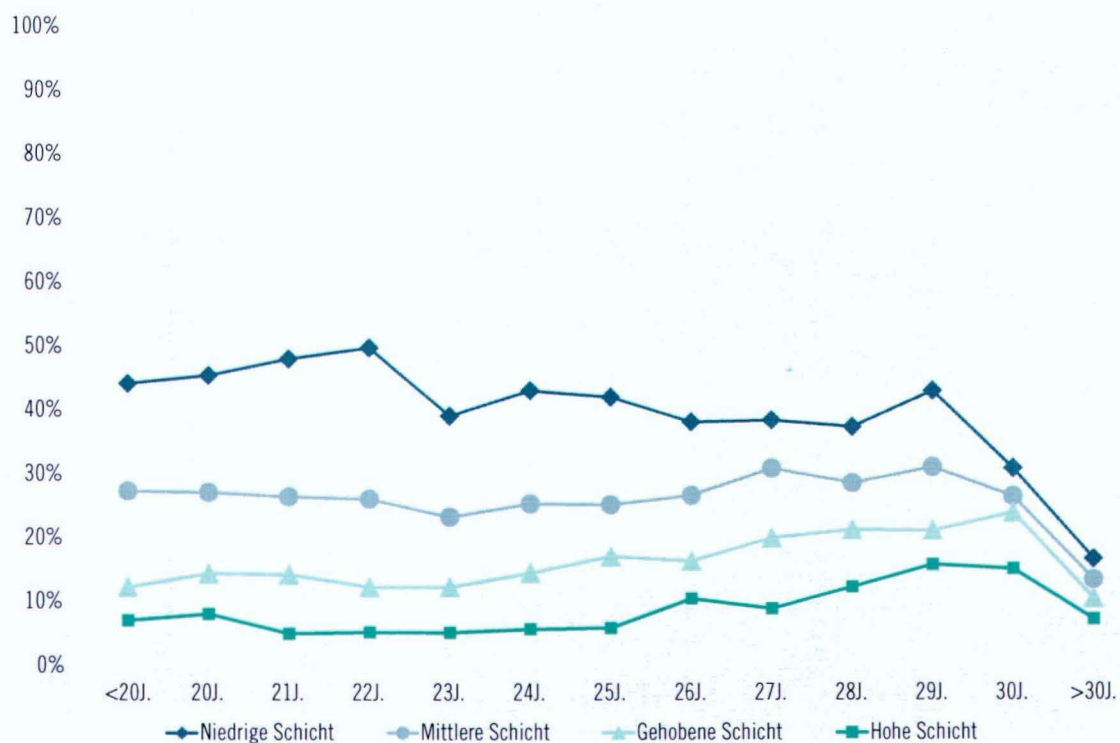
gert sich mit jedem Altersjahr ausgehend von rund 20% der unter 23-jährigen Bildungsinländer/innen auf 1% bei den über 30-Jährigen. Im Gegensatz dazu nimmt der Anteil der Bezieher/innen eines Selbsterhalter/innen-Stipendiums mit dem Alter zu, er steigt von 2% der 23-Jährigen auf 23% der 30-Jährigen. Der Schnittpunkt beider Förderungen liegt bei 26 Jahren, ab diesem Alter erhält ein größerer Anteil der Bildungsinländer/innen ein Selbsterhalter/innen-Stipendium als eine konventionelle Studienbeihilfe.

Insgesamt beziehen 34% der Studierenden aus niedriger Schicht, 24% jener aus mittlerer, 15% jener aus gehobener und 7% jener aus hoher Schicht eine Studienbeihilfe. Am deutlichsten ausgeprägt ist der Charakter der Studienbeihilfe als „Sozialstipendium“ unter den 22-jährigen Studierenden, bei denen die Bezugsquote unter Studierenden aus niedriger Schicht (rund 50%) fast zehnmal so hoch ist, wie unter jenen aus hoher Schicht (5%) (siehe Grafik 26). Anders als bei der konventionellen Studienbeihilfe spielt das Elterneinkommen und damit die soziale Herkunft bei der Vergabe des Selbsterhalter/innen-Stipendiums (direkt) keine Rolle. Aber Studierende aus niedriger Schicht

weisen oft einen anderen Bildungsweg auf als Studierende aus höheren Schichten (z.B. mehr BHS-Matura, deutlich mehr Berufsreifeprüfungen). Dadurch sind sie durchschnittlich deutlich älter und mehr von ihnen haben sich bereits über einen längeren Zeitraum selbst erhalten. Folglich erfüllen sie die Voraussetzungen für ein Selbsterhalter/innen-Stipendium öfter, so dass die soziale Herkunft indirekt auch bei dieser Förderung stark zum Tragen kommt.

Betrachtet man den Bezug von Studienbeihilfe nach dem höchsten beruflichen Status der Eltern, so zeigen sich deutliche Unterschiede: 35% der Studierenden Kinder von Land- bzw. Forstwirt/innen bezogen im Sommersemester 2015 eine konventionelle Studienbeihilfe. Überdurchschnittlich hoch ist die Bezugsquote auch bei Studierenden „Arbeiter/innenkindern“ (25%) sowie den Kindern von Eltern, die nie erwerbstätig waren bzw. im Familienbetrieb mithelfen (25%). Besonders niedrig sind die Bezugsquoten bei Kindern von Führungskräften mit 5% (Angestellte/r bzw. öffentlicher Dienst) und von Freiberufler/innen (6%). Beim Bezug eines Selbsterhalter/innen-Stipendiums zeigen sich ähnliche Tendenzen.

Grafik 26: Nur Bildungsinländer/innen: Studienbeihilfenquote nach sozialer Herkunft und Alter



Der Schichtindex bezieht sich nur auf Angaben von Studierenden, deren Eltern in Österreich geboren wurden.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Kapitel II Studierenden-Sozialerhebung 2015

Die Bezugsquote der Studienbeihilfe spiegelt auch stark wider, ob die Studierenden in einer ländlichen oder (vor-)städtischen Umgebung aufgewachsen sind: So beziehen erstere beinahe doppelt so häufig eine konventionelle Studienbeihilfe als auch ein Selbsterhalter/innen-Stipendium. Dies liegt vor allem daran, dass die Studienbeihilfe für auswärtig Studierende grundsätzlich um € 204 pro Monat höher ist und, da die meisten österreichischen Hochschulen in und rund um Städte angesiedelt sind, müssen Studierende aus ländlicher Umgebung häufiger am Studienort eine eigene Unterkunft suchen und können nicht mehr bei den Eltern wohnen. Dadurch ist die Wahrscheinlichkeit eine Studienbeihilfe zu beziehen für Studierende aus ländlicher Umgebung, bei gleichem Einkommen der Eltern, höher.

Bildungsinländer/innen mit Migrationshintergrund in der zweiten Generation beziehen deutlich häufiger als Bildungsinländer/innen ohne Migrationshintergrund Familienbeihilfe und konventionelle Studienbeihilfe (Familienbeihilfe (FBH): 55% vs. 43%, Konventionelle Studienbeihilfe (KSB):

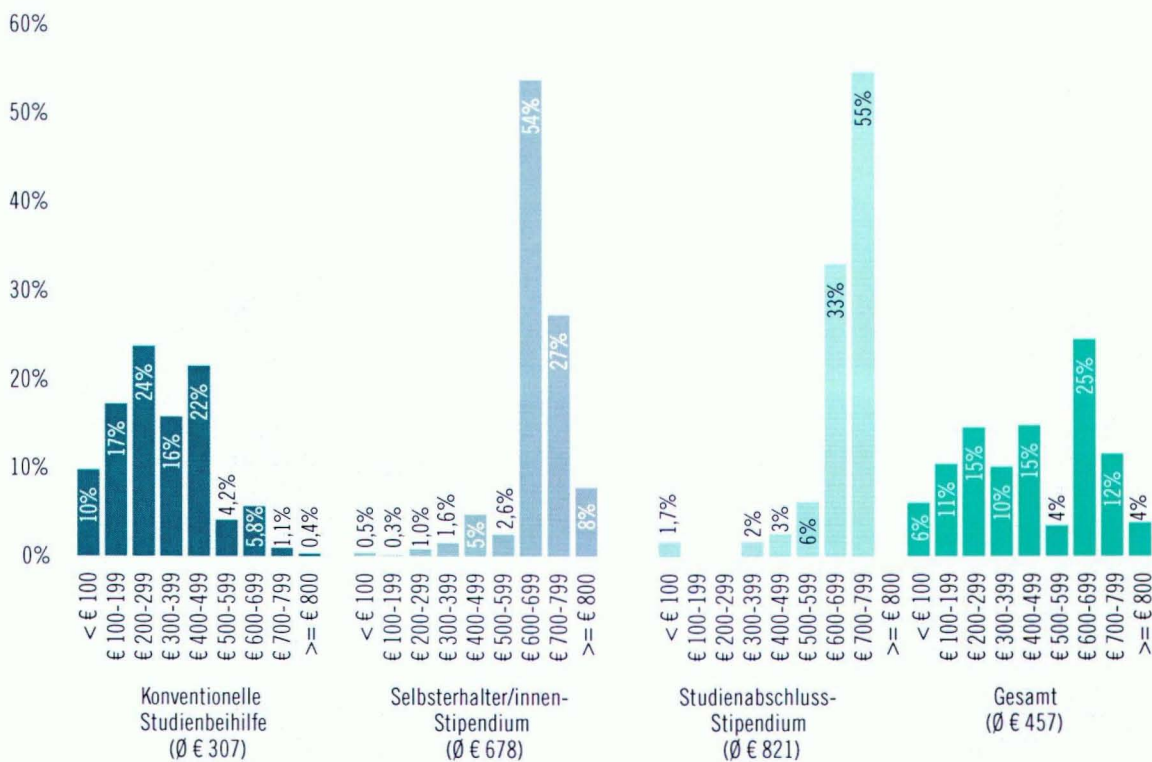
23% vs. 12%), dafür beziehen sie aber etwas seltener ein Selbsterhalter/innen-Stipendium (4% vs. 7%) und Leistungsstipendien der Hochschule (2,2% vs. 5%). Zum Teil erklärt sich diese Tatsache daraus, dass Bildungsinländer/innen mit Migrationshintergrund in der zweiten Generation im Schnitt um 1,5 Jahre jünger sind.

14.3 Höhe der Studienförderung

Die durchschnittliche Höhe der konventionellen Studienbeihilfe beträgt rund € 310 pro Monat.¹¹ Knapp 30% der Bezieher/innen einer konventionellen Studienbeihilfe erhalten weniger als € 200 pro Monat an Studienförderung, rund 50% erhalten maximal € 299 pro Monat und gut 10% erhalten € 500 oder mehr (siehe Grafik 27). Die Höchststudienbeihilfe von € 679 erhalten im Rahmen der

¹¹ In der hier diskutierten Höhe der Studienförderung sind sämtliche gegebenenfalls bezogenen Zuschüsse, wie Fahrtkostenzuschuss, Kinderbetreuungskostenzuschuss oder Zuschläge für Studierende mit Behinderung inkludiert.

Grafik 27: Verteilung der monatlichen Förderbeträge nach Beihilfenform



Angaben beziehen sich nur auf Bildungsinländer/innen. Beihilfen inkl. aller Zuschüsse, v.a. Kinderbetreuungskostenzuschuss und Studienzuschuss.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Kapitel II Studierenden-Sozialerhebung 2015

konventionellen Studienbeihilfe also nur wenige Studierende. Seit dem SS 2011 hat sich der Anteil der Studierenden, welche die Höchstbeihilfe beziehen, allerdings verdreifacht. Dies liegt an der verkürzten Bezugsdauer der Familienbeihilfe, welche von der Studienbeihilfe abgezogen wird und diese damit verringert. Es fällt auf, dass die durchschnittlichen Förderbeträge vom 23. auf das 24. Lebensjahr und vom 24. auf das 25. Lebensjahr deutlich ansteigen, was ebenfalls im Wegfall der Familienbeihilfe in diesen Altersjahrgängen begründet liegt. Doch auch abgesehen von diesen sprunghaften Anstiegen lässt sich ein leichter positiver Trend in der durchschnittlichen Förderhöhe mit zunehmendem Alter der Bezieher/innen konstatieren.

Unter Bezieher/inne/n eines Selbsterhalter/innen-Stipendiums beträgt die durchschnittliche Förderhöhe rund € 680 pro Monat und 54% der Bezieher/innen erhalten zwischen € 600 und € 699 pro Monat. Mehr als ein Drittel aller Bezieher/innen eines Selbsterhalter/innen-Stipendiums erhält Beträge, die aufgrund von Zuschüssen über der Höchststudienbeihilfe liegen. Die Höchststu-

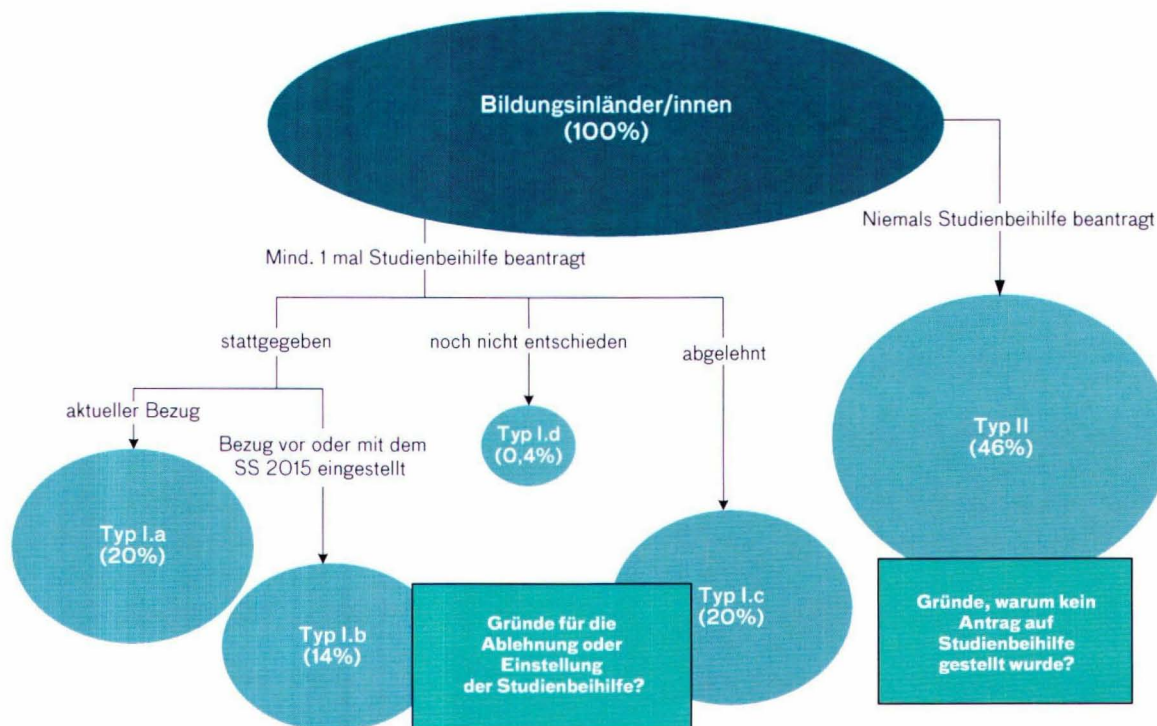
dienbeihilfe des Studienabschluss-Stipendiums liegt zwischen € 700 und € 1.040 pro Monat und ist abhängig vom vorhergehenden Erwerbsummaß und Verdienst der Studierenden. Im Durchschnitt werden hierfür rund € 820 pro Monat ausbezahlt.

14.4 Gründe für die Einstellung oder Ablehnung von Studienbeihilfe

14% aller Bildungsinländer/innen haben früher eine Form der Studienbeihilfe bezogen, beziehen derzeit aber keine mehr (siehe Grafik 28). Bei rund einem Fünftel aller Bildungsinländer/innen wurde der Antrag auf Studienförderung abgelehnt und 46% aller Bildungsinländer/innen haben nie eine Studienbeihilfe beantragt.

Von allen abgefragten Gründen für die Ablehnung eines Antrages auf Studienbeihilfe wurde die Einkommenssituation der Eltern mit Abstand am häufigsten angegeben (82%). Studierende, deren Studienbeihilfenbezug eingestellt wurde, nennen hierfür breiter gestreute Begründungen: Bei 45% verursachte die zu lange Studiendauer die Einstel-

Grafik 28: Nur Bildungsinländer/innen: „Typen“ im Zusammenhang mit Antrag auf und Bezug von Studienbeihilfe



Alle Themen beziehen sich nur auf Bildungsinländer/innen.

Studienbeihilfe umfasst konventionelle Studienbeihilfe, Selbsterhalter/innen-Stipendium oder Studienabschluss-Stipendium.

Typ I.d: kein aktueller oder ehemaliger Bezug und aktueller Antrag noch nicht entschieden.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Kapitel II Studierenden-Sozialerhebung 2015

lung der Studienbeihilfe, knapp ein Fünftel nennt als Grund der Einstellung die geänderte Einkommenssituation der Eltern, 14% verloren die Studienförderung aufgrund ihres zu hohen Einkommens aus eigener Erwerbstätigkeit, 11% gaben einen Studienwechsel als Grund an und 9% meinten aufgrund mangelnden Studienerfolgs keine staatlichen Fördermittel mehr zu erhalten. Bei 1% der Bildungsinländer/innen in Masterprogrammen wurde die Studienförderung eingestellt, weil sie mehr als 24 Monate nach dem Bachelor-Abschluss mit ihrem Master-Studium begonnen haben. Diese Quote ist auch deshalb so gering, weil fast alle Übertritte in ein Masterstudium innerhalb von 2 Jahren nach Abschluss des Bachelorstudiums erfolgen. Die relative Häufigkeit der genannten Gründe hat sich seit dem Sommersemester 2011 nur marginal geändert.

14.5 Gründe warum kein Antrag auf Studienbeihilfe gestellt wurde

Befragt nach den Gründen, warum sie niemals einen Antrag auf Studienbeihilfe gestellt haben, gibt über die Hälfte der Bildungsinländer/innen an, dass das Einkommen ihrer Eltern zu hoch für den Bezug einer Studienbeihilfe sei. Etwa ein Drittel hat auf eine Antragstellung verzichtet, nachdem ihnen die Stipendienrechner der AK bzw. der ÖH im Internet keinen Erfolg in Aussicht stellten.¹² 15% der Bildungsinländer/innen, die nie einen Antrag auf Studienförderung gestellt haben, geben an, nicht lange genug erwerbstätig gewesen zu sein, um Anspruch auf ein Selbsterhalter/innen-Stipendium zu haben. 11% meinten, bei Studienbeginn bereits die Altersgrenzen der Studienbeihilfe überschritten zu haben und ebenfalls 11% waren sich sicher, die Zuverdienstgrenze nicht einhalten zu können.¹³ Dies gaben deutlich mehr Männer (13%) als Frauen (8%) an und vor allem Studierende über 25 Jahre (rund 18%). Beinahe jede/r zehnte Nicht-Antragsteller/in befürchtete, die erforderlichen Leistungsnachweise nicht erbringen zu können. Immerhin 7% (bzw. 12% der unter 21-Jährigen) wussten nach eigenen Angaben nicht, dass Studienbeihilfe beantragt werden kann. Bildungsinländer/innen mit Migrationshintergrund nannten diesen Grund doppelt so häufig.

¹² <http://www.stipendienrechner.at/>

¹³ Derzeit € 10.000 pro Jahr, allerdings ist diese in den letzten Jahren sukzessive angehoben worden.

14.6 Finanzielle Situation von Bezieher/inne/n einer konventionellen Studienbeihilfe bzw. eines Selbsterhalter/innen-Stipendiums

Bezieher/innen einer konventionellen Studienbeihilfe sehen sich deutlich häufiger mit finanziellen Problemen konfrontiert als Gleichaltrige, welche keine Beihilfe beziehen. Beinahe drei Viertel aller betroffenen KSB-Bezieher/innen nennen als Ursache dafür, dass ihre Familien nicht in der Lage sind, sie stärker zu unterstützen. Eine mangelnde Erwerbstätigkeit wird von 6-7% der KSB-Bezieher/innen als Grund für aktuelle finanzielle Notlagen genannt. Rund ein Drittel der KSB-Bezieher/innen gibt an, in finanzielle Schwierigkeiten zu geraten, falls unerwartete Ausgaben in einer Höhe von mehr als € 450 auf sie zukämen. Bei diesem betroffenen Drittel der KSB-Bezieher/innen wäre auch keine finanzielle Unterstützung bei Bedarf, z.B. von den Eltern, Verwandten oder Partner/inne/n gegeben.

Die Familienbeihilfe wird, wie oben bereits erwähnt, von der auszubezahlenden Studienförderung abgezogen. Es zeigt sich aber, dass rund ein Viertel der Bezieher/innen einer KSB, welche Familienbeihilfe beziehen, diese nicht oder lediglich in Teilen von ihren Eltern weitergereicht bekommen.

Bezieher/innen einer KSB haben in der Regel einen höheren Zeitaufwand für ihr Studium als Gleichaltrige, welche keine Beihilfe beziehen. Prinzipiell sollte die Studienbeihilfe ein Vollzeitstudium ermöglichen – in der Studierenden-Sozialerhebung wurde wiederholt gezeigt, dass etwa ab einem Erwerbsausmaß von 10 Wochenstunden die Studienintensität bereits deutlich leidet. Im SS 2015 waren rund ein Drittel der Bezieher/innen einer KSB in einem so hohen Ausmaß erwerbstätig.

Studierende, die ein Selbsterhalter/innen-Stipendium beziehen, geben mit 33% überdurchschnittlich häufig (alle Studierenden: 26%) an, mit finanziellen Schwierigkeiten konfrontiert zu sein. Kontrolliert man aber zusätzlich für das Alter der Studierenden, so wird deutlich, dass Studierende, welche ein Selbsterhalter/innen-Stipendium beziehen, zwar häufig finanzielle Schwierigkeiten haben, dass diese Problematik aber in vielen Fällen mit den Altersgenossen geteilt wird, welche (derzeit) keine Beihilfe beziehen. Erst bei über 30-Jährigen zeigen sich klar unterschiedliche Tendenzen zwischen den Selbsterhalter/innen-Stipendium-Bezie-

Kapitel II Studierenden-Sozialerhebung 2015

her/inne/n und jenen, welche keine Beihilfe beziehen: Erstere geben um rund 10%-Punkte häufiger (37% vs. 26%) an, finanzielle Probleme zu haben.

Die Altersgrenzen, welche entscheiden, ob ein Selbsterhalter/innen-Stipendium bezogen werden kann, sind für viele Studierende, die verzögert an die Universität kommen, der Grund warum sie keinen Anspruch auf diese Form der staatlichen Unterstützung haben. Generell werden diese Altersgrenzen von den Studierenden häufig thematisiert: Sie werden vielfach als diskriminierend für jene empfunden, welche ihr Studium verzögert beginnen und dadurch insgesamt für einen kürzeren Zeitraum Beihilfen beziehen können als Studierende, welche direkt nach der Schule an die Hochschule kommen.

15. Einnahmen und Ausgaben

15.1 Einnahmen im Überblick

Im Durchschnitt beliefen sich die Geldeinnahmen der Studierenden im Sommersemester 2011 auf etwa € 990 pro Monat. Dieser Wert inkludiert unregelmäßige Einkünfte und einmalige Zahlungen, die jeweils pro Monat umgerechnet wurden. Zusätzlich erhielten die Studierenden Naturalleistungen, also unbare Zahlungen von Dritten, in Höhe von durchschnittlich € 140 pro Monat. Summiert ergibt dies ein mittleres Gesamtbudget von rund € 1.130 monatlich.

Dies sind allerdings nur bedingt aussagekräftige Durchschnittswerte, da die Einnahmensituation von Studierenden stark variiert (siehe Grafik 29): So finanziert ein Viertel der Studierenden Leben und Studium mit weniger als € 730 pro Monat, der Hälfte der Studierenden steht ein monatliches Budget von € 730 bis € 1.400 zur Verfügung. Das „oberste“ Viertel der österreichischen Studierenden hat ein Budget von mehr als € 1.400 pro Monat.

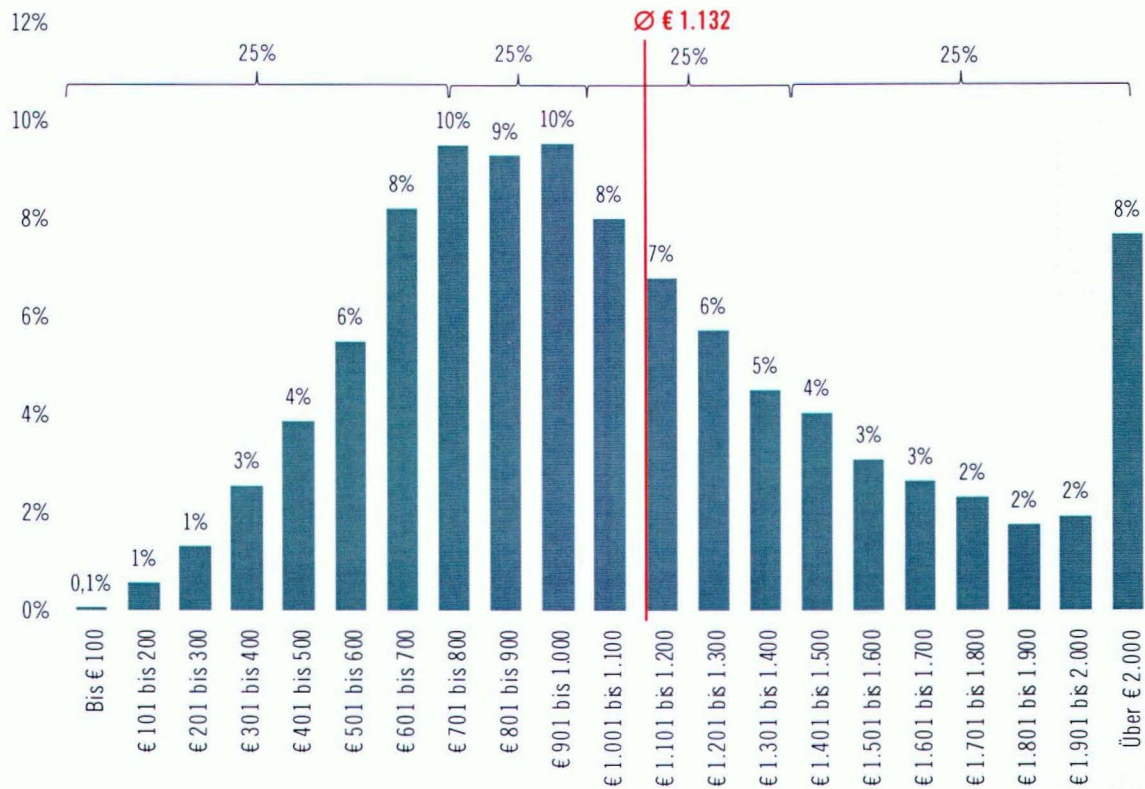
Die Einnahmen der Studierenden setzen sich aus vielen unterschiedlichen Quellen zusammen. Die bedeutendsten sind Unterstützungen der Eltern, Einnahmen aus eigener Erwerbstätigkeit sowie staatliche Studienförderungen. Rund 73% aller Studierenden erhalten von ihren Eltern, Partner/inne/n oder Verwandten Geld und/oder Naturalleistungen. Allerdings ist hier auch die Familienbeihilfe, die an die Eltern ausbezahlt wird, enthalten. In Summe machen die Zuwendungen von der Fa-

milie rund € 380 bzw. 33% des Gesamtbudgets aus. Von ebenso großer Relevanz sind Einnahmen aus eigener Erwerbstätigkeit: 61% aller Studierenden sind während des Semesters erwerbstätig und haben ein durchschnittliches Erwerbseinkommen von € 780 – umgerechnet auf alle Studierenden trägt dies € 470 zum mittleren Gesamtbudget bei. Somit stellen Einnahmen aus Erwerbstätigkeit im Schnitt den größten Einnahmeposten von Studierenden dar, und zwar 42% des Gesamtbudgets. Ein knappes Fünftel aller Studierenden bezieht eine staatliche Studienförderung (Studienbeihilfe, Selbsterhalter/innen-Stipendium, Studienabschluss-Stipendium, Studienzuschuss, Kinderbetreuungskostenzuschuss) – aus dieser Quelle stehen diesen Studierenden im Schnitt rund € 420 zur Verfügung (das sind Ø € 76 über alle Studierenden bzw. 7% des mittleren Gesamtbudgets). Daneben existieren noch andere Einnahmequellen, die zwar im Aggregat über alle Studierenden keine so große Rolle spielen, aber dennoch in Einzelfällen den Lebensunterhalt sichern: So erhalten rund 18% der Studierenden finanzielle Unterstützung aus staatlichen Quellen, die nicht speziell auf Studierende zugeschnitten sind. Darunter fallen etwa Arbeitslosengeld, Waisenpension, Wohnbeihilfe, Kinderbetreuungsgeld, Familienbeihilfe für eigene Kinder, Bildungskarenz-/teilzeitgeld (aber nicht Studienbeihilfe und Familienbeihilfe für sich selbst). Diese Einnahmen tragen rund € 80 bzw. 7% zum monatlichen Gesamtbudget des/der Durchschnittsstudierenden bei. Weitere € 110 bzw. 10% des durchschnittlichen monatlichen Budgets stammen aus Geldeinnahmen aus Leistungsstipendien der Hochschule oder anderen Stipendien der Hochschule, Förderungen einer österreichischen Gemeinde oder eines österreichischen Bundeslandes, Förderungen aus dem Heimatland/Ausland, Förderungen durch ein privates Unternehmen, sonstigen Förderungen aus Österreich (z.B. Fonds, Kammern, ÖH), regelmäßigen Einnahmen aus Unterhaltszahlungen, Alimenter, Einkünften aus Vermietung, Einkommen aus Ferialjobs und sonstigen unregelmäßigen Quellen (sofern diese für den monatlichen Lebensunterhalt verwendet werden).

11% aller Studierenden verfügen ausschließlich über Unterstützungsleistungen ihrer Eltern, 12% bestreiten ihren Lebensunterhalt zur Gänze mit Einnahmen aus eigener Erwerbstätigkeit und für knapp 1% aller Studierenden sind staatliche Stipendien die einzige Einnahmequelle. Dies verdeutlicht, dass die Mehrheit der Studierenden ihre

Kapitel II Studierenden-Sozialerhebung 2015

Grafik 29: Verteilung des monatlichen Gesamtbudgets (inkl. Naturalleistungen)



Naturalleistungen von Eltern, Partner/inne/n und Verwandten werden monetär bewertet ins Gesamtbudget miteinbezogen, siehe dazu auch die methodischen Hinweise im Kernbericht (Band 2).

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Lebens- und Studienkosten aus unterschiedlichen Quellen finanziert.

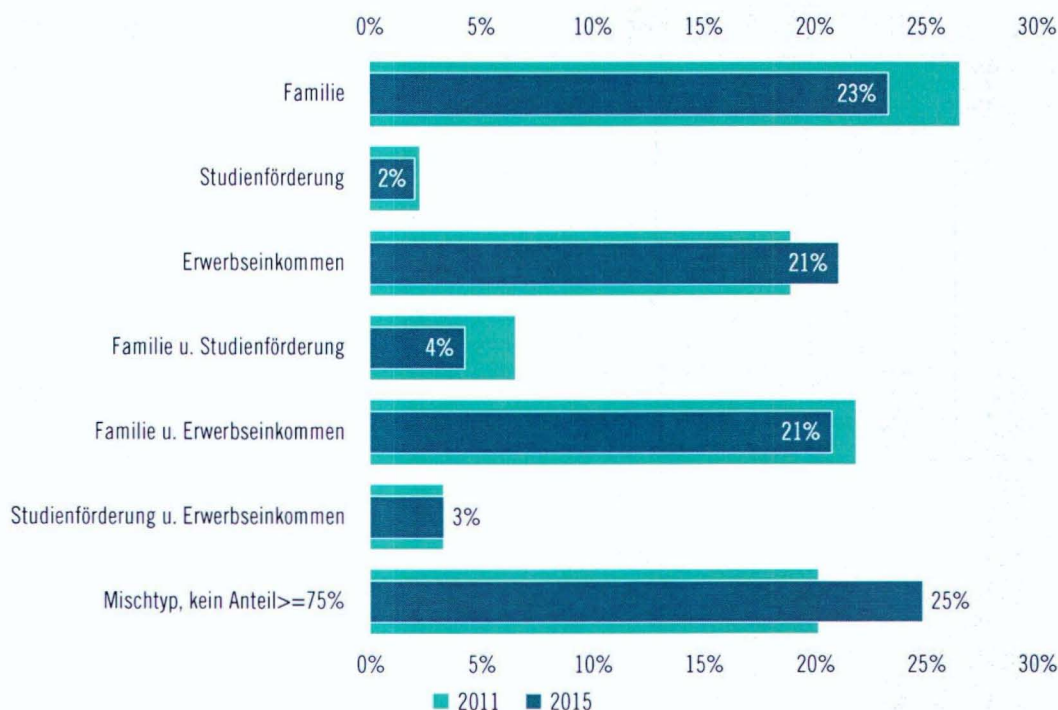
15.2 Einnahmen im Zeitvergleich

Insgesamt ist das Budget (inkl. Naturalleistungen) der Studierenden in Österreich seit 2011 kaufkraftbereinigt um rund 5% gestiegen. Der Anstieg ist hauptsächlich auf gestiegene Einnahmen aus Erwerbstätigkeit während des Semesters zurückzuführen. Es zeigen sich leichte Strukturveränderungen bzw. ein Wechsel in der Einnahmenhierarchie: machten 2011 die familiären Zuwendungen 38% aus, so liegt dieser Anteil 2015 bei nur mehr 33% (bar wie unbar). Zum Teil liegt dies an einer Verkürzung der gesetzlichen Bezugsdauer der Familienbeihilfe, welche in der finanziellen Unterstützung durch die Eltern eine bedeutende Rolle einnimmt. Insgesamt sind die Einnahmen aus der eigenen Erwerbstätigkeit für immer mehr Studierende von großer Bedeutung zur Finanzierung des eigenen Lebensunterhalts, während gleichzei-

tig die Familie in dieser Hinsicht an Gewicht verliert (siehe Grafik 30).

Der Anteil der Studienbeihilfenbezieher/innen (inkl. Selbsterhalter/innen- und Studienabschluss-Stipendium) ist seit 2011 gefallen, wobei den Bezieher/innen im Schnitt ein höherer Betrag aus Studienförderung (+ € 24) zur Verfügung steht. Das Gesamtbudget der Studienbeihilfenbezieher/innen ist seit 2011 nominal um rund 16% angestiegen, während das Budget jener, welche keine Beihilfe erhalten, lediglich um 11% angestiegen ist. Dieser Anstieg in der durchschnittlichen Förderhöhe ist hauptsächlich auf die Verkürzung der Bezugsdauer der Familienbeihilfe zurückzuführen: So eine solche bezogen wird, wird diese von der Studienbeihilfe abgezogen. Die Studienbeihilfenbezieher/innen, die nun ab einem Alter von 24 bzw. 25 Jahren keine Familienbeihilfe mehr beziehen, erhalten denselben Betrag also durch die Studienbeihilfe, weshalb die durchschnittliche Studienbeihilfe höher ausfällt als 2011.

Grafik 30: Finanzierungstypen im Zeitvergleich



Eine Person wird einem Finanzierungstyp zugeordnet, wenn mind. 75% des Budgets aus genannter Quelle stammen.

Angaben von 2015 ohne Studierende an Privatuniversitäten und Hochschulen, die an der Studierenden-Sozialerhebung 2011 nicht teilgenommen haben.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

15.3 Einnahmen nach Geschlecht und Alter

Die Einnahmen der Studierenden sind in Höhe und Struktur stark altersabhängig. Mit zunehmendem Alter steigt das durchschnittliche Gesamtbudget von etwa € 800 bei den unter 21-Jährigen auf rund € 1.700 in der Gruppe der über 30-Jährigen an (siehe Grafik 31). Mit zunehmendem Alter verlieren Zuwendungen der Familie und Einnahmen aus Studienbeihilfen an Bedeutung, während Einnahmen aus Erwerbstätigkeit zentral werden. Bis zum Alter von 24 Jahren ist die Familie die wichtigste Einnahmequelle von Studierenden, ab 25 Jahren ist es die eigene Erwerbstätigkeit. Entsprechend dem hohen Anteil der Bezieher/innen eines Selbsterhalter/innen-Stipendiums unter den älteren Studierenden erreicht die Studienförderung bei 25- bis 30-jährigen Studierenden mit rund 10% des Gesamtbudgets die größte Bedeutung als Einnahmequelle.

Hinsichtlich des Geschlechts zeigt sich, dass das Gesamtbudget der Männer leicht über jenem

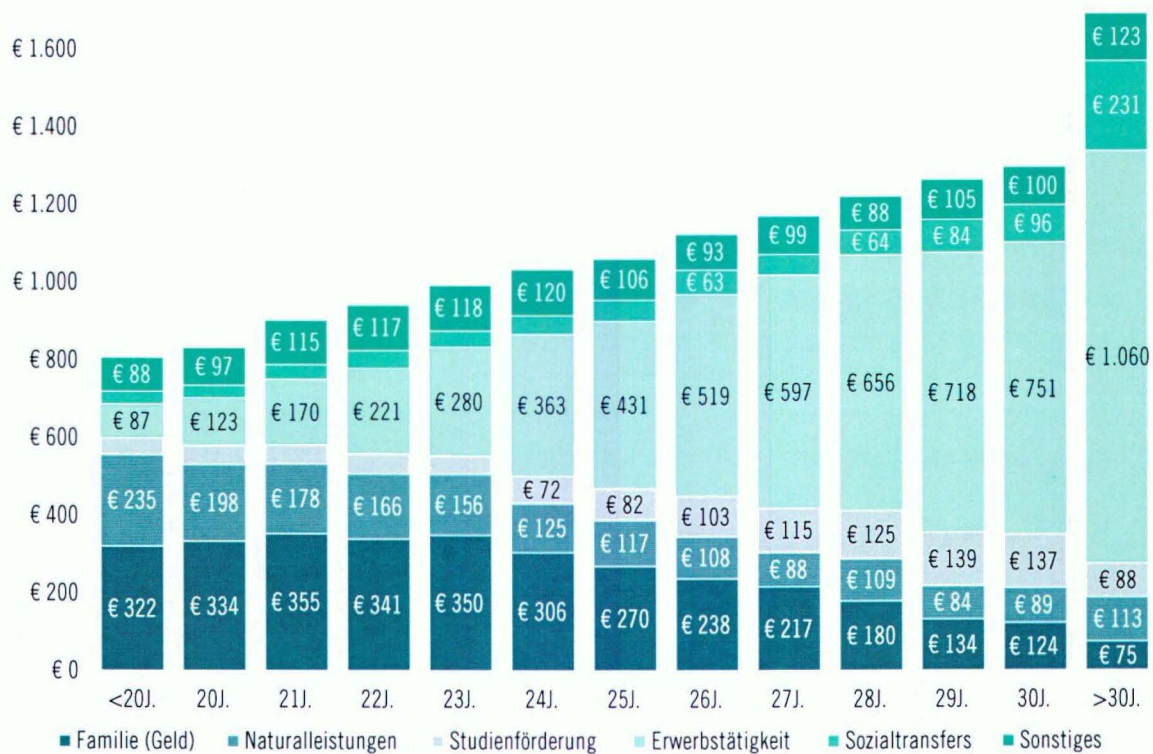
der Frauen liegt (€ 1.190 vs. € 1.110). Dieser Unterschied ist vor allem auf das höhere Erwerbseinkommen von Männern zurückzuführen (€ 560 vs. € 430), welches 47% an ihrem Gesamtbudget abdeckt. Frauen dagegen decken durch Erwerbstätigkeit 39% ihres Einkommens ab, von größerer Bedeutung als für Männer sind für sie Unterstützungsleistungen der Familie (insbesondere Naturalleistungen). Hierbei ist anzumerken, dass Männer im Schnitt 1,3 Jahre älter sind als ihre Kolleginnen und sich die geschlechtsspezifischen Einnahmenunterschiede vor allem bei über 25-jährigen Studierenden zeigen.

15.4 Einnahmen nach sozialer Herkunft, Alter und Migrationshintergrund

Da Studierende aus niedriger Schicht im Schnitt deutlich älter sind als Studierende anderer Herkunftsschichten, wird auch die Einnahmensituation nach sozialer Herkunft gemeinsam mit dem Alter betrachtet (siehe Grafik 32). Dabei zeigt sich, dass Studierende aus niedriger Schicht bei den un-

Kapitel II Studierenden-Sozialerhebung 2015

Grafik 31: Höhe und Zusammensetzung des monatlichen Gesamtbudgets nach Alter in Euro



Familie (Geld): Barleistungen von Eltern, Partner/inne/n und anderen Verwandten, inkl. Familienbeihilfe.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

ter 25-Jährigen die geringsten Einkommen aufweisen, bei den 25- bis 30-Jährigen ist das Budget der Studierenden aller Schichten in etwa gleich hoch, und bei den über 30-Jährigen verfügen jene aus niedriger Schicht über das höchste Gesamtbudget. Den größten Unterschied zwischen den Schichten machen Geld- und Naturalleistungen von Seiten der Familie aus, welche bei Studierenden aus niedrigeren Schichten geringer sind. Diese Unterschiede können von der Studienförderung teilweise, aber nicht zur Gänze ausgeglichen werden: Unterscheidet sich die Summe aus familiären Zuwendungen und Studienförderung zwischen hoher und niedriger Schicht bei unter 25-Jährigen noch um 25%, beträgt die Differenz bei 25- bis 30-Jährigen schon 32%.

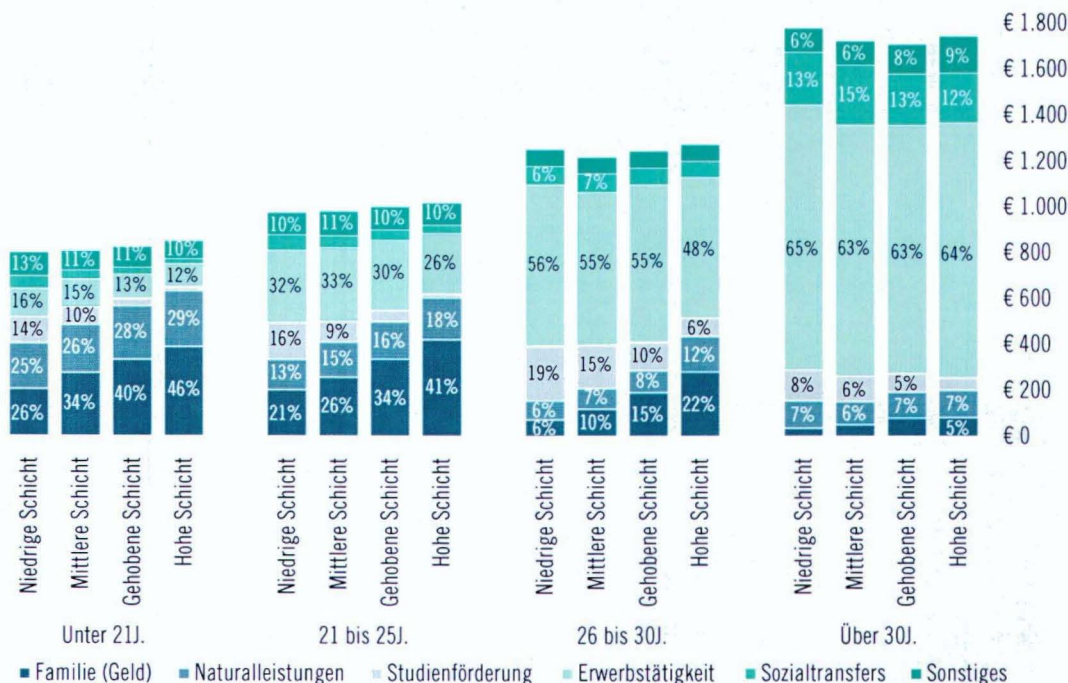
Bildungsinländer/innen *ohne* Migrationshintergrund haben im Vergleich zu Bildungsinländer/innen *mit* Migrationshintergrund in der 2. Generation im Durchschnitt ein etwas höheres Budget zur Verfügung. Bei den unter 21-Jährigen beträgt

die Differenz durchschnittlich € 79, bei bis unter 25-Jährigen € 97, danach gleichen sich die Budgets an. Unter 30-Jährige *mit* Migrationshintergrund bekommen im Schnitt weniger finanzielle Unterstützung von Familie und Partner/inne/n als Bildungsinländer/innen *ohne* Migrationshintergrund – diese Differenz wird auch dadurch nicht ausgeglichen, dass die Studienförderung einen höheren Anteil des Budgets von Bildungsinländer/innen *mit* Migrationshintergrund ausmacht. Im Gegenzug sind unter 30-Jährige *mit* Migrationshintergrund im Schnitt in höherem Ausmaß während des Semesters erwerbstätig, weswegen die Einnahmen aus Erwerbstätigkeit für sie einen absolut und relativ größeren Anteil im Budget ausmachen.

Bildungsinländer/innen *mit* Migrationshintergrund in der 1. Generation unterscheiden sich bezüglich der Höhe des Gesamtbudgets als auch dessen Struktur kaum von Bildungsinländer/innen *ohne* Migrationshintergrund.

Kapitel II Studierenden-Sozialerhebung 2015

Grafik 32: Höhe und Zusammensetzung des monatlichen Gesamtbudgets nach sozialer Herkunft



Familie (Geld): Barleistungen von Eltern, Partner/inne/n und anderen Verwandten, inkl. Familienbeihilfe.
 Der Schichtindex bezieht sich nur auf Angaben von Studierenden, deren Eltern in Österreich geboren wurden.
 Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

15.5 Einnahmen im europäischen Vergleich¹⁴

Vergleicht man die Zusammensetzung des Budgets der/des durchschnittlichen Studierenden in Österreich mit der Struktur des Budgets von Studierenden in anderen Ländern des EHR (Europäischer Hochschulraum)¹⁵, so zeigt sich, dass Studierende in Österreich zu einem vergleichsweise geringen Teil von ihrer Familie finanziert werden (33%), während die Einnahmen aus eigener Erwerbstätigkeit relativ bedeutend sind (45%). Dies liegt auch daran, dass der Anteil von älteren Studierenden in Österreich sehr hoch ist. Bezüglich des Anteils von öffentlichen Mitteln am Budget befindet sich Österreich mit 14% in der betrachteten Gruppe von Ländern im Mittelfeld.

14 Aus Gründen der Konsistenz wurden Elternwohner/innen für den europäischen Vergleich aus der Grundgesamtheit ausgeschlossen.

15 Abfrage EUROSTUDENT V Database; Erhebungsphase je nach Land zw. 2013 und 2014.

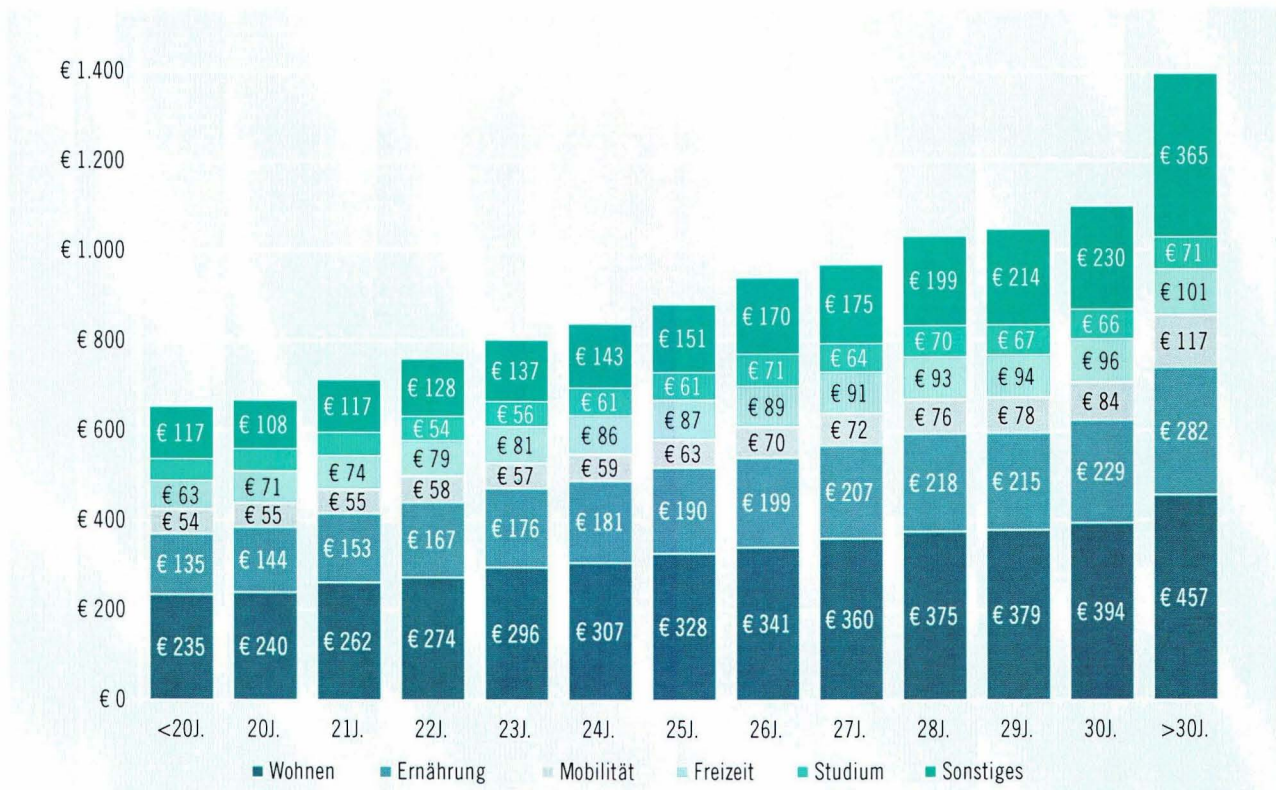
15.6 Lebenshaltungs- und Studienkosten im Überblick

Die Gesamtkosten der Studierenden setzen sich aus eigenen Ausgaben und Kosten, die Dritte für sie übernehmen (sogenannte Naturalleistungen), zusammen. Da einmalige Ausgaben wie Urlaubskosten oder größere Anschaffungen nicht erhoben wurden, liegen die monatlichen Ausgaben im Schnitt unter den Einnahmen. Aus diesem Grund ist auch die Berechnung einer Bilanz nicht möglich, da sich das Gesamtbudget auf alle Einnahmen bezieht, der Fokus der Ausgaben aber auf den laufenden Ausgaben liegt. Unregelmäßige, plötzlich auftretende Kosten, wie etwa für Reparaturen, sind folglich nicht in den Kosten enthalten.

Die durchschnittlichen Gesamtkosten der Studierenden in Österreich belaufen sich im Sommersemester 2015 auf rund € 930 pro Monat. Davon werden € 870 für Lebenshaltungskosten aufgewendet, € 60 entfallen auf Studienkosten. Von den Gesamtkosten tragen die Studierenden mit € 790 gut vier Fünftel der Kosten selbst, die Naturalleis-

Kapitel II Studierenden-Sozialerhebung 2015

Grafik 33: Höhe und Zusammensetzung der durchschnittlichen Kosten nach Alter



Sonstiges: Kosten für Kleidung, Schuhe, Kommunikation, Medien, Gesundheit, Kreditrückzahlungen, Haushalt, Sparen, Unterhaltszahlungen/Alimente, Rauchen etc..

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015

tungen betragen durchschnittlich € 140 pro Monat.

Wie auch in den früheren Studierenden-Sozialerhebungen ist Wohnen mit durchschnittlich € 330 der größte Kostenpunkt. Rund 88% der Studierenden haben Wohnkosten, 66% zahlen diese zumindest teilweise selbst. 12% haben folglich keine Wohnkosten, vornehmlich, weil sie unentgeltlich bei den Eltern wohnen. Auf die Gesamtkosten des/der „virtuellen Durchschnittsstudierenden“ gerechnet, machen Wohnkosten im Schnitt 36% aus. Kosten für Ernährung fallen bei allen Studierenden an, im Schnitt betragen sie € 200 – rund 21% der Gesamtkosten. Kosten für Kleidung (83% aller Studierenden, Ø € 56), Mobilität (90%, Ø € 79) und Kommunikation (97%, Ø € 29) fallen bei fast allen Studierenden an, für Gesundheit haben dagegen 56% monatliche Aufwendungen in der Höhe von durchschnittlich € 33. Die nächsten relevanten Kostenpunkte entfallen auf Freizeit (93%, Ø € 92) und sonstige Ausgaben. 8% der

Studierenden zahlen Kredite zurück (Ø € 270), wobei es sich hier vor allem um Kredite für Eigenheime von älteren Studierenden handelt.

Bei den Studienkosten, durchschnittlich € 61 pro Monat, sind Studienbeiträge mit € 20 der höchste Kostenpunkt. 24% der Studierenden (an Universitäten u.a. bei Überschreiten der Toleranzstudiendauer) zahlen Studienbeiträge in Höhe von umgerechnet € 83 pro Monat. Damit ist seit 2011 der Anteil jener, die Studienbeiträge zahlen, sowie die Höhe dieser um 2 Prozentpunkte oder € 22 gestiegen, wobei allerdings € 18 des Anstiegs der Tatsache geschuldet sind, dass an der Studierenden-Sozialerhebung 2015 erstmals Privatuniversitäten teilgenommen haben. Der Anteil jener, welche Beiträge bezahlen, liegt 2015 aber auch bei den öffentlichen Universitäten und Fachhochschulen bei 24%, ist demnach auch allein in dieser Gruppe seit 2011 um 2%-Punkte angestiegen.

15.7 Kosten im Zeitvergleich

Die durchschnittlichen Kosten der Studierenden sind im Sommersemester 2015 inflationsbereinigt etwas geringer als im Sommersemester 2011. Dies gilt sowohl insgesamt als auch für alle einzelnen Kostenposten, mit Ausnahme der Wohnkosten. Diese sind inflationsbereinigt gering gestiegen (+2%). Die Kosten für Ernährung gingen mit -5% am geringsten zurück, die Kosten für Mobilität, Freizeit und Sonstiges¹⁶ sind real um rund 10% gesunken.

15.8 Kosten nach Alter, sozialer Herkunft und Wohnform

Die Gesamtkosten nehmen mit steigendem Alter zu (siehe Grafik 33). So haben Studierende, die jünger als 20 Jahre sind, im Schnitt Kosten von € 650 pro Monat, 25-Jährige wenden im Schnitt € 880 auf und Studierende über 30 Jahre € 1.400. Vor allem in den Bereichen Wohnen, Ernährung, Mobilität, Freizeit und Sonstiges zeigen sich mit steigendem Alter deutliche Zunahmen. So geben 30-Jährige im Schnitt um € 150 mehr pro Monat für Wohnen aus als 20-Jährige (€ 394 vs. € 240). Die Kosten für Ernährung steigen zwischen 20- und 30-Jährigen um € 90 (€ 144 vs. € 229). Die Mobilitätskosten steigen zwischen 20- und 30-Jährigen um rund € 30, wobei der größte Anstieg zwischen 25 und 26 Jahren erfolgt, da hier viele Vergünstigungen im öffentlichen Verkehr wegfallen.

Interessant ist, dass die Struktur der Kosten für alle bis 30-Jährigen nahezu konstant bleibt. So machen z.B. in allen Altersgruppen die Wohnungskosten ein gutes Drittel der Gesamtkosten aus und es werden gut 20% für Ernährung aufgewendet. Lediglich die sonstigen Kosten nehmen einen zunehmend größeren Anteil an den Gesamtkosten ein, sie steigen von 16% bei 20-Jährigen auf 21% bei 30-Jährigen. Dies liegt auch daran, dass Kosten für Kinderbetreuung hierin enthalten sind.

Das Alter der Studierenden korreliert stark mit der Wohnform. So haben Studierende, die bei den Eltern oder in einem Wohnheim leben, mit € 620 bzw. € 740 deutlich niedrigere durchschnittliche Gesamtkosten als Studierende, die in einem eigenen Haushalt allein oder mit Partner/in wohnen (€ 1.130). Studierende in Wohnheimen liegen im

¹⁶ Sonstiges: Kosten für Kleidung, Schuhe, Kommunikation, Medien, Gesundheit, Kreditrückzahlungen, Haushalt, Sparen, Unterhaltszahlungen/Alimente, Kinderbetreuung, Rauchen etc..

Alter zwischen diesen beiden Gruppen, ihre Kosten belaufen sich im Schnitt auf € 820 pro Monat.

Die durchschnittlichen Gesamtkosten sind bei Studierenden aus niedriger Schicht am höchsten (etwa € 1.020) und sinken bis zur hohen Schicht auf € 910. Allerdings sind Studierende aus niedriger Schicht deutlich älter, wodurch sich diese Unterschiede erklären lassen. In der Struktur der Gesamtkosten sind auch hier kaum große Unterschiede zu erkennen. Die soziale Herkunft hat insgesamt beinahe keine Auswirkungen auf Höhe und Struktur der Lebenshaltungs- und Studienkosten.

16. Finanzielle Schwierigkeiten

16.1 Betroffenheit von finanziellen Schwierigkeiten

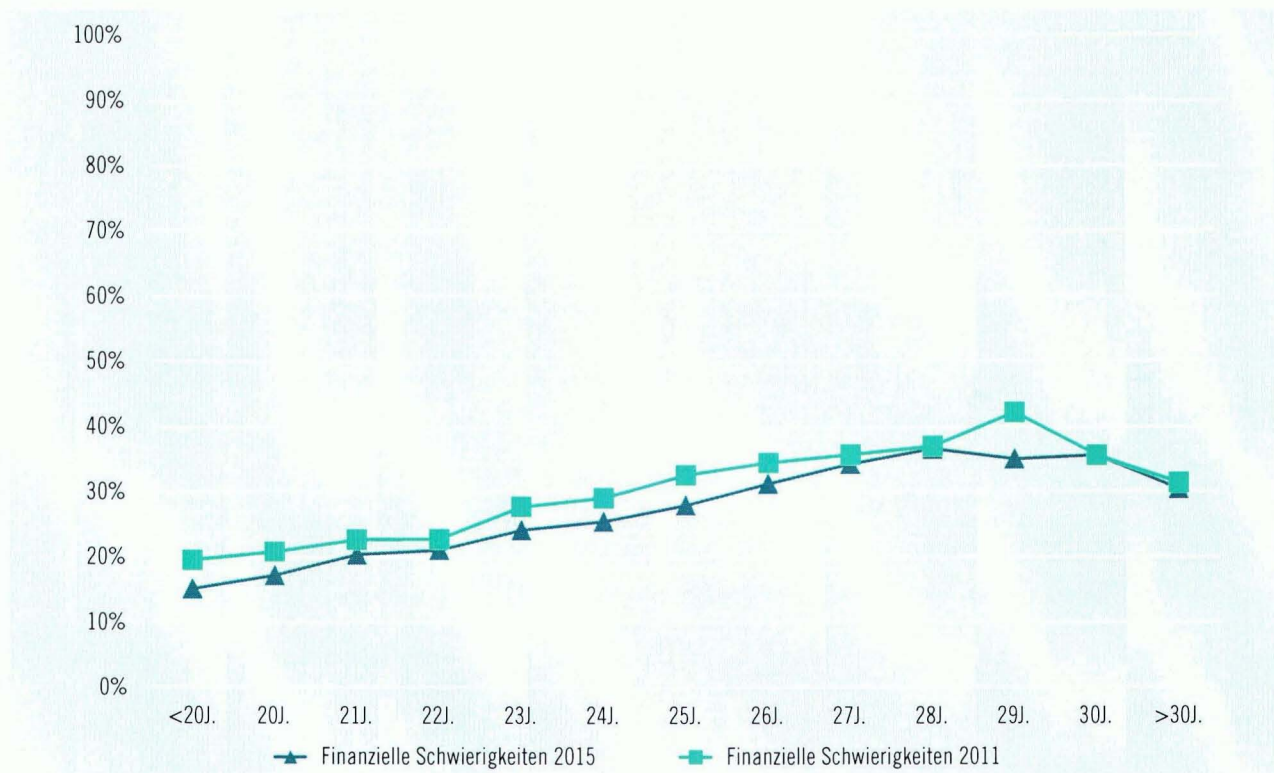
9% der Studierenden geben an, derzeit sehr stark von finanziellen Schwierigkeiten betroffen zu sein, weitere 17% sind stark betroffen, und 24% zumindest teilweise. Insgesamt geben also rund 26% der österreichischen Studierenden an, von finanziellen Schwierigkeiten stark bzw. sehr stark betroffen zu sein. Im Vergleich mit anderen EHR-Staaten liegt der Anteil von Studierenden mit finanziellen Schwierigkeiten in Österreich im Mittelfeld. Verglichen mit 2011 ist der Anteil der Studierenden mit finanziellen Schwierigkeiten im Schnitt um 2%-Punkte zurückgegangen, wobei dieser Rückgang vor allem bei den unter 26-Jährigen zu beobachten ist (siehe Grafik 34).

Es zeigt sich ein stetiger Anstieg des Anteils von Studierenden mit finanziellen Schwierigkeiten nach Alter bis zur Gruppe der 28-Jährigen (38% von diesen geben finanzielle Schwierigkeiten an) – danach geht der Anteil mit finanziellen Schwierigkeiten aber wieder zurück. Bei über 26-Jährigen liegt der Anteil mit finanziellen Schwierigkeiten in jeder Alterskategorie aber bei mindestens 30%.

Auch die soziale Herkunft hat einen großen Einfluss auf die Wahrscheinlichkeit, ob sich ein/e Studierende/r mit finanziellen Schwierigkeiten konfrontiert sieht. So ist im Mittel die Betroffenheit von finanziellen Schwierigkeiten unter jenen aus niedriger Schicht beinahe doppelt so hoch wie bei Studierenden aus hoher Schicht (29% vs. 16% sind (sehr) stark von finanziellen Problemen betroffen). Der Einfluss der sozialen Herkunft auf die Betroffenheit von finanziellen Schwierigkeiten ist unter jüngeren Studierenden deutlich stärker ausgeprägt

Kapitel II Studierenden-Sozialerhebung 2015

Grafik 34: Anteil mit finanziellen Schwierigkeiten im Zeitvergleich 2011–2015



Angaben von 2015 ohne Studierende an Privatuniversitäten und Hochschulen, die an der Studierenden-Sozialerhebung 2011 nicht teilgenommen haben.

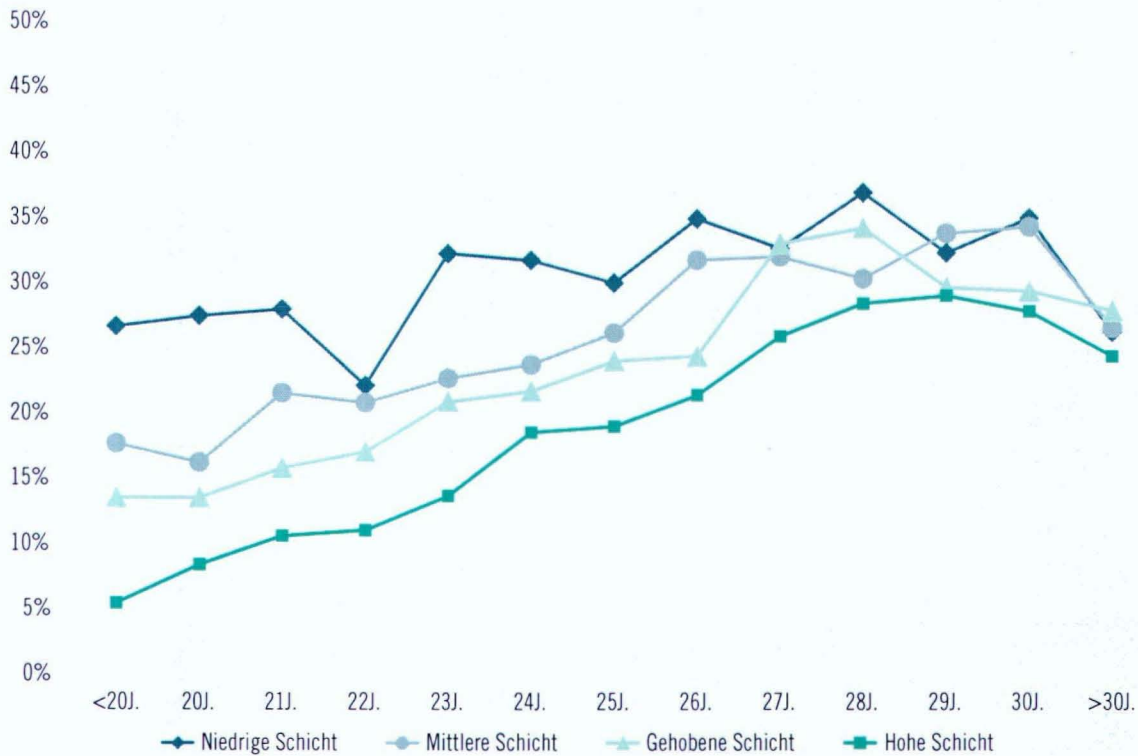
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

als unter älteren (siehe Grafik 35). Dies erklärt sich daraus, dass für jüngere Studierende die Unterstützung der Familie die wichtigste Finanzierungsquelle darstellt, wogegen für die Älteren die eigene Erwerbstätigkeit diese Rolle einnimmt. Familien aus niedriger sozialer Schicht können ihre studierenden Kinder oft nicht in demselben Ausmaß unterstützen wie Familien aus hoher Schicht, und auch die konventionelle Studienbeihilfe kann diese Unterschiede nicht vollständig ausgleichen. Hinsichtlich des Geschlechts zeigen sich keine strukturellen Unterschiede bei der Betroffenheit von finanziellen Schwierigkeiten. So Unterschiede auftreten, sind diese beinahe ausschließlich auf andere Faktoren, wie etwa das Alter, zurückzuführen.

16.2 Ursachen für finanzielle Schwierigkeiten

Studierende mit finanziellen Schwierigkeiten wurden in der Folge nach den Gründen für ihre finanzielle Lage gefragt. Die häufigste Antwort lautete hierbei, dass die Eltern sie nicht stärker unterstüt-

zen können (52% der Studierenden mit finanziellen Schwierigkeiten nennen dies als Ursache, das sind umgerechnet 13% aller Studierenden). Diese Antwort ist zu unterscheiden von jener, dass die Eltern ihre studierenden Kinder nicht im Rahmen ihrer Möglichkeiten unterstützen – dies wurde von lediglich 14% derjenigen mit finanziellen Schwierigkeiten angegeben bzw. von 3,6% aller Studierenden. Ein Drittel der Studierenden mit (sehr) starken finanziellen Schwierigkeiten geriet durch eine mangelnde oder nicht ausreichend lukrative Erwerbstätigkeit in diese Situation, ein weiteres knappes Drittel führt seine finanziellen Schwierigkeiten auf ungeplante hohe Ausgaben, und ebenso knapp ein Drittel auf das Auslaufen der Familienbeihilfe zurück. Insgesamt setzen rund 36% der Studierenden mit finanziellen Problemen (bzw. 9% aller Studierenden) ihre Schwierigkeiten zum Wegfall staatlicher Transferleistungen in Bezug. Für mehr als ein Viertel der Studierenden mit finanziellen Schwierigkeiten resultieren diese Probleme außerdem aus hohen Kosten für das Studium. Weitere Faktoren sind gesundheitliche Gründe (13% der Studieren-

Grafik 35: Betroffenheit von finanziellen Schwierigkeiten nach sozialer Herkunft und Alter

Der Schichtindex bezieht sich nur auf Angaben von Studierenden, deren Eltern in Österreich geboren wurden.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

den mit finanziellen Schwierigkeiten bzw. 3,4% aller Studierenden), hohe Ausgaben für ein Auslandssemester (5% bzw. 1,3%) sowie fehlende oder nicht erhaltene Alimentationszahlungen für die eigene Person oder Kinder (2%, bzw. 0,5% aller Studierenden). Für einen Teil der Bildungsausländer/innen, die auf eine Arbeitserlaubnis angewiesen sind, ist der Entfall bzw. die Begrenzung der Erwerbstätigkeit während des Studiums aufgrund der mangelnden Arbeitserlaubnis ebenfalls eine Quelle finanzieller Probleme: 22% aller Bildungsausländer/innen mit finanziellen Problemen geben an, deswegen finanzielle Schwierigkeiten zu haben.

Bei drei Viertel der Studierenden ist mehr als einer der oben genannten Gründe ausschlaggebend dafür, dass sie sich in finanziellen Schwierigkeiten befinden. Besonders häufig tritt dabei der Wegfall der Familienbeihilfe mit dem der Studienbeihilfe und dem Wegfall anderer staatlicher Transferleistungen in Kombination auf. D.h. die Probleme entstehen oft dadurch, dass in kurzer Zeit mehrere staatliche Transferleistungen gleichzeitig wegfallen. Dies trifft dann jene besonders stark, die von

ihren Eltern nicht stärker unterstützt werden (können). Dieser gleichzeitige Verlust von mehreren Beihilfen, in den meisten Fällen durch das Überschreiten einer Altersgrenze, wurde auch in den offenen Anmerkungen am Ende des Fragebogens besonders häufig von den Studierenden als problematisch thematisiert.

Im Vergleich mit den Angaben der Studierenden in der Studierenden-Sozialerhebung 2011 werden finanzielle Schwierigkeiten aufgrund mangelnder oder zu wenig lukrativer Erwerbstätigkeit um +2%-Punkte häufiger genannt (insgesamt 33% aller Studierenden mit finanziellen Schwierigkeiten) (siehe Grafik 36). Auch Bildungsausländer/innen geben um 4%-Punkte häufiger an, wegen mangelnder Arbeitserlaubnis in finanziellen Schwierigkeiten zu sein (insgesamt nun 22% jener mit finanziellen Schwierigkeiten). Auch das Auslaufen/die Einstellung der Familienbeihilfe und der Studienbeihilfe wurde häufiger als 2011 als Ursache der Schwierigkeiten genannt (+4%-Punkte auf 31% bzw. +2%-Punkte auf 17% unter Studierenden mit finanziellen Schwierigkeiten). Seltener als Grund

Kapitel II Studierenden-Sozialerhebung 2015

für finanzielle Schwierigkeiten wurde die Aussage genannt, dass die Eltern nicht in der Lage seien, stärker zu unterstützen (-5%-Punkte auf 52%). Dies liegt zum Teil daran, dass weniger Studierende sich überhaupt über die eigene Familie finanzieren. Mit Abstand am deutlichsten ist seit 2011 aber das Phänomen „Über-Den-Eigenen-Verhältnissen-Leben“ als Grund von Problemen zurückgegangen, und zwar um 7%-Punkte auf nun 14% der Studierenden mit finanziellen Schwierigkeiten.

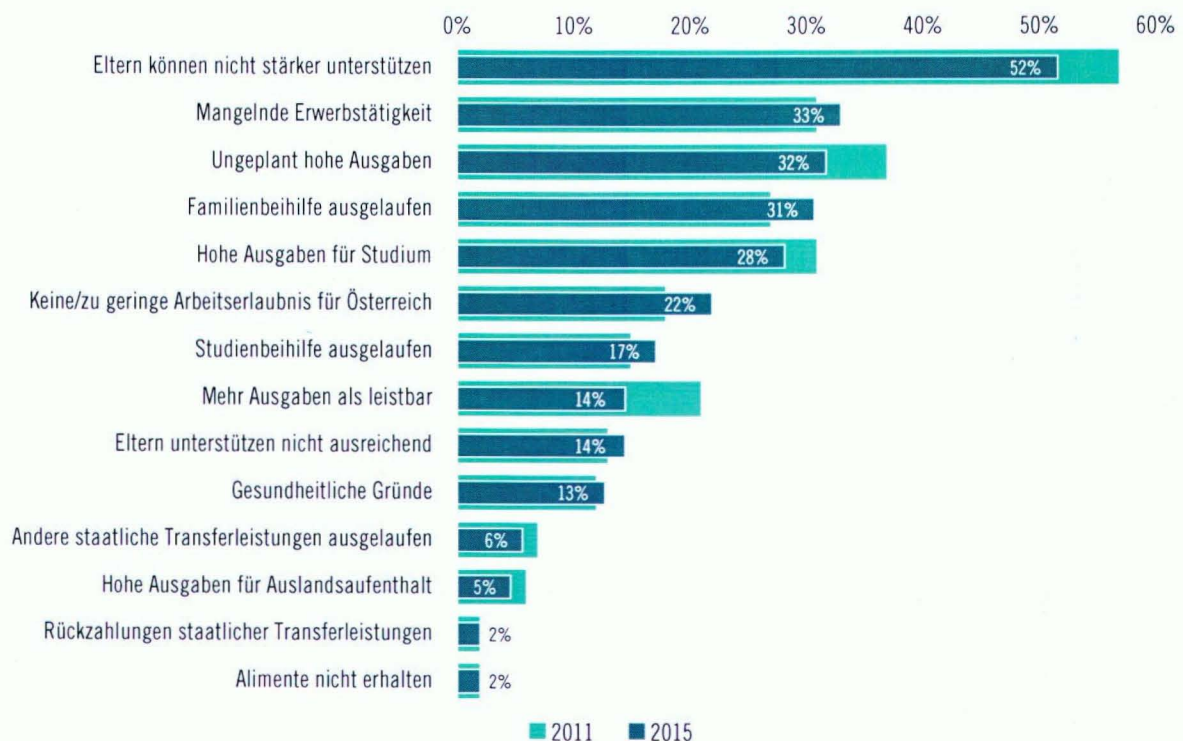
16.3 Charakteristika von Studierenden mit finanziellen Schwierigkeiten

Studierende *mit* finanziellen Schwierigkeiten haben im Schnitt einen höheren zeitlichen Studienaufwand (siehe Grafik 37), aber ein im Mittel geringeres Gesamtbudget als Studierende *ohne* finanzielle Schwierigkeiten. Die Differenz wird mit zunehmendem Alter immer größer, so beträgt sie bei den 22-Jährigen rund € 140 oder 14%, und unter den 29-Jährigen bereits € 500 (32%). Bis

zu den 22-Jährigen weisen jene *mit* finanziellen Schwierigkeiten noch ein höheres durchschnittliches Erwerbsausmaß auf, unter allen Älteren dagegen sind sie in geringerem Ausmaß erwerbstätig als jene *ohne* finanzielle Schwierigkeiten. Die beiden Gruppen divergieren mit zunehmendem Alter in Bezug auf das Erwerbsausmaß immer weiter auseinander. Jene *mit* finanziellen Schwierigkeiten sind tendenziell häufiger in schlechter bezahlten Positionen oder Sektoren tätig (besonders häufig als Kellner/innen, Verkäufer/innen, Promotionmitarbeiter/innen – demnach handelt es sich um nicht studienadäquate Tätigkeiten).

Insgesamt wird deutlich, dass das Nicht-Vorhandensein bzw. das mangelnde Ausmaß einer Erwerbstätigkeit ab einem Alter von etwa 25 Jahren sehr stark damit korreliert, ob jemand sich mit finanziellen Schwierigkeiten konfrontiert sieht. Unter den jüngeren Studierenden dagegen scheint die Fähigkeit der eigenen Familie zu direkter finanzieller Unterstützung zu großen Teilen zu bestimmen, ob die/der Studierende sich in einer finanziellen

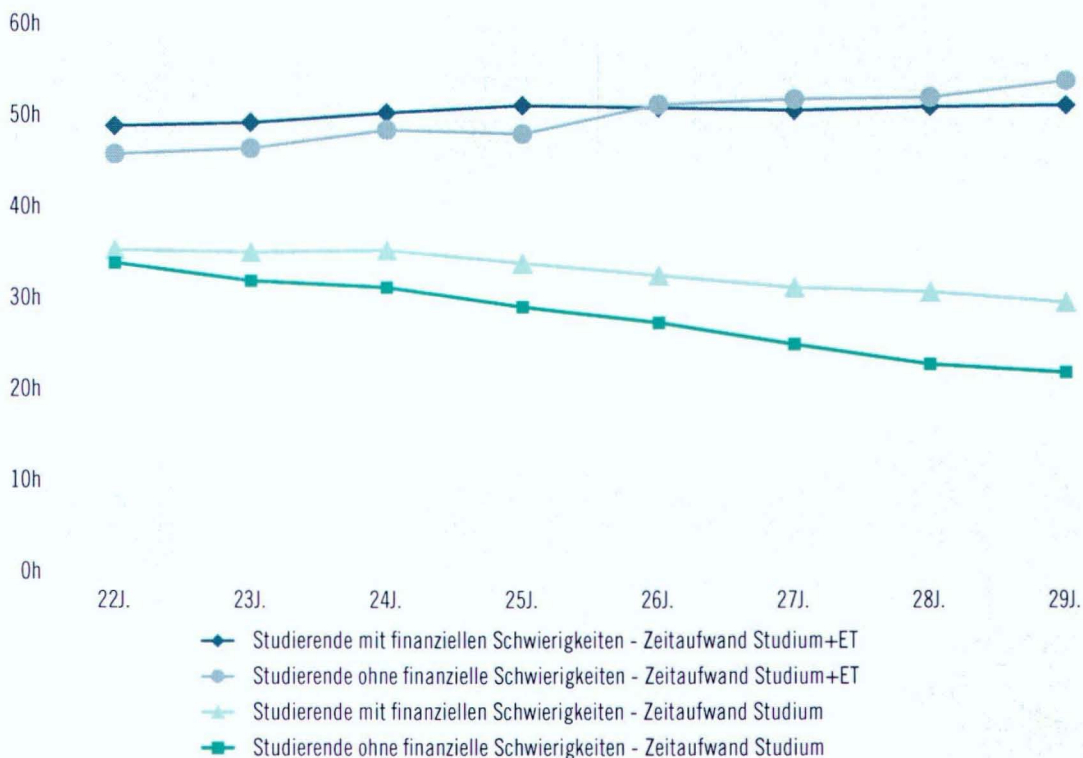
Grafik 36: Gründe für finanzielle Schwierigkeiten im Zeitvergleich 2011–2015



Angaben beziehen sich nur auf Studierende, welche laut eigenen Angaben im SS 2015 bzw. SS 2011 von finanziellen Schwierigkeiten betroffen waren.

Angaben von 2015 ohne Studierende an Privatuniversitäten und Hochschulen, die an der Studierenden-Sozialerhebung 2011 nicht teilgenommen haben.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Grafik 37: Studienaufwand (in h/Woche) von Studierenden mit und ohne finanzielle Schwierigkeiten

Studierende mit finanziellen Schwierigkeiten bewerteten ihre Betroffenheit von finanziellen Schwierigkeiten mit den Items 4 und 5 („sehr stark“); Studierende ohne finanzielle Schwierigkeiten bewerteten ihre Betroffenheit von finanziellen Schwierigkeiten mit den Items 1 und 2 („gar nicht“). ET: Erwerbstätigkeit während des Semesters.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

Schiefelage befindet. Dementsprechend geht eine niedrige soziale Herkunft gerade bei unter 23-Jährigen häufig mit finanziellen Schwierigkeiten einher, aber dieser Zusammenhang wird mit zunehmendem Alter schwächer bzw. verschwindet ganz. Vor allem unter älteren Studierenden zeichnet sich ab, dass ein höheres Ausmaß von Erwerbstätigkeit während des Semesters zwar vor finanziellen Schwierigkeiten schützt, aber dafür mit einem weniger intensiv betriebenen Studium einhergeht.

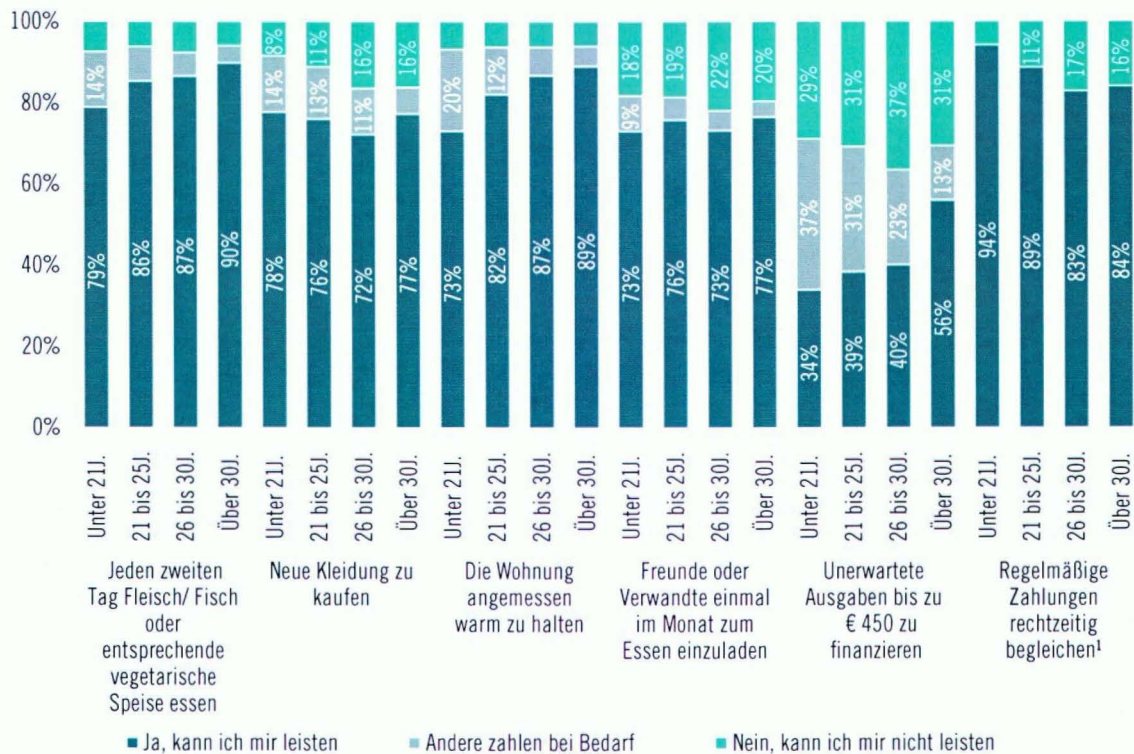
16.4 Betroffenheit von finanzieller Deprivation

In der Studierenden-Sozialerhebung 2015 wurde erstmals auch erfasst, inwiefern Studierende in Österreich von finanzieller Deprivation (finanzielle Einschränkung bei individuellen (Grund-)Bedürfnissen) betroffen sind. Die Definition von finanzieller Deprivation folgt dem European Survey on Income and Living Conditions (EU-SILC) bzw. der nationalen Definition, die sich daraus ableitet (vgl. Statistik Austria 2013).

Es zeigt sich, dass unerwartet hohe Ausgaben in Höhe von € 450 (z.B. für Reparaturen) für rund ein Drittel aller Studierenden laut eigenen Angaben nicht leistbar sind, und dass auch niemand anderer diese für die Studierenden bei Bedarf übernehmen würde (siehe Grafik 38). Dieser Anteil steigt bis zum Alter von 30 Jahren an, um danach leicht zurückzugehen – obwohl mit steigendem Alter auch das durchschnittliche Gesamtbudget der Studierenden stark zunimmt. Rund ein Fünftel gibt an, finanziell nicht in der Lage zu sein bzw. nicht bei Bedarf auf die Unterstützung Dritter zurückgreifen zu können, um einmal im Monat Freunde/Freundinnen oder Verwandte zu sich nach Hause einzuladen. Weitere 13% können es sich laut eigenen Angaben selbst bzw. durch Dritte finanziert nicht leisten, bei Bedarf Kleidung oder Schuhe zu kaufen. 13% waren in den letzten zwölf Monaten finanziell nicht in der Lage, regelmäßige Zahlungen rechtzeitig zu begleichen. Jeden zweiten Tag Fleisch, Fisch oder eine vergleichbare vegetarische Speise zu essen stellt für 7% aller Studierenden aus finanziellen Gründen ein Problem dar, und

Kapitel II Studierenden-Sozialerhebung 2015

Grafik 38: Faktoren der finanziellen Deprivation nach Alterskategorien



¹ Dieses Item war anders als alle anderen *nicht* auf die Gegenwart bezogen, sondern auf die letzten 12 Monate, d.h. ob Studierende tatsächlich mindestens einmal in den letzten 12 Monaten mit regelmäßigen Zahlungen im Rückstand waren. Insofern war die Antwortmöglichkeit „Andere zahlen bei Bedarf“ bei dieser Frage nicht gegeben – es kann angenommen werden, dass, wenn die Möglichkeit dazu bestanden hätte, die Studierenden dann *nicht* mit den regelmäßigen Zahlungen im Rückstand gewesen wären.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015.

rund 6% aller Studierenden können es sich nicht leisten, ihre Wohnung angemessen warm zu halten. Rund 1% der Studierenden war außerdem in den letzten 12 Monaten aus finanziellen Gründen nicht in der Lage eine notwendige medizinische Untersuchung in Anspruch zu nehmen.

Eine Person gilt als finanziell depriviert, wenn sie sich *mindestens zwei* der oben genannten Aspekte aus finanziellen Gründen nicht leisten kann, und – im Fall der Studierenden-Sozialerhebung – auch niemand anders dies bei Bedarf übernehmen würde. Demnach ist ein Viertel der Studierenden in Österreich, analog zur nationalen Definition, finanziell depriviert.

16.5 Besonders stark von finanziellen Schwierigkeiten betroffene Gruppen

Es gibt spezielle Subgruppen unter den Studierenden in Österreich, welche angeben, besonders stark von finanziellen Schwierigkeiten betroffen zu sein. Diese sind:

- Internationale Studierende, deren Erstsprache nicht Deutsch ist (48% haben finanzielle Schwierigkeiten)
- Bildungsinländer/innen mit Migrationshintergrund (1. Gen.: 36%, 2. Gen.: 37%)
- Studierende mit Kindern, welche erhöhten Betreuungsbedarf haben,¹⁷ sowie Alleinerziehende (32% bzw. 47%)
- Studierende mit gesundheitlichen Beeinträchtigungen, welche sich studienerschwerend auswirken (41%)
- Bezieher/innen eines Selbsterhalter/innen- oder Studienabschluss-Stipendiums (33% bzw. 38%)
- Studierende an Kunstuniversitäten (41%)
- Studierende, welche bei Erstzulassung zwischen 26 und 30 Jahre alt waren, das sind vor allem jene mit verzögertem Übertritt (39%)
- Studierende, die in Studierendenheimen leben (29%)

¹⁷ Unter 7-jährige Kinder, die nicht in der Schule sind, während der studierende Elternteil an der Hochschule ist.

17. Mit eigenen Worten: Anmerkungen der Studierenden in offener Form

Im Zuge der Studierenden-Sozialerhebung 2015 hatten die befragten Studierenden die Möglichkeit, offene Anmerkungen zu ihrer individuellen Situation zu machen. In Summe machten ca. 8.100 der Befragten von dieser Gelegenheit Gebrauch. Dabei äußerten sie sich zu den im Vorfeld abgefragten Themenblöcken der Umfrage und ergänzten diese durch ihre persönlichen Erfahrungen, die sie in Zusammenhang mit dem Studienalltag gemacht haben.

Studierende, die sehr oder eher stark von finanziellen Schwierigkeiten betroffen sind, äußerten sich besonders häufig zu ihrer individuellen Situation. Dies trifft ebenfalls auf Studierende, die regelmäßig oder gelegentlich während des Semesters erwerbstätig waren, zu. Dieses Bild spiegelt sich auch bei den angesprochenen Themen von Seiten der Studierenden wider: Eine wesentliche Rolle bei den offenen Anmerkungen spielt die Erwerbstätigkeit, insbesondere Erfahrungen mit der Vereinbarkeit von Studium und Erwerbstätigkeit, (Pflicht-)Praktika sowie Einschätzungen über die Arbeitsmarktchancen nach dem Studium – 17% der Befragten, die Angaben zu ihrer individuellen Situation machen, äußerten sich zu diesem Thema. Ein weiteres zentrales Thema (738 Anmerkungen, ca. 10%) ist die finanzielle Situation der Studierenden, etwa die Kürzung der Bezugsdauer der Familienbeihilfe, die Kosten für das Studium sowie Wohnen und damit zusammenhängenden finanziellen Schwierigkeiten. Vermehrt thematisiert wurde auch der Bezug von Beihilfen und Stipendien (1.003 Studierende, ca. 13%), insbesondere die Altershöchstgrenzen und die Berücksichtigung des elterlichen Einkommens bei der Beihilfenvergabe. Ein weiteres relevantes Thema (insgesamt 597 Anmerkungen, ca. 8%) stellen Bewertungen über den Schwierigkeitsgrad des Studiums und Erfahrungen mit damit einhergehenden Belastungen (etwa Studienzeitverzögerungen) dar.

18. Im Hochschulsystem unterrepräsentierte Gruppen und Gruppen mit spezifischen Anforderungen

Im Rahmen des Bologna-Prozesses werden die Mitgliedsstaaten seit längerem dazu aufgefordert, Gruppen, die in ihrem Hochschulsystem unterrepräsentiert sind, zu identifizieren und Maßnahmen zum Abbau dieser Unterrepräsentanz zu treffen (siehe Government Offices of Sweden 2007). Auf der Bologna-Minister/innenkonferenz 2015 in Jerewan verabschiedeten die Mitgliedsstaaten eine Strategie zur Verbesserung der sozialen Dimension im Hochschulbereich, die ebenfalls die Identifikation unterrepräsentierter Gruppen im Vergleich zur Diversität der Bevölkerung und die Entwicklung von Maßnahmen zum Abbau dieser Unterrepräsentanz vorsieht (Bologna Prozess 2015). Österreich hat 2016 einen solchen Prozess zur Entwicklung einer nationalen Strategie zur sozialen Dimension in der Hochschulbildung gestartet. Durch die lange Tradition von Studierenden-Sozialerhebungen und spezifische Daten der Hochschulstatistik besteht hierzu eine sehr gute Informationsgrundlage und ein Verständnis darüber, dass Studierende eine sehr heterogene Gruppe sind bzw. es *den/die* Studierende/n nicht gibt.

Mit den Ergebnissen der Studierenden-Sozialerhebung 2015 können Studierendengruppen identifiziert werden, die im Österreichischen Hochschulsystem unterrepräsentiert sind. Die soziale Dimension bezieht sich allerdings nicht nur auf den Zugang zu Hochschulbildung sondern auch auf die Teilhabe an einem Studium und einen erfolgreichen Studienabschluss:

“We share the societal aspiration that the student body entering, participating in and completing higher education at all levels should reflect the diversity of our populations. We reaffirm the importance of students being able to complete their studies without obstacles related to their social and economic background. We therefore continue our efforts to provide adequate student services, create more flexible learning pathways into and within higher education, and to widen participation at all levels on the basis of equal opportunity.” (London Communiqué 2007).

Daher werden in diesem Kapitel kursorisch jene Gruppen zusammenfassend dargestellt, die im

Kapitel II Studierenden-Sozialerhebung 2015

Hochschulzugang unterrepräsentiert sind und deren Studienfortschritt und -abschluss nicht zuletzt auch von sozialen Gründen abhängig ist.

18.1 Unterrepräsentierte Gruppen beim Zugang zu Hochschulbildung

Studierende aus bildungsfernen Schichten sind im Hochschulsystem immer noch unterrepräsentiert, auch wenn inzwischen 40% der Studienanfänger/innen aus Haushalten kommen, in denen weder Vater noch Mutter über eine Matura verfügen. Die Wahrscheinlichkeit ein Studium aufzunehmen, hängt weiterhin stark von der Elternbildung ab – dies gilt für Universitätsstudien noch mehr als für Fachhochschulstudien. Allerdings zeigt sich hier erstmals seit vielen Jahren eine kleine Trendwende zum Positiven (siehe Band 1 der Sozialerhebung 2015, insbesondere Kapitel 1.5).

Die Studienwahl und die Wahl des Hochschultyps hängen zum Teil deutlich vom sozialen Hintergrund der Studierenden ab. Daten hierzu liefert die Hochschulstatistik, ein Erhebungsblatt, welches alle Erstimmatrikulierenden für die Statistik Austria ausfüllen müssen (UStat 1) und der Schichtindex der Sozialerhebung.

Vereinfacht gesagt gilt, je strukturierter (und damit auch planbarer), kürzer sowie je berufsbezogener (oder arbeitsmarktnäher) ein Studium ist und je leichter es mit einer studienbegleitenden Erwerbstätigkeit zu vereinbaren ist, desto attraktiver ist das Studium für Studierende aus bildungsferneren Elternhäusern. Deshalb sind etwa Fachhochschulen für Studierende aus bildungsfernen Schichten attraktiver als Universitäten. In manchen Studienrichtungen, wie Medizin, einem sehr langen Studium, das nur wenig Zeit für Erwerbstätigkeit neben dem Studium lässt, sind Studierende aus höheren Schichten deutlich überrepräsentiert. Es bestehen auch Abweichungen von diesem Grundmuster. So ist an Universitäten der Anteil von Studierenden aus niedriger Schicht in einigen (kleineren) geisteswissenschaftlichen oder naturwissenschaftlichen Studien, die dem skizzierten Bild nicht entsprechen, besonders hoch (z.B. Orientalistik, Volkskunde, Molekulare Biologie).

Besonders viele Studierende aus bildungsfernen Schichten nehmen ihr Studium verzögert (also mehr als zwei Jahre nach Verlassen des Schulsystems) auf. Sie haben häufiger eine BHS oder eine Berufsreifeprüfung absolviert und beginnen ihr Studium besonders häufig an Fachhochschu-

len und Pädagogischen Hochschulen. Dies bedeutet auch, dass unter Studierenden, die ihr Studium unmittelbar nach dem Schulabschluss (i.d.R. Matura) aufnehmen, Studierende aus höheren Bildungsschichten noch deutlich stärker überrepräsentiert sind als im Gesamtsystem. Weil in Österreich vergleichsweise viele Studierende ihr Studium verzögert beginnen (25% der Bildungsinländer/innen) und diese überdurchschnittlich häufig aus niedrigeren Bildungsschichten stammen, ist die soziale Zusammensetzung der Bevölkerung im österreichischen Hochschulsystem insgesamt im europäischen Vergleich relativ gut repräsentiert. Daher gilt es bei Reformen im Hochschulsystem auch besonders darauf zu achten, wie diese sich auf Studierende mit verzögertem Übertritt auswirken.

Die Hochschulkonferenz hat kürzlich Empfehlungen zur Förderung nicht-traditioneller Zugänge im Hochschulsektor abgegeben, die auch die empirischen Befunde der Studierenden-Sozialerhebung aufgreifen.¹⁸

Nach Geschlecht betrachtet sind Männer im österreichischen Hochschulsystem leicht unterrepräsentiert.¹⁹ Frauen stellen inzwischen die Mehrheit der Studierenden in fast allen Hochschulsektoren, (noch) nicht jedoch in berufsbegleitenden FH-Studien (44%). An einzelnen Universitäten wie der Montanuniversität Leoben oder der Veterinärmedizinischen Universität ist mit rund 80% Männern bzw. Frauen das Geschlechterverhältnis besonders unausgewogen. Hohe Frauenanteile gibt es in pädagogischen, gesundheits- und sozialwissenschaftlichen Studien, geringere Anteile in technischen Studien. Je nachdem auf welcher Ebene also das Hochschulsystem betrachtet wird, zeigen sich unterschiedliche Über- oder Unterrepräsentanzen von Männern und Frauen. In diesem Zusammenhang ist auch auf die nach Geschlecht unterschiedlichen Übertrittsraten hinzuweisen, nach dem Bachelorabschluss ein Masterstudium bzw. nach dem Master ein Doktoratsstudium zu beginnen.

Unterschiede beim Zugang zu Hochschulbildung zeigen sich in Österreich auch nach regionaler Herkunft. Während in Wien und im Burgenland mehr als 50% und in Niederösterreich und Kärnten fast 50% eines (inländischen) Altersjahrganges „im

¹⁸ Empfehlungen der Hochschulkonferenz zur Förderung nicht-traditioneller Zugänge im Hochschulsektor, Dezember 2015.

¹⁹ Im Berufsbildungssystem sind dagegen Männer deutlich überrepräsentiert. Sie stellen zum Beispiel 65% der Lehrlinge an Berufsschulen (Statistik Austria 2015a).

Laufe ihres Lebens“ ein Studium aufnehmen, sind es in Vorarlberg nur 36%, in Tirol 41% und in der Steiermark 42%. Auffällig ist auch, dass Studierende aus der Steiermark, Kärnten und Wien häufiger an Universitäten studieren, Studierende aus dem Burgenland, Niederösterreich, Oberösterreich und Salzburg besuchen dagegen überdurchschnittlich häufig Fachhochschulen. Dies ist auch ein Indiz dafür, dass die Studienwahl vom regionalen Angebot beeinflusst wird, da die Studierendenmobilität – außer nach Wien – nicht besonders stark ausgeprägt ist. Starke Unterschiede zeigen sich auch nach Geschlecht und Heimatbundesland: Während in Wien, im Burgenland und in Kärnten die Hochschulzugangquote von Frauen mindestens 60% beträgt, sind es in Vorarlberg und Oberösterreich nur knapp 30% der Männer, die „im Laufe ihres Lebens“ ein Studium aufnehmen.

Im österreichischen Hochschulsystem sind auch Bildungsinländer/innen mit Migrationshintergrund unterrepräsentiert. Ihre Hochschulzugangquoten liegen bei 45% (2. Generation) bzw. 60% (1. Generation) der Quote für Bildungsinländer/innen ohne Migrationshintergrund, d.h. sie sind etwa um den Faktor 2 geringer repräsentiert als Bildungsinländer/innen. Vor allem die Zugangsquote von Studierenden der zweiten Zuwanderungsgeneration hat sich allerdings in den letzten Jahren stark erhöht.

Auch Studierende mit einer Behinderung sind im Hochschulsystem unterrepräsentiert, obwohl dies mit den vorliegenden Daten nicht quantifizierbar ist. In der Studierenden-Sozialerhebung geben 0,7% der Studierenden an, eine Behinderung aufzuweisen (Selbsteinstufung). Indizien für eine deutliche Unterrepräsentanz dieser Gruppe im Hochschulsystem sind, dass für rund 3,4% der Bevölkerung unter 25 Jahren eine erhöhte Familienbeihilfe aufgrund einer Behinderung bezogen wird und etwa 2,6% aller Schüler/innen sonderpädagogischen Förderbedarf aufweisen. Darüber hinaus geben allerdings rund 12% der Studierenden an, eine Behinderung oder gesundheitliche Beeinträchtigung zu haben, die sie auch im Studium beeinträchtigt. Darunter sind besonders viele mit psychischen und chronischen Erkrankungen sowie mit mehrfachen Beeinträchtigungen und damit oft Beeinträchtigungen, die nicht ohne Weiteres für Dritte wahrnehmbar sind.

18.2 Gruppen mit spezifischen Anforderungen

Für viele Studierende stellt die Vereinbarkeit von Studium und Erwerbstätigkeit bzw. die Balance zwischen den Ressourcen Zeit und Geld ein Problem im Studium dar. Je nach finanzieller Unterstützung durch die Familie und die öffentliche Hand sind Studierende auch auf eigenes Erwerbseinkommen angewiesen und können daher weniger Zeit für das Studium aufwenden. Eine Folge sind längere Studiendauern und unter Umständen ein Überschreiten der Altersgrenzen bei Beihilfen oder Vergünstigungen, was den Finanzbedarf weiter erhöht. Laut Studierenden-Sozialerhebung sinkt ab 10 Stunden Erwerbstätigkeit die für das Studium aufgewendete Zeit merklich, wobei sich diese Grenze seit einigen Jahren etwas nach unten verschiebt und nunmehr bereits ab einem Erwerbsausmaß von 6 Wochenstunden (geringe) Auswirkungen auf das Studium feststellbar sind. 38% aller Studierenden sind während des Semesters mehr als 10 Stunden pro Woche erwerbstätig und mehr als die Hälfte der 61% erwerbstätigen Studierenden empfinden Studium und Erwerbstätigkeit als (eher) schlecht vereinbar. Insgesamt betreiben knapp 40% aller Studierenden de facto ein Teilzeitstudium (< 25h Studienaufwand pro Woche).

Die Vereinbarkeit von Studium und Erwerbstätigkeit hängt allerdings auch vom Hochschultyp und zum Teil auch von einzelnen Studienrichtungen ab. Zudem muss differenziert werden, ob Studierende unmittelbar nach der Matura zu studieren begonnen haben und ihre Erwerbstätigkeit im Laufe des Studiums ausweiten (studienbegleitende Erwerbstätigkeit), oder ob Studierende aus einer Erwerbstätigkeit heraus (i.d.R. mit verzögertem Übertritt) ein Studium aufnehmen und von Studienbeginn an in hohem Ausmaß erwerbstätig sind (berufsbegleitendes Studieren): 21% aller Studierenden bezeichnen sich als in erster Linie Erwerbstätige, die nebenbei studieren.

Auch für Studierende mit Kind, vor allem kleineren Kindern mit höherem Betreuungsbedarf, ist Zeit ein entscheidender Faktor, sowohl weil neben Studium und Erwerbstätigkeit auch Kinderbetreuung zur zeitlichen Gesamtbelastung beiträgt und andererseits weil die Kosten steigen und daher die Erwerbstätigkeit ausgeweitet wird. Hierbei zeigen sich deutliche Unterschiede nach Geschlecht der Eltern (studierende Mütter mit Dreifachbelastung aus Kinderbetreuung, (Teilzeit)Erwerbstätigkeit

Kapitel II Studierenden-Sozialerhebung 2015

und Studium, studierende Väter zumeist Vollzeit-erwerbstätigkeit plus Studium und in geringerem Ausmaß Kinderbetreuung). Studierende mit Kind und hier insbesondere Alleinerziehende gehören auch zu den Gruppen mit den höchsten Anteilen an finanziellen Schwierigkeiten.

Studierende mit einer Behinderung oder gesundheitlichen Beeinträchtigung kommen aufgrund ihrer Behinderung/Erkrankung oftmals langsamer im Studium voran. Dem trägt die Studienförderung mit einer Verlängerung der Bezugsdauer Rechnung. Zur eigentlichen Beeinträchtigung kommen häufig noch finanzielle Probleme hinzu. Auch werden psychische Beschwerden oder Erkrankungen häufig zusammen mit körperlichen Beeinträchtigungen genannt, sie sind also oftmals auch die Folge von anderen Beeinträchtigungen. Neben Erkrankungen berichten Studierende auch von Stressfaktoren und psychischen Beschwerden, die ebenfalls zu einer Verlängerung der Studierendauer führen können.

Studierende aus Drittstaaten haben zum Teil Schwierigkeiten mit der deutschen (Fach)Sprache und berichten von finanziellen Schwierigkeiten, Visa-Problemen und Schwierigkeiten wegen einer fehlenden oder zu geringen Arbeitserlaubnis. Auch soziale Isolation und mangelnder Kontakt zu österreichischen Studierenden werden öfter angemerkt.

Zur spezifischen Situation von Studierenden mit Kind, Studierenden mit einer Behinderung/Erkrankung und von internationalen Studierenden werden in den kommenden Monaten Zusatzberichte zur Sozialerhebung vorgelegt.

Zahlreiche der in der Sozialerhebung analysierten Problembereiche kulminieren bei Studierenden zwischen 25 und 30 Jahren. Studierende dieser Altersgruppen berichten zum Beispiel häufig von finanziellen Schwierigkeiten, sind oftmals in einem Ausmaß erwerbstätig, das zu Vereinbarungsschwierigkeiten mit dem Studium führt und berichten öfter von psychischen Beschwerden. Dabei handelt es sich allerdings um zwei unterschiedliche Gruppen: Jene, die unmittelbar nach der Schule zu studieren begonnen haben und sich nunmehr in der Endphase ihres Studiums befinden und jene, die ihr Studium verzögert begonnen haben und nach einigen Jahren außerhalb des formalen Bildungssystems ihr Studium im Schnitt mit Ende 20 beginnen.

Die aktuelle Novelle des Studienförderungsgesetzes, die jüngste Novelle des Universitätsgesetzes 2002 (BGBl. I Nr. 131/2015) sowie etwa der gesamtösterreichische Universitätsentwicklungsplan nehmen auf Studierendengruppen mit spezifischen Anforderungen Bezug. Die 2016 zu erarbeitende Nationale Strategie zur sozialen Dimension in der Hochschulbildung wird hochschul(politisch)e Maßnahmen bündeln, um für unterrepräsentierte Studierendengruppen und Gruppen mit spezifischen Anforderungen Verbesserungen zu erzielen. Die Informationsgrundlage zur Heterogenität der Studierenden ist aufgrund der Studierenden-Sozialerhebung sehr gut und kommende Erhebungen übernehmen auch die wichtige Aufgabe des Monitorings künftiger Entwicklungen.

19. Literatur

- Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz – BMASK (2015): „Rechtliche Situation von Praktikanten/Praktikantinnen in Österreich. Ein Leitfaden für die Absolvierung von Praktika in Betrieben in Österreich“. Wien, Stand Mai 2015.
- Bologna Prozess (2015): Widening Participation for Equity and Growth. A Strategy for the Development of the Social Dimension and Lifelong Learning in the European Higher Education Area to 2020, <http://bologna-yerevan2015.ehea.info/pages/view/documents>
- Government Offices of Sweden (2007): Key issues for the European Higher Education Area – Social Dimension and Mobility Report from the Bologna Process Working Group on Social Dimension and Data on Mobility of Staff and Students in Participating Countries, <http://www.ehea.info/Uploads/WG%20Reports/Socialdimensionandmobilityreport.pdf>
- Grabher Angelika (2012): Armut unter Studierenden. Diplomarbeit an der Universität Wien.
- Hauptverband der österr. Sozialversicherungsträger (2015): Statistisches Handbuch der österreichischen Sozialversicherung 2015. Wien.
- London Communiqué (2007): Towards the European Higher Education Area: responding to challenges in a globalised world, http://www.ehea.info/Uploads/Declarations/London_Communique18May2007.pdf
- Schwabe, Markus; Gumpoldsberger, Harald (2008): Regionale Disparitäten der Verteilung der Schüler und Schülerinnen auf Schultypen in der Sekundarstufe. In: Statistische Nachrichten 12/2008. Statistik Austria.
- Statistik Austria (2013): Tabellenband EU-SILC 2013. Einkommen, Armut und Lebensbedingungen. Erstellt am 22.10.2014. Letzter Zugriff am 07.03.2016. [tabellenband_eu-silc_2013_einkommen_armut_und_lebensbedingungen_22.10.2014_079238-3.pdf](http://www.statistik.at/tabellenband_eu-silc_2013_einkommen_armut_und_lebensbedingungen_22.10.2014_079238-3.pdf)
- Statistik Austria (2015a): Bildung in Zahlen 2013/14. Tabellenband. Wien.
- Statistik Austria (2015b): Schulstatistik. Vorbildung der Maturantinnen und Maturanten des Jahrgangs 2014. Erstellt am 14.12.2015. Letzter Zugriff am 04.03.2016. www.statistik.at/wcm/idc/idcplg?IdcService=GET_NATIVE_FILE&RevisionSelectionMethod=LatestReleased&dDocName=070345
- Statistik Austria (2016): Bevölkerungsstatistik: Bevölkerung zu Jahresbeginn ab 1982. STATcube-Auswertung: Österreicher/innen nach Alter, Geschlecht, Bundesland und NUTS3-Region für die Jahre 2002 bis 2014. Ausgewertet am 13.01.2016.

Kapitel II Studierenden-Sozialerhebung 2015

20. Überblick über die Studierendenpopulation im SS 2015

Tabelle 11: Studierendenpopulation nach Hochschulsektor (Spaltenprozent)

	Wiss. Univ.	Kunstuniv.	Privatuniv.	FH-VZ	FH-BB	PH	Gesamt
Verteilung (Zeilenprozent)	76,1%	2,3%	2,4%	8,6%	5,5%	5,1%	100%
Gesamt	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%
Geschlecht							
Frauen	55%	58%	64%	51%	44%	78%	55%
Männer	45%	42%	36%	49%	56%	22%	45%
Alter							
Unter 21J.	13%	7%	14%	17%	1,5%	14%	13%
21 bis 25J.	48%	40%	47%	62%	33%	42%	48%
26 bis 30J.	23%	37%	19%	16%	32%	16%	23%
Über 30J.	16%	16%	20%	6%	33%	27%	17%
Soziale Herkunft (nur inländ. Eltern)							
Niedrige Schicht	16%	12%	14%	18%	25%	23%	17%
Mittlere Schicht	29%	24%	28%	34%	35%	34%	30%
Gehobene Schicht	35%	43%	33%	35%	30%	33%	34%
Hohe Schicht	20%	21%	24%	13%	10%	10%	18%
Bildungsin-/ausländer/innen							
Bildungsinländer/innen	78%	51%	68%	87%	90%	98%	79%
Bildungsausländer/innen	22%	49%	32%	13%	10%	2,4%	21%
Erstsprache							
Deutsch	90%	69%	83%	95%	95%	98%	90%
Andere Erstsprache	10%	31%	17%	5%	5%	1,9%	10%
Bildungsin-/ausländer/innen							
Bildungsinl. ohne Migrationshintergrund	71%	46%	61%	83%	83%	93%	73%
Bildungsinl. 2. Generation	2,7%	0,7%	1,4%	2,1%	2,8%	2,4%	2,5%
Bildungsinl. 1. Generation	4%	4%	7%	2,9%	4%	2,7%	4%
Bildungsausl. mit Erstsprache Deutsch	13%	20%	19%	9%	7%	1,8%	12%
Bildungsausl. mit and. Erstsprache	9%	29%	13%	3%	3%	0,5%	8%
Kinder							
Keine Kinder (<25 J.)	92%	93%	89%	97%	83%	78%	91%
Kinder (inkl. Partner/innenkinder im Haushalt)	8%	7%	10%	3%	17%	21%	9%
Kinder ohne Altersangabe	0,6%	0%	1,1%	0,1%	0,3%	0,2%	0,5%
Betreuungsbedarf von Kindern							
Keine Kinder (< 25 J.)	92%	93%	89%	97%	83%	78%	91%
Kinder mit Betreuungsbedarf	4%	2,7%	5%	2,0%	9%	10%	5%
Kinder mit geringem oder keinem Betreuungsbedarf	3%	4%	5%	1,3%	8%	11%	4%
Kinder, ohne Angabe von Betreuungsbedarf	0,7%	0,3%	1,1%	0,1%	0,6%	0,6%	0,6%
Alleinerziehend (Kinder unter 25J.)							
Kein Kind (<25 J.) oder Partner/innenkinder	92%	93%	89%	97%	83%	79%	91%
Alleinerziehend	1,0%	0,8%	1,1%	0,6%	1,9%	3%	1,1%
Nicht alleinerziehend	6%	6%	8%	2,6%	14%	18%	7%
Kinder ohne Altersangabe	0,5%	0%	1,1%	0,1%	0,3%	0,2%	0,5%
Gesundheitliche Beeinträchtigung mit Auswirkungen im Studium							
Ja	12%	18%	10%	9%	7%	8%	12%
Nein	88%	82%	90%	91%	93%	92%	88%
Unterstufe (nur Bildungsinl.)							
Hauptschule/NMS/KMS	34%	34%	36%	46%	50%	54%	37%
AHS-Unterstufe	64%	58%	56%	52%	48%	45%	60%
Sonstige Schule (z.B. „Alternativschule“, Schule mit ausl. Lehrplan)	2,6%	8%	8%	2,0%	2,2%	1,0%	2,6%

Kapitel II Studierenden-Sozialerhebung 2015

	Wiss. Univ.	Kunstuniv.	Privatuniv.	FH-VZ	FH-BB	PH	Gesamt
Verteilung (Zeilenprozent)	76,1%	2,3%	2,4%	8,6%	5,5%	5,1%	100%
Gesamt	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%
Studienberechtigung							
AHS-Matura	44%	34%	41%	34%	24%	41%	41%
HAK-Matura	9%	1,2%	4%	13%	15%	13%	10%
HTL-Matura	10%	5%	4%	14%	21%	4%	11%
Sonstige BHS-Matura	9%	6%	10%	18%	14%	27%	11%
Studienberechtigungsprüfung	1,4%	0,6%	1,3%	1,5%	4%	5%	1,7%
Berufsreifeprüfung (inkl. Lehre und Matura)	2,6%	0,6%	5%	4%	7%	6%	3%
Sonstige österr. Studienberechtigung	1,9%	7%	4%	2,4%	5%	2,1%	2,3%
Schule oder Ausbildung oder Studium im Ausland	22%	45%	30%	12%	10%	2,2%	20%
Alter bei Erstzulassung							
Unter 21J.	71%	55%	61%	65%	38%	61%	68%
21 bis 25J.	20%	32%	22%	26%	33%	20%	22%
26 bis 30J.	5%	10%	7%	6%	14%	8%	6%
Über 30J.	3%	2,3%	10%	2,4%	15%	12%	5%
Studienanfänger/innen (Stj. 2014/15)							
Keine Studienanfänger/innen	87%	93%	86%	77%	85%	82%	86%
Studienanfänger/innen	13%	7%	14%	23%	15%	18%	14%
Studientyp							
Bachelor	49%	32%	59%	82%	54%	100%	54%
Master	25%	21%	30%	18%	46%	0%	24%
Diplom	26%	47%	12%	0%	0%	0%	21%
Hochschulstandort							
Wien	58%	61%	46%	21%	38%	36%	53%
Graz	16%	18%	0%	13%	8%	14%	15%
Salzburg	5%	11%	10%	5%	5%	4%	5%
Linz	7%	10%	13%	18%	10%	21%	9%
Innsbruck	10%	0%	0%	9%	4%	8%	9%
Klagenfurt	3%	0%	0%	4%	2,8%	4%	3%
Leoben	1,2%	0%	0%	0%	0%	0%	1,0%
Kleinere HS-Standorte	0%	0%	31%	30%	33%	15%	6%
Studiengruppen je Sektor							
UNI-GEWI	22%	1,4%					17%
UNI-Technik	22%	6%					17%
UNI-Kunst	0%	73%					1,6%
UNI-Lehramt	8%	18%					7%
UNI-Medizin/Gesundheitswiss.	4%	0%					3%
UNI-NAWI	14%	0%					11%
UNI-JUS	13%	0%					10%
UNI-SOWI	15%	0%					12%
UNI-VETMED	0,5%	0%					0,4%
UNI-Theologie	0,5%	0%					0,4%
UNI-Individ.	0,3%	1,0%					0,2%
FH-Kunst				3%	0,2%		0,2%
FH-Technik				39%	37%		5%
FH-Sozialwiss.				7%	8%		1,0%
FH-Wirtschaft				31%	52%		5%
FH-NAWI				2,3%	0,6%		0,2%
FH-Gesundheit				18%	1,4%		1,5%
PH-Volkssch.						45%	2,1%
PH-NMS						30%	1,4%
PH-Sondersch.						8%	0,4%
PH-Berufssch.						13%	0,6%
PH-Religion						4%	0,2%

Kapitel II Studierenden-Sozialerhebung 2015

	Wiss. Univ.	Kunstuniv.	Privatuniv.	FH-VZ	FH-BB	PH	Gesamt
Verteilung (Zeilenprozent)	76,1%	2,3%	2,4%	8,6%	5,5%	5,1%	100%
Gesamt	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%
PU-GEWI			1,7%				0%
PU-Technik			2,3%				0,1%
PU-Kunst			23%				0,6%
PU-Gesundheit			30%				0,8%
PU-Lehramt			0,4%				0%
PU-Medizin			10%				0,3%
PU-NAWI			14%				0,4%
PU-SOWI			16%				0,4%
PU-Theologie			2,5%				0,1%
Beihilfen-/Stipendienbezug (nur Bildungsinst.)							
Kein Bezug	81%	83%	85%	67%	88%	74%	80%
Konventionelle Studienbeihilfe	12%	12%	8%	19%	3%	12%	12%
Selbsterhalter/innen-Stipendium	6%	5%	8%	15%	9%	13%	7%
Studienabschluss-Stipendium	0,2%	0,4%	0%	0%	0,1%	0,2%	0,2%
Erwerbstätigkeit SS 2015							
Während des ganzen Semesters	48%	42%	41%	24%	86%	40%	47%
Gelegentlich während des Semesters	14%	21%	16%	16%	4%	16%	14%
Nicht erwerbstätig	38%	37%	43%	60%	10%	44%	39%
Erwerbstätigkeit in Stunden/Woche (nur im SS 2015 erwerbstätige Studierende)							
>0–10h	39%	46%	32%	61%	5%	48%	37%
>10–20h	29%	32%	24%	25%	12%	23%	27%
>20–35h	17%	17%	24%	9%	28%	17%	18%
>35h	15%	6%	20%	5%	54%	12%	18%
Stellenwert von Studium und Erwerbstätigkeit							
In erster Linie Student/in und nebenbei erwerbstätig	42%	46%	31%	37%	19%	39%	40%
In erster Linie erwerbstätig und studiere nebenbei	20%	17%	25%	3%	71%	16%	21%
Nicht erwerbstätig	39%	38%	44%	60%	10%	45%	39%
Aufgewachsen in städt. oder ländl. Umgebung							
(Vor-)städtische Umgebung	48%	54%	53%	38%	43%	34%	47%
Ländliche Umgebung	52%	46%	47%	62%	57%	66%	53%
Herkunftsbundesland (nur Bildungsinst.)							
Burgenland	3%	1,8%	3%	3%	5%	7%	3%
Kärnten	8%	3%	1,9%	6%	5%	5%	7%
Niederösterreich	19%	17%	19%	25%	27%	22%	20%
Oberösterreich	19%	23%	23%	21%	14%	21%	19%
Salzburg	6%	8%	10%	6%	6%	5%	6%
Steiermark	15%	17%	5%	12%	13%	14%	14%
Tirol	8%	5%	10%	8%	6%	8%	7%
Vorarlberg	4%	2,6%	2,8%	5%	5%	5%	4%
Wien	17%	16%	18%	12%	18%	15%	17%
Ausland	1,5%	6%	6%	1,2%	1,0%	0,5%	1,5%
Wohnform							
Eigenständiger Haushalt	45%	47%	53%	32%	77%	54%	47%
Wohngemeinschaft	26%	35%	16%	24%	7%	12%	24%
Elternhaushalt	16%	6%	16%	28%	13%	28%	18%
Studierendenwohnheim	10%	9%	13%	14%	1,5%	4%	9%
Haushalt anderer Verwandter	2,1%	2,3%	2,3%	1,7%	1,5%	2,0%	2,1%
Derzeit von finanziellen Schwierigkeiten betroffen							
(Sehr) stark	26%	41%	27%	24%	20%	29%	26%
Teils/teils	25%	25%	24%	25%	21%	26%	24%
(Gar) nicht	49%	34%	48%	51%	59%	45%	49%

Kapitel II Studierenden-Sozialerhebung 2015

	Wiss. Univ.	Kunstuniv.	Privatuniv.	FH-VZ	FH-BB	PH	Gesamt
Verteilung (Zeilenprozent)	76,1%	2,3%	2,4%	8,6%	5,5%	5,1%	100%
Gesamt	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%
Studienintensität							
kein Studienaufwand: 0h	4%	2,5%	3%	1,9%	0,7%	2,3%	3%
gering: >0 bis 10h	9%	3%	5%	1,6%	3%	3%	7%
mittel: >10 bis 30h	43%	28%	38%	19%	64%	29%	42%
hoch: >30h	44%	66%	54%	78%	32%	66%	47%
Studienbeginn							
Unmittelbar	82%	71%	70%	76%	46%	66%	78%
Verzögert	18%	29%	30%	24%	54%	34%	22%

Diese Tabelle basiert auf Angaben von 44.619 Personen.

Exklusive Doktoratsstudierende.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2015; Hochschulstatistik (Verteilung der Hochschulsektoren; BMWF, Statistik Austria).

Unter

<http://www.sozialerhebung.at>

finden Sie:

- Alle Berichte der Studierenden-Sozialerhebungen seit 1999
- Den Fragenkatalog der Studierenden-Sozialerhebung 2015 als Ablaufdiagramm
- Bd. 1 bis 3 der Studierenden-Sozialerhebung 2015 (Hochschulzugang und Studienanfänger/innen, Studierende, Tabellenband)
- Die Zusatzberichte zur Studierenden-Sozialerhebung 2015 (sobald sie erschienen sind):
 - Materialien zur Sozialen Lage der Studierenden 2016 (Bericht des BMWF und Zusammenfassung der Studierenden-Sozialerhebung 2015)
 - Studienverlauf und Studienzufriedenheit 2015
 - Studierende mit gesundheitlichen Beeinträchtigungen 2015
 - Zur Situation von Studierenden mit Kindern 2015
 - Zur Situation von internationalen Studierenden in Österreich 2015
 - Zur Situation von Doktorand/inn/en 2015
 - Internationale Mobilität der Studierenden 2015
 - Zur Situation von Studentinnen 2015
 - Eurostudent VI (Soziale Lage der Studierenden in ca. 28 Ländern, erscheint 2018)

Follow us on Twitter: <https://twitter.com/sozialerhebung>

Kapitel II Studierenden-Sozialerhebung 2015

Tabellen- und Abbildungsverzeichnis

I Soziale Förderung von Studierenden

Übersicht 1:	Maßnahmen der staatlichen Studienförderung des Bundes.	10
Tabelle 1:	Aufwendungen für Studienförderung, 2011 bis 2015, in Mio. Euro	14
Tabelle 2:	Sozialaufwendungen für Studierende, 2010 bis 2015, in Mio. Euro	14
Tabelle 3:	Durchschnittliche Studienbeihilfenhöhe an Universitäten (inklusive Privatuniversitäten) und Fachhochschulen nach Kategorien, Studienjahre 2010/11 bis 2014/15 (Beträge auf € 10 gerundet, ohne Studienzuschuss)	15
Tabelle 4:	Bewilligte Studienförderungen an Universitäten (inklusive Privatuniversitäten) und Fachhochschulen nach Kategorien, Studienjahre 2010/11 bis 2014/15	16
Tabelle 5:	Anträge und Bewilligungen von Studienbeihilfen an Universitäten (inklusive Privatuniversitäten), Universitäten der Künste und Fachhochschul-Studiengängen, Studienjahre 2008/09 bis 2014/15	17
Tabelle 6:	Aufwendungen für Beihilfen für Auslandsstudien und Anzahl der Bewilligungen, Studienjahre 2010/11 bis 2014/15	18
Tabelle 7:	Aufwendungen für Mobilitätsstipendien und Zahl der Bewilligungen, Studienjahre 2010/11 bis 2014/15	18
Tabelle 8:	Mittel für Leistungs- und Förderungsstipendien im Bereich der Universitäten, Fachhochschulen und Privatuniversitäten, 2010 bis 2015, in Mio. Euro	19
Tabelle 9:	Zuerkennung von Leistungsstipendien und Förderungsstipendien an Universitäten nach Geschlecht, Studienjahre 2009/10 bis 2013/14	19
Tabelle 10:	Studienunterstützungen in sozialen Härtefällen, 2010 bis 2014, in Mio. Euro	19
Tabelle 11:	Anteil der automatisch erledigten Folgeanträge an allen Anträgen, 2010/11, 2012/13 und 2014/15	23
Tabelle 12:	Monatliche Familienbeihilfenbeträge pro Kind nach Alter, ab Jänner 2016, in Euro.	23
Tabelle 13:	Studierende mit Familienbeihilfenanspruch, Wintersemester 2011 bis Sommersemester 2015	24
Tabelle 14:	Anzahl der begünstigt selbstversicherten Studierenden, 2012 bis 2014	26

II Studierenden-Sozialerhebung 2015 – Bericht zur sozialen Lage der Studierenden

Tabelle 1:	Nur Bildungsinländer/innen: Bundesland des Hochschulstandorts nach Herkunftsbundesland	40
Tabelle 2:	Nur Bildungsinländer/innen: Hochschulsektoren nach unmittelbarem bzw. verzögertem Studienbeginn von Studienanfänger/inne/n	43
Tabelle 3:	Bildungsinländer/innen nach Migrationshintergrund nach Bildung der Eltern	46
Tabelle 4:	Nur Studierende mit in Österreich geborenen Eltern: Soziale Herkunft nach Hochschulsektor	47
Tabelle 5:	Nur Studierende mit in Österreich geborenen Eltern: Zusammensetzung der Studierenden nach sozialer Herkunft und Studiengruppen (Zeilenprozent)	47
Tabelle 6:	Bildung der Eltern nach Bildungsin-/ausländer/inne/n	48
Tabelle 7:	Alter des jüngsten Kindes nach Geschlecht	55
Tabelle 8:	Vergleich der Wohnform 2006, 2009, 2011 und 2015	55
Tabelle 9:	Hochschulstandort nach Wohnform	57
Tabelle 10:	Wohnkosten (exkl. Elternwohner/innen) nach Wohnform und Hochschulstandort	57
Tabelle 11:	Studierendenpopulation nach Hochschulsektor (Spaltenprozent)	94
Grafik 1:	Studienanfänger/innen nach Hochschulsektoren	35
Grafik 2:	Entwicklung der Hochschulzugangquote nach Sektoren.	36
Grafik 3:	Eltern von inländischen Anfänger/inne/n an öffentlichen Universitäten und Fachhochschulen und „Elterngeneration“ nach Bildungsabschluss (WS 2014/15).	37
Grafik 4:	Zeitliche Entwicklung der Rekrutierungsquoten an öffentlichen Universitäten und Fachhochschulen nach Bildung des Vaters und der Mutter	39
Grafik 5:	Hochschulzugangquoten nach NUTS3-Herkunftsregion (Stj. 2014/15).	41
Grafik 6:	Nur Bildungsinländer/innen: Studienberechtigung von Studienanfänger/inne/n nach Sektor (Stj. 2014/15).	42
Grafik 7:	Entwicklung der Studierendenzahlen nach Hochschulsektor	44
Grafik 8:	Sicherheit bei der Studienwahl nach Geschlecht und Studienbeginn.	49

Kapitel II Studierenden-Sozialerhebung 2015

Grafik 9:	Gründe, weshalb Studierende nicht ihr präferiertes Studium studieren, nach Geschlecht	50
Grafik 10:	Studienmotive der Studienanfänger/innen	51
Grafik 11:	Studienmotive der Studienanfänger/innen nach Hochschulsektor	52
Grafik 12:	Nur Bildungsinländer/innen: Nutzung und Bewertung von Beratungsangeboten für Studienanfänger/innen	53
Grafik 13:	Durchschnittlicher zeitlicher Gesamtaufwand nach Alter, Geschlecht, Studienbeginn	58
Grafik 14:	Durchschnittlicher zeitlicher Gesamtaufwand nach Hochschulsektor und Studententyp	59
Grafik 15:	Durchschnittlicher zeitlicher Gesamtaufwand nach Studiengruppen	60
Grafik 16:	Nur erwerbstätige Studierende: Erwerbsquote und Erwerbsausmaß in Stunden pro Woche nach sozialer Herkunft und Alter	61
Grafik 17:	Verteilung des Erwerbseinkommens erwerbstätiger Studierender, gesamt und nach Geschlecht	62
Grafik 18:	Zusammenhang zwischen Studienaufwand und Erwerbstätigkeit	63
Grafik 19:	Typologie der Studierenden nach Erwerbstätigkeit	64
Grafik 20:	Bezahlung während des (letzten) Praktikums in Österreich nach Art der absolvierten Praktika und nach Hochschulsektor	66
Grafik 21:	Anteil derzeit oder jemals nicht krankenversicherter Studierender nach Geschlecht und Alter	67
Grafik 22:	Studienerschwerende gesundheitliche Beeinträchtigung/Behinderung nach Alter, Geschlecht und Hochschulsektor	68
Grafik 23:	Stressfaktoren und psych. Beschwerden nach Alter, Geschlecht und Hochschulsektor	70
Grafik 24:	Bezugsquoten der jeweiligen Förderungen im SS 2015	71
Grafik 25:	Nur Bildungsinländer/innen: Bezug von Förderungen nach Alter	72
Grafik 26:	Nur Bildungsinländer/innen: Studienbeihilfenquote nach sozialer Herkunft und Alter	73
Grafik 27:	Verteilung der monatlichen Förderbeträge nach Beihilfenform	74
Grafik 28:	Nur Bildungsinländer/innen: „Typen“ im Zusammenhang mit Antrag auf und Bezug von Studienbeihilfe	75
Grafik 29:	Verteilung des monatlichen Gesamtbudgets (inkl. Naturalleistungen)	78
Grafik 30:	Finanzierungstypen im Zeitvergleich	79
Grafik 31:	Höhe und Zusammensetzung des monatlichen Gesamtbudgets nach Alter in Euro	80
Grafik 32:	Höhe und Zusammensetzung des monatlichen Gesamtbudgets nach sozialer Herkunft	81
Grafik 33:	Höhe und Zusammensetzung der durchschnittlichen Kosten nach Alter	82
Grafik 34:	Anteil mit finanziellen Schwierigkeiten im Zeitvergleich 2011–2015	84
Grafik 35:	Betroffenheit von finanziellen Schwierigkeiten nach sozialer Herkunft und Alter	85
Grafik 36:	Gründe für finanzielle Schwierigkeiten im Zeitvergleich 2011–2015	86
Grafik 37:	Studienaufwand (in h/Woche) von Studierenden mit und ohne finanzielle Schwierigkeiten	87
Grafik 38:	Faktoren der finanziellen Deprivation nach Alterskategorien	88

